Polem.
3119
w

Polem. 3119 ^w

Polem. 3119 w

Ueber die

Kirchlichen Zustände Spaniens

und

deren Reformirung.

Zunächst für die Leser der Sion

aus dem

Herold des Glaubens

besonders abgedruckt.

Würzburg 1842.

Druck von Friedrich Ernst Thein.

Polem. 3119 w

Polem. 3119 w

5.–

Ueber die

Kirchlichen Zustände Spaniens

und

deren Reformirung.

Zunächst für die Leser der Sion

aus dem

Herold des Glaubens

besonders abgedruckt.

Würzburg, 1842.
Druck von Fr. Ernst Thein.

T/166/428

Polem. 311.9 w

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Die nachfolgenden Mittheilungen über die kirchl. Zustände Spaniens, den Clerus dieses Landes und die begonnenen Reformen sind durch einen böswilligen Angriff eines unter dem Titel „Sion" in Augsburg erscheinenden, von einem Priester redigirten Blattes hervorgerufen. Der nicht so wohl in seiner literarischen als sittlichen Ehre Angetastete schwieg und entschloß sich zum Reden nur, nachdem die Angriffe der Sion im Laufe eines Vierteljahres immer roher und boshafter wiederkehrten. Das Publikum mag entscheiden, 1. ob unsere Worte im „Herold des Glaubens" (1842 Nr. 1.) die Beschuldigungen rechtfertigen, welche die Sion auf unser Haupt zu häufen für klug und erlaubt hielt, und 2. ob wir vom Zustande der kathol. Kirche in Spanien genugsame Kenntniß besaßen, um uns jene Bemerkungen erlauben zu dürfen, welche die Sion aufgegriffen hat.

Wir schrieben diese Mittheilungen zunächst für den H. d. Gl., worin sie im Laufe des Juli-Monats abgedruckt erschienen. Die Sion hat ihnen bis jetzt (Ende Octobers) nichts entgegengesetzt als einen höflichen Zweifel an unserer Zuverläßigkeit und eine auf ihre Weise arangirte statistische Berechnung, zwei

Punkte, auf die wir im Nachtrage antworten werden. Wir hätten uns vielleicht mit der Publicität begnügen sollen, welche diese Artikel durch den H. d. Gl. erhielten; allein da die Sion sich wohl hütete, ihren Lesern irgend eine unserer Entgegnungen mitzutheilen, so wird man diesen Versuch, unsere Ehre vor dem Publikum, vor welchem sie angetastet wurde, zu retten nicht mißbilligen können. Wir wollen uns dabei nicht einmal darauf berufen, wieviel die renommirtesten Moralisten unserer Kirche einem in seiner Ehre verletzten Manne zur Rettung derselben erlaubt erklären. Hoffentlich werden wir uns nicht bemüßigt finden, in ähnlichem Kampfe die Waffe noch einmal zu ziehen; wir könnten sonst versucht werden, die Schneide derselben noch mehr zu schärfen.

Was den Inhalt unserer Artikel betrifft, so machen sie keinen Anspruch, mehr als eine nothwendig gewordene Abwehr zu sein. Für den beschränkten Raum eines Wochenblattes geschrieben, tragen sie leider auch das Gepräge solcher Arbeiten, wie wir bei dem Wiederdurchlesen derselben, mehr als uns lieb ist, gewahr werden.

Würzburg, den 31. October 1842.

Der Verfasser.

Prozeß-Acten.

Der "Herold des Glaubens" (1842, Nr. 1) enthält folgenden Artikel:

Spanien scheint nun die Arbeit seiner religiösen und kirchl. Umgestaltung fast beendigt, die Schmerzen derselben größtentheils überwunden zu haben, so wenig auch ein Theil des Clerus sich schon in die neuen Verhältnisse zu schicken versteht oder Lust dazu fühlt. Die Sache ist geschehen, die sonst so bewunderte „Macht der Geistlichkeit" vermochte sie nicht zu hindern, Rom mußte es bei Drohungen bewenden lassen und wird seiner Zeit das Factum acceptiren, wie es in Frankreich, in Portugal und anderwärts zu thun sich begnügt hat. Ob der Nachfolger des hl Petrus im Interesse der kath. Kirche nicht besser gethan haben würde, die Reformen hier wie anderwärts selbst vorzunehmen, anstatt ihnen einen ohnmächtigen Widerstand entgegenzusetzen, ist eine Frage, die wir hier nicht zu untersuchen haben. Wer hätte, vor einem Menschenalter noch, diese unermeßliche Revolution vorauszusagen gewagt? Es ist nicht bloß die Inquisition mit ihren Schrecken dahin, es sind nicht bloß alle Klöster verschwunden, sondern es ist sogar die ganze Dotation der Kirchen in den Besitz der Regierung übergegangen, und der Clerus ein Pensionär geworden, dem die Polizei den Daumen auf das Auge druckt. Der Clerus der kathol Kirche könnte aus den letzten zehn Jahren der Kirchengeschichte Spaniens viel lernen, sofern er anders neben dem Lehren sich auch zum Lernen verstehen sollte. Die Autorität von directen Abgesandten Jesu Christi prätendirend, fand er nicht für nothwendig, auch das ernste Gebot seines Herrn und Meisters: Nolite thesaurizare vobis thesauros in terra, ubi aerugo et tinea demolitur, et ubi fures effodiunt et furantur, auf sich zu beziehen und zu befolgen; er fand es bequemer, vor dem Altare zu räuchern und zu psalmiren, und sich dafür reich bezahlen zu lassen, statt die schwere Arbeit des

Gedankens zu verrichten- und gleich den Aposteln des Herrn sein tägliches Brod sich im Schweiße seines Angesichtes zu erwerben oder von der Gnade Gottes und der Dankbarkeit seiner Gemeinden zu erwarten; bequemer, den Geist unter der Zuchtruthe der Inquisition und der Excommunicationen zu halten, statt ihn zu belehren und zu leiten; bequemer, das Volk durch die Abfälle von seinem Tische, statt es durch seine Weisheit und seine Tugenden zu fesseln. Seit drei Jahrhunderten hat die Geschichte der Weisheit der kirchlichen Autoritäten große Lectionen gegeben; möge man nicht wieder das alte Spiel beginnen, das ein zweites Mal leicht einen noch schlimmern Ausgang nehmen könnte! *** Die Einziehung alles Besitzthumes der kirchl. Societät ist überall und ohne Widerstand vollzogen worden. Ob man daraus schließen solle, daß das „eminent katholische" Spanien, wie der Catolico sein Vaterland nennt, mit den bisherigen Administratoren desselben, dem Clerus, doch nicht so ganz zufrieden war, wissen wir nicht zu sagen. Die Cultussteuer ist in den meisten Provinzen bereits ausgeschrieben und umgelegt. Daß dabei manche Verkehrtheiten, die ihren Ursprung in dem üblen Willen von Unterbehörden haben mögen, vorkamen, ist nicht zu verwundern, mehr die Bitterkeit, mit welcher der Catolico drei oder vier Fälle rügt. Daß die Provinzial-Deputation von Logroño vorläufig nur 712,600 Realen umlegte, weil sie die auf diese Provinz geworfene Quote von 1,051,690 zu hoch angesetzt findet, veranlaßte ihn zu einem heftigen Artikel. Das Gesetz bestimmt, daß den Pfarrern ihre Besoldung vorausbezahlt werden solle. „In der Erfüllung dieser Bestimmung zeige sich, sagt ein Correspondent des Cat., im Allgemeinen wenig Eifer, zumal in den größern Ortschaften; in den kleinern dagegen gehe es besser, und die Bürger beeilten sich, den sie treffenden Beitrag zu entrichten, so daß der Clerus sehr zufrieden sei." —

Am beklagenswerthesten scheint noch immer das Loos der armen Nonnen zu sein, deren Güter eingezogen wurden, ohne daß man ihnen die zugesicherten Pensionen ausbezahlt. Größtentheils ohne Vermögen und unfähig, etwas zu erwerben, sind sie auf die Mildthätigkeit der Menschen angewiesen. In mehren Städten haben sich Vereine zur Unterstützung dieser bedauerungswürdigen Opfer der bürgerl. und kirchl. Revolution, für welche die geistl. Autoritäten nichts gethan haben, gebildet, doch reicht dieß Allmosen oft kaum hin, sie vor dem Hungertode zu schützen. Die Behandlung der Nonnen ist einer der größten Schandflecken, welche an der Gesetzgebung und

Verwaltung Spaniens in den letzten Jahren haften. Indeß scheint die Regierung doch endlich zu einem mildern Verfahren überzugehen. So schreibt eine Nonne des St. Barbaraklosters zu Coruña, daß der neue General-Capitän der Provinz, General D. Santos San Miguel, ihnen mit Rath und That an die Hand gehe und es mit vieler Mühe dahin gebracht habe, daß sie in ihrem elenden Klösterlein absterben dürften. Die Frau Generalin habe die Communität persönlich besucht, sie getröstet und einige Hülfe gebracht. Hoffentlich werden die Parteileidenschaften der Stimme der Menschlichkeit endlich wieder Platz machen! —

Die jetzigen Beamten werden gewöhnlich als lauter Terroristen und blutige Verfolger dargestellt. Ein Mahoner Correspondent d. C. sagt dagegen: Wir genießen hier der vollkommensten Ruhe. Die Beamten sind zwar „der Ausbund und die Blüthe des reißendsten Fortschrittes", allein sie thun Niemanden, der ihre polit. Gesinnungen nicht theilt, etwas zu Leide. Dabei kann dieser Correspondent nicht umhin, folgende „curiose Anekdote", wie er sich ausdrückt, zu erzählen, weil er sonst nichts zu schreiben wisse. Wir wiederholen sie, so absurd sie ist, weil sie uns für die Art und Weise, wie der Catolico und die Orthodoxen die Sache der kathol. Kirche führen und führen möchten, bezeichnend zu sein scheint. „In Mahon lebt, so erzählt der Correspondent, ein wackerer Schiffspatron, der im Kopf verwirrt geworden, sonst aber ein friedlicher Mann ist. Diesem begegnete unlängst ein alter Freund und wollte, ihn freundlich grüßend, nach spanischer Sitte seine Cigarre an der des Halbverrückten anzünden. Dieser trat aber einen Schritt zurück und sprach: „Du verlangst Feuer von mir? Weißt du, in welchem Zustande du dich befindest? Weißt du vielleicht nicht, daß du excommunicirt bist? . . Geh, geh deiner Wege, mit dir darf ich nichts zu thun haben; du gehörst zu denen, welche die Mönche verabscheuen, welche den Clerus verfolgen und ihn seiner Güter berauben, über den Papst schimpfen, und du willst Feuer von mir? Pack' dich, pack' dich weiter, mich däucht', ich sehe dich und alle deine Gesinnungsgenossen schon im Höllenpfuhle brennen." Der Aufgeklärte, schließt der Correspondent, habe über die Verrücktheit des guten Mannes gelacht. Was d. C. mit dieser Anekdote will, ist schwer abzusehen, es sei denn, daß er den Narren sich zum Repräsentanten gewählt, um den Aufgeklärten seine Herzensmeinung zu sagen.

Die „Sion" (v. 30. Jan. 1842) copirte diesen Artikel bis zur Stelle: „Die Einziehung alles

Besitzthumes" ꝛc., und erließ hierauf ein Requisitorium gegen den Herold, welches die Leser der Sion kennen, und auf dessen Inhalt wir weiter unten zurückkommen werden. Sie griff nicht sein Wissen, sondern seine Moralität an, und beschuldigte ihn geradezu "unlautern Grolls" gegen den Clerus und "der Herabwürdigung" des geistl. Standes. — Der Herold schwieg auf diesen Angriff und erst unterm 15. April, nachdem die Sion (unterm 20. März) ihren Angriff mit gesteigerter Keckheit erneuert, und mit Bezugnahme auf eine Recension im "Lit.-Wochenblatt" insolente Herausforderungen und Worte hinzugefügt hatte, auf welche unter Männern, die keinen Priesterrock tragen, andere als gedruckte Antworten gegeben zu werden pflegen, gab die Redaction des H. d. Gl. folgende "erste und letzte Erklärung" ab:

Die Augsburger „Sion" hat nach mehrjährigen Plänkeleien für nothwendig befunden, zwei Mal rasch hintereinander mit heldenmüthiger Furie über den Herold herzufallen. Man weiß, was es besagen will, wenn Weiber wüthend werden! Das fromme Blatt legt, zumal bei der letzten Attaque, übrigens eine solche Vertrautheit mit den technischen Ausdrücken der Taktik an den Tag, daß wir aufrichtig beklagen, daß es in der Theologie minder heimisch ist, als in der Strategie. Wo die „Sion" das treffliche Manöver gelernt, sich und ihre Sache hinter die Reihen des Clerus zu flüchten und diesen gegen den „Herold" aufzubetzen, wissen wir nicht zu sagen, schwerlich in einem Handbuche der christl. Moral. Wenn der gewissenhafte Sionswächter nicht die Absicht hat, seine Leser über die Tendenz des „Herold" zu täuschen (und da wir sein Inneres nicht durchschauen, wie er das unsrige, so sind wir weit entfernt, eine solche Absicht bei ihm zu supponiren), so ersuchen wir ihn, seinen Lesern zu sagen, was in derselben Numer des Herolds, die ihn auf die Mauer zu treten und zu eidgenössischem Aufsehen zu mahnen bewog, 1) über die Sion selbst, 2) was dort, wie an hundert und hundert Stellen, zum Ruhme des Clerus, und 3) was über die Stellung der Redaction zu den im Blatte vorkommenden Mittheilungen gesagt ist. . . . Was nun die von der „Sion" Angegriffenen selbst betrifft, so erklärten

sie uns, sie fänden es unter ihrer Würde, von gehässigen Ausfällen, Entstellungen und Verdächtigungen ihrer Gesinnung, wie der Verfasser der betr. Artikel in der Sion sie sich erlaube, Notiz zu nehmen.

Die Sion fand sich nicht bewogen, dieser Aufforderung zu entsprechen, wohl aber in einem dritten Artikel (wir nehmen hier von gelegenheitlichen Ausfällen Umgang) die Sache auf das Gebiet gemeiner Persönlichkeiten herabzuziehen, zugleich aber mit der Erklärung zu schließen, daß "wenn der Herold die Sion in der Theologie minder heimisch finde als in einem andern Gebiet, sie (die Sion) nichts weiter erwiedere, als daß dem Laien, der den H. d. Gl. herausgiebt, ein Urtheil darüber nicht zustehe." Da schien es uns, zumal gleichzeitig auch anderwärts gleich hochmüthige Exclusionen der nicht zu Priestern geweihten Mitglieder der Kirche sich ohne Scheu hervorwagten *), nicht mehr an der Zeit, zu schweigen. Sofort erklärten wir uns im H. d. Gl. wie folgt:

Die Sion, bekanntlich ein frommes und gar seeleneifriges, von einem Priester redigirtes Blatt, hatte es „schon längst, wie sie sagt, im Stillen beklagt, daß unbillige Ausfälle bald gegen den Clerus überhaupt, bald gegen Rom insbesondere, zu unsern (des Herolds) individuellen Bedürfnissen (?) zu gehören scheinen", und nachdem sie über diese unsere Herzensbosheit hinlänglich geseufzet und gesehen, daß „des Mäckelns, des Verdächtigens und Anklagens kein Ende ist, und nicht etwa nur Individuen, sondern ein ganzer ehrwürdiger Stand bloßgestellt wird", hat sie der Sache einmal ein

---

*) Hr. Abbé Dassance trägt (im Ami de la Religion) kein Bedenken, „die weltl. Gelehrten (docteurs laïques), welche die Religion mit der modernen Wissenschaft zu versöhnen versuchten", an den Katechismus zu verweisen und „die mächtigsten Hülfstruppen von Außen", wie er die nichtgeweihten Theologen und Gelehrten bezeichnet, „keinen einzigen ausgenommen", für, wenn nicht unfähig, doch wenig befähigt zu erklären, „das Dogma und die Lehre zu meditiren, zu discutiren und zu vertheidigen".

Ende zu machen sich berufen gefühlt, und dem „bloßgestellten" ehrw. Stande den Mantel ihrer Liebe umwerfend die Feder gezogen, um den „Herold" als ein wenn nicht antikatholisches, doch anticlerikalisches Blatt im Kreise ihrer Leser pflichtschuldigst und menschenfreundlichst in Verruf zu bringen. Wir untersuchen die Motive nicht, welche die Sion zu diesem Schritte, der ihrem von christl. Liebe überströmenden Herzen gewißlich sehr schwer geworden ist, bewog und sind auch keine Herzenskundigen wie sie, die sogleich weghatte, daß das, was der Herold über den span. Clerus mittheilt, von „unlauterm Groll gegen den geistl. Stand" eingegeben ist, um zu wissen, aus welcher Quelle ihre Sorgfalt für den Ruhm und die Ehre dieses Standes, dem Herold gegenüber, herstammt; allein bevor wir diesen Eifer bewundern und auf die Frage: Wie darf oder soll ein für die Sache des kathol. Glaubens und die Ehre der kathol. Kirche wahrhaft eiferndes Blatt über das, was in der Kirche vorgeht, reden? eingehen, glaubten wir uns umsehen zu müssen, was denn die Sion, nicht vom spanischen Clerus, sondern von der Geistlichkeit in der nächsten Nähe, selbst berichtet. (Wir stellten hier zusammen, was die Sion, bloß im laufenden Jahre, „Ehrenvolles" vom Clerus in Würtemberg, Baden, am Rhein &c. berichtet, und wie Bischöfe und ganze Massen von Priestern als unfähig, gewissenlos, Betrüger &c. von ihr dargestellt werden, und fuhren dann fort)

Das ist die Art und Weise, wie die „Sion" sich über den Clerus in einem sehr großen Theile von Deutschland äußert; wir haben ihre eigenen Worte citirt, sie wird und kann dieselben nicht läugnen.

Und was hat der Herold gethan? Wir ersuchen unsere Leser, unsere Artikel über Spanien von A bis Z zu lesen und zu sagen, ob sie außer Thatsachen von unserer Seite eine andere Aeußerung darin finden als etwa die unsers tiefen Schmerzes, daß der schreibende Theil des Clerus in Spanien die veränderte Weltlage und die neuen Zustände so wenig begreife und fortwährend seine Thätigkeit und Kräfte dem Eitlen und Vergänglichen zuwende, unser tiefes Leidwesen, daß er seinen Beruf und seine Stellung nicht von einem höheren Standpunkte aus auffasse und daher die edelste Hingebung vielfach ohne das entsprechende Resultat bleibe, und, wenn man will, auch unsere Entrüstung, daß die geistl. Autoritäten sich überall für unfehlbar halten, bis die Ereignisse ihre gedankenlose Kurzsichtigkeit und klägliche Unbeholfenheit auf jammervolle Weise documentiren. Und wenn ein Mann, dem Deutschland einen Einblick in die Zustände und die Folgen der-

selben schwerlich streitig macht, ein Mann, den die Sion zu respectiren nicht bloß allgemeine, sondern specielle Gründe hätte, aus den spanischen Blättern nicht das herausschreibt, was dem Fanatismus dient, sondern das, was er zur Belehrung seiner Zeit darin findet, wenn er nicht genugsam poltert oder weint, daß der Erzbischof von Toledo sich in Zukunft mit 90,000 Rlen. (anstatt mit 9 Millionen) begnügen solle, daß Diöcesen von 15,000 Seelen zu andern gestoßen, daß die Domcapitel 200 und 300 Geistlichen (mit auf 20—24 Mitgl. verringert, daß 8 Pfarreien für eine Stadt von 2700 Seelen zu viel befunden und auf 2 reducirt werden, da trägt unser frommes Blatt kein Bedenken, diesen Mann, so weit ihre fromme Stimme reicht, des „Mangels an Edelsinn", des „unbesonnenen und ungerechten Urtheilens", des „unabläßigen Mäckelns, Verdächtigens, Anklagens und Bloßstellens eines ganzen ehrwürdigen Standes", des „unehrerbietigen Polemisirens gegen Rom", der „Herabwürdigung des Clerus" und „unlautern Grolls" gegen diesen Stand zu beschuldigen! Und mit diesem boshaften Angriff auf die Gesinnung eines rechtlichen Mannes noch nicht zufrieden, ging die Sion in ihrer Gemeinheit zuletzt so weit, seine Privatverhältnisse, welche die Frage in keiner Weise berühren, zu perlustriren und ihm die Taschen zu visitiren! Die Sion vergaß dabei nur zu sagen, daß dieser Mann der Sache der kath. Kirche Zeit, Lebensruhe, Vermögen und Existenz zum Opfer brachte, während der würdige Redacteur der Sion sich herbeiließ, Journalist zu werden, weil er — etwas davon hat. — Und ein Blatt, das sich eine Handlung erlaubt, wie die Sion hier that, wäre das Blatt des Clerus, und passirte als ein eifriger und verständiger (das erstere ohne das letztere wird Fanatismus) Vertreter der Sache unserer Kirche? Und es entstände nicht unter allen Rechtlichen und Einsichtigen ein Schrei der Indignation über einen solchen eben so hirnlosen als boshaften Angriff? Wenn das der Dank wäre, dessen sich ein Mann, welcher die Sache der Kirche zu einer Zeit zu vertreten den Muth und die Hingebung hatte, wo die tapfern Helden von heute sich großentheils außer Schußweite hielten, und der es mit einer Selbstaufopfernng that, welche nur der Allwissende kennt, von Seiten eines geistl. Wortführers des Clerus versehen, und wenn den nicht zu Priestern geweihten Mitgliedern der Kirche geradezu erklärt werden dürfte, es stünde ihnen kein Urtheil zu, dann bliebe freilich nichts übrig, als einen Stand, der die Undankbarkeit zu seinen Pflichten rechnet, seinem Schicksal

zu überlassen, und man müßte von der Kirche sagen, was der Dichter von der Kunst sagt*).

Wir haben hier nur noch wenig zu sagen, und wünschen, es nicht vergebens zu sagen. Mögen diejenigen, welche es zu hören einen amtlichen Beruf oder ein offenes Herz haben, diese Worte wohl erwägen! Die Katholiken haben sich von dem schmählichen Fall, in welchen sie nicht ohne Mitschuld ihres zumal höhern Clerus gerathen waren, glorreich erhoben; aber wehe unserer Kirche, wenn blinder Fanatismus sich der Leitung in Schrift und Amt bemächtigte, und wenn das Heil nicht vom Geiste Gottes erwartet, sondern durch ein der Bornirtheit zusagendes System der Entnervung der geistigen Kräfte, oder durch ein von egoistischer Schlauheit ausgehecktes System der Intrigue und Fanatisirung zu bewirken versucht würde!

Wir haben vom Amt und Berufe des Clerus eine hohe Meinung, und daher unsere bittern Klagen, daß so viele Unberufene zu diesem Amte zugelassen wurden oder vielleicht es heute noch werden. Wir wollen, daß der Clerus sei, was er seiner erhabenen Mission nach sein soll, das Licht und das Salz der Erde, und wir versichern ihn, daß wo er dieß ist, er sich weder um sein tägliches Brod zu kümmern**), noch den Gläubigen Respekt vor ihm zu lehren oder zu befehlen braucht. Wenn man als die in der Zeit vorhandene Gesandtschaft Jesu Christi an die Welt gelten will, muß man auch die Instructionen seines Herrn und Meisters befolgen.

Hierauf erfolgte von Seite der Sion eine Erklärung, welche, von Dingen redet, die nicht zur Sache gehören, und ohne eine ihrer Insulten zurückzunehmen, bot sie uns Bundesgenossenschaft an! Wir fanden uns bewogen, gegen dieses sonderbare Ansinnen folgende offene Erklärung abzugeben:

Der kriegerische Muth der „Sion", welche mit weiblicher Bescheidenheit versichert hatte (s. Sion vom 20. März), daß

---

*) „Und überall, wo sie gefallen,
Fiel durch die Künstler sie allein."

**) Sind denn die Millionen, welche jährlich für den Verein zur Verbreitung des Glaubens eingehen, noch nicht im Stande, den Clerus zu überzeugen, daß die allein sichere Dotation der Kirche in den Herzen der Gläubigen fundirt ist?

„der Herold vergeblich die Miene eines Heros angenommen" (?), daß er sie „unverwundbar finden", ja daß „sie den schlechten Schützen zu packen wissen werde" scheint sich in etwas gelegt zu haben; ob in Folge unserer Expectoration vom 30. Juni oder anderweitigen vernünftigen Rathes, wagen wir nicht zu entscheiden. Sie hat übrigens nicht für gut befunden, auf den Inhalt unsers (vorigen) Artikels einzugehen oder ihren Lesern etwas davon zu verrathen, sondern „erwiedert lediglich", wie sie sagt, Folgendes: „Es ist in dem fraglichen (unserm) Artikel unter Anderm (!) von dem Danke die Rede, der einem Manne gebührt, welcher die Sache der Kirche zu einer Zeit zu vertreten den Muth hatte ꝛc. Wir (die Sion) erkennen an, daß der Mann, der solches von sich sagt, in einer frühern Periode als Publicist sich wesentliche Verdienste erworben hat. Dieß war zu der Zeit, wo er die Doctrinen des Liberalismus und die schlechte Presse überhaupt mit einer Energie des Geistes bekämpfte, die uns auch jetzt noch Achtung gebietet, nachdem wir den Artikeln, die er jetzt schreibt, entschieden entgegen getreten sind." Wenn die „wesentlichen Verdienste" dieses Mannes der Sion jetzt noch Achtung „gebieten", so hat sie wenigstens ein sehr seltsames Mittel gewählt, diesem Gebot zu entsprechen. Was gehen denn aber die „publicistischen Verdienste" dieses Mannes die „Kirche" und den „Priester" an? Doch auch darum hat sich der Mann nebenbei verdient gemacht, die „Sion" ist eine gewissenhafte Person, die Niemanden von seinem verdienten Ruhme etwas entzieht, sie rühmt diesem Manne daher nach, daß er einmal eine Eloge auf den spanischen Clerus aus der Feder eines spanischen Geistlichen übersetzt, und irgendwo auch selbst ein günstiges Wort für diesen Clerus geäußert hat.*) Nun, wenn das seine „Verdienste um die Kirche" sind, so ist die Sion doch gar zu gutherzig und nachsichtig, daß sie so anspruchsvolle Albernheit nicht nach Gebühr züchtigt. — Die Sion schließt damit, daß sie sagt: „Möge er Herold, dem wir so gern als freundlicher Bundesgenosse zur Seite stünden, an dieser schlichten Erwiederung seines in Galle (!) getauchten Artikels vom 30. Juni erkennen, daß es uns nicht auf Hader, sondern auf Verständigung und, wo möglich, auf vereintes Wirken ankommt!" Wenn die Sion nicht Hader, sondern „Verständigung" bezweckte, so muß man

---

*) Die Sion folgert daraus mit ihrem bekannten Scharfsinn, daß „der Mann" mit sich selber in Widerspruch gerathen sei. Auf diese absurde Beschuldigung erwiedern wir „lediglich" — gar nichts.

Gedankens zu verrichten- und gleich den Aposteln des Herrn sein tägliches Brod sich im Schweiße seines Angesichtes zu erwerben oder von der Gnade Gottes und der Dankbarkeit seiner Gemeinden zu erwarten; bequemer, den Geist unter der Zuchtruthe der Inquisition und der Excommunicationen zu halten, statt ihn zu belehren und zu leiten; bequemer, das Volk durch die Abfälle von seinem Tische, statt es durch seine Weisheit und seine Tugenden zu fesseln. Seit drei Jahrhunderten hat die Geschichte der Weisheit der kirchlichen Autoritäten große Lectionen gegeben; möge man nicht wieder das alte Spiel beginnen, das ein zweites Mal leicht einen noch schlimmern Ausgang nehmen könnte! *** Die Einziehung alles Besitzthumes der kirchl. Societät ist überall und ohne Widerstand vollzogen worden. Ob man daraus schließen solle, daß das „eminent katholische" Spanien, wie der Catolico sein Vaterland nennt, mit den bisherigen Administratoren desselben, dem Clerus, doch nicht so ganz zufrieden war, wissen wir nicht zu sagen. Die Cultussteuer ist in den meisten Provinzen bereits ausgeschrieben und umgelegt. Daß dabei manche Verkehrtheiten, die ihren Ursprung in dem üblen Willen von Unterbehörden haben mögen, vorkamen, ist nicht zu verwundern, mehr die Bitterkeit, mit welcher der Catolico drei oder vier Fälle rügt. Daß die Provinzial-Deputation von Logroño vorläufig nur 712,600 Realen umlegte, weil sie die auf diese Provinz geworfene Quote von 1,051,690 zu hoch angesetzt findet, veranlaßte ihn zu einem heftigen Artikel. Das Gesetz bestimmt, daß den Pfarrern ihre Besoldung vorausbezahlt werden solle. „In der Erfüllung dieser Bestimmung zeige sich, sagt ein Correspondent des Cat., im Allgemeinen wenig Eifer, zumal in den größern Ortschaften; in den kleinern dagegen gehe es besser, und die Bürger beeilten sich, den sie treffenden Beitrag zu entrichten, so daß der Clerus sehr zufrieden sei." —

Am beklagenswerthesten scheint noch immer das Loos der armen Nonnen zu sein, deren Güter eingezogen wurden, ohne daß man ihnen die zugesicherten Pensionen ausbezahlt. Größtentheils ohne Vermögen und unfähig, etwas zu erwerben, sind sie auf die Mildthätigkeit der Menschen angewiesen. In mehren Städten haben sich Vereine zur Unterstützung dieser bedauerungswürdigen Opfer der bürgerl. und kirchl. Revolution, für welche die geistl. Autoritäten nichts gethan haben, gebildet, doch reicht dieß Allmosen oft kaum hin, sie vor dem Hungertode zu schützen. Die Behandluug der Nonnen ist einer der größten Schandflecken, welche an der Gesetzgebung und

Verwaltung Spaniens in den letzten Jahren haften. Indeß scheint die Regierung doch endlich zu einem mildern Verfahren überzugehen. So schreibt eine Nonne des St. Barbaraklosters zu Coruña, daß der neue General-Capitän der Provinz, General D. Santos San Miguel, ihnen mit Rath und That an die Hand gehe und es mit vieler Mühe dahin gebracht habe, daß sie in ihrem elenden Klösterlein absterben dürften. Die Frau Generalin habe die Communität persönlich besucht, sie getröstet und einige Hülfe gebracht. Hoffentlich werden die Parteileidenschaften der Stimme der Menschlichkeit endlich wieder Platz machen! —

Die jetzigen Beamten werden gewöhnlich als lauter Terroristen und blutige Verfolger dargestellt. Ein Mahoner Correspondent d. C. sagt dagegen: Wir genießen hier der vollkommensten Ruhe. Die Beamten sind zwar „der Ausbund und die Blüthe des reißendsten Fortschrittes", allein sie thun Niemanden, der ihre polit. Gesinnungen nicht theilt, etwas zu Leide. Dabei kann dieser Correspondent nicht umhin, folgende „curiose Anekdote", wie er sich ausdrückt, zu erzählen, weil er sonst nichts zu schreiben wisse. Wir wiederholen sie, so absurd sie ist, weil sie uns für die Art und Weise, wie der Catolico und die Orthodoxen die Sache der kathol. Kirche führen und führen möchten, bezeichnend zu sein scheint. „In Mahon lebt, so erzählt der Correspondent, ein wackerer Schiffspatron, der im Kopf verwirrt geworden, sonst aber ein friedlicher Mann ist. Diesem begegnete unlängst ein alter Freund und wollte, ihn freundlich grüßend, nach spanischer Sitte seine Cigarre an der des Halbverrückten anzünden. Dieser trat aber einen Schritt zurück und sprach: „Du verlangst Feuer von mir? Weißt du, in welchem Zustande du dich befindest? Weißt du vielleicht nicht, daß du excommunicirt bist? ... Geh, geh deiner Wege, mit dir darf ich nichts zu thun haben; du gehörst zu denen, welche die Mönche verabscheuen, welche den Clerus verfolgen und ihn seiner Güter berauben, über den Papst schimpfen, und du willst Feuer von mir? Pack' dich, pack' dich weiter, mich däucht', ich sehe dich und alle deine Gesinnungsgenossen schon im Höllenpfuhle brennen." Der Aufgeklärte, schließt der Correspondent, habe über die Verrücktheit des guten Mannes gelacht. Was d. C. mit dieser Anekdote will, ist schwer abzusehen, es sei denn, daß er den Narren sich zum Repräsentanten gewählt, um den Aufgeklärten seine Herzensmeinung zu sagen.

Die „Sion" (v. 30. Jan. 1842) copirte diesen Artikel bis zur Stelle: „Die Einziehung alles

Besitzthumes„ 2c., und erließ hierauf ein Requisitorium gegen den Herold, welches die Leser der Sion kennen, und auf dessen Inhalt wir weiter unten zurückkommen werden. Sie griff nicht sein Wissen, sondern seine Moralität an, und beschuldigte ihn geradezu „unlautern Grolls„ gegen den Clerus und „der Herabwürdigung„ des geistl. Standes. — Der Herold schwieg auf diesen Angriff und erst unterm 15. April, nachdem die Sion (unterm 20. März) ihren Angriff mit gesteigerter Keckheit erneuert, und mit Bezugnahme auf eine Recension im „Lit.-Wochenblatt„ insolente Herausforderungen und Worte hinzugefügt hatte, auf welche unter Männern, die keinen Priesterrock tragen, andere als gedruckte Antworten gegeben zu werden pflegen, gab die Redaction des H. d. Gl. folgende „erste und letzte Erklärung„ ab:

Die Augsburger „Sion" hat nach mehrjährigen Plänkeleien für nothwendig befunden, zwei Mal rasch hintereinander mit heldenmüthiger Furie über den Herold herzufallen. Man weiß, was es besagen will, wenn Weiber wüthend werden! Das fromme Blatt legt, zumal bei der letzten Attaque, übrigens eine solche Vertrautheit mit den technischen Ausdrücken der Taktik an den Tag, daß wir aufrichtig beklagen, daß es in der Theologie minder heimisch ist, als in der Strategie. Wo die „Sion" das treffliche Manöver gelernt, sich und ihre Sache hinter die Reihen des Clerus zu flüchten und diesen gegen den „Herold" aufzubetzen, wissen wir nicht zu sagen, schwerlich in einem Handbuche der christl. Moral. Wenn der gewissenhafte Sionswächter nicht die Absicht hat, seine Leser über die Tendenz des „Herold" zu täuschen (und da wir sein Inneres nicht durchschauen, wie er das unsrige, so sind wir weit entfernt, eine solche Absicht bei ihm zu supponiren), so ersuchen wir ihn, seinen Lesern zu sagen, was in derselben Numer des Herolds, die ihn auf die Mauer zu treten und zu eidgenössischem Aufsehen zu mahnen bewog, 1) über die Sion selbst, 2) was dort, wie an hundert und hundert Stellen, zum Ruhme des Clerus, und 3) was über die Stellung der Redaction zu den im Blatte vorkommenden Mittheilungen gesagt ist. . . . Was nun die von der „Sion" Angegriffenen selbst betrifft, so erklärten

sie uns, sie fänden es unter ihrer Würde, von gehässigen Ausfällen, Entstellungen und Verdächtigungen ihrer Gesinnung, wie der Verfasser der betr. Artikel in der Sion sie sich erlaube, Notiz zu nehmen.

Die Sion fand sich nicht bewogen, dieser Aufforderung zu entsprechen, wohl aber in einem dritten Artikel (wir nehmen hier von gelegenheitlichen Ausfällen Umgang) die Sache auf das Gebiet gemeiner Persönlichkeiten herabzuziehen, zugleich aber mit der Erklärung zu schließen, daß „wenn der Herold die Sion in der Theologie minder heimisch finde als in einem andern Gebiet, sie (die Sion) nichts weiter erwiedere, als daß dem Laien, der den H. d. Gl. herausgiebt, ein Urtheil darüber nicht zustehe." Da schien es uns, zumal gleichzeitig auch anderwärts gleich hochmüthige Exclusionen der nicht zu Priestern geweihten Mitglieder der Kirche sich ohne Scheu hervorwagten *), nicht mehr an der Zeit, zu schweigen. Sofort erklärten wir uns im H. d. Gl. wie folgt:

Die Sion, bekanntlich ein frommes und gar seeleneifriges, von einem Priester redigirtes Blatt, hatte es „schon längst, wie sie sagt, im Stillen beklagt, daß unbillige Ausfälle bald gegen den Clerus überhaupt, bald gegen Rom insbesondere, zu unsern (des Herolds) individuellen Bedürfnissen (?) zu gehören scheinen", und nachdem sie über diese unsere Herzensbosheit hinlänglich geseufzet und gesehen, daß „des Mäckelns, des Verdächtigens und Anklagens kein Ende ist, und nicht etwa nur Individuen, sondern ein ganzer ehrwürdiger Stand bloßgestellt wird", hat sie der Sache einmal ein

*) Hr. Abbé Dassance trägt (im Ami de la Religion) kein Bedenken, „die weltl. Gelehrten (docteurs laïques), welche die Religion mit der modernen Wissenschaft zu versöhnen versuchten", an den Katechismus zu verweisen und „die mächtigsten Hülfstruppen von Außen", wie er die nichtgeweihten Theologen und Gelehrten bezeichnet, „keinen einzigen ausgenommen", für, wenn nicht unfähig, doch wenig befähigt zu erklären, „das Dogma und die Lehre zu meditiren, zu discutiren und zu vertheidigen".

Ende zu machen sich berufen gefühlt, und dem „bloßgestellten“ ehrw. Stande den Mantel ihrer Liebe umwerfend die Feder gezogen, um den „Herold“ als ein wenn nicht antikatholisches, doch anticlerikalisches Blatt im Kreise ihrer Leser pflichtschuldigst und menschenfreundlichst in Verruf zu bringen. Wir untersuchen die Motive nicht, welche die Sion zu diesem Schritte, der ihrem von christl. Liebe überströmenden Herzen gewißlich sehr schwer geworden ist, bewog und sind auch keine Herzenskundigen wie sie, die sogleich weghatte, daß das, was der Herold über den span. Clerus mittheilt, von „unlauterm Groll gegen den geistl. Stand“ eingegeben ist, um zu wissen, aus welcher Quelle ihre Sorgfalt für den Ruhm und die Ehre dieses Standes, dem Herold gegenüber, herstammt; allein bevor wir diesen Eifer bewundern und auf die Frage: Wie darf oder soll ein für die Sache des kathol. Glaubens und die Ehre der kathol. Kirche wahrhaft eiferndes Blatt über das, was in der Kirche vorgeht, reden? eingeben, glaubten wir uns umsehen zu müssen, was denn die Sion, nicht vom spanischen Clerus, sondern von der Geistlichkeit in der nächsten Nähe, selbst berichtet. (Wir stellten hier zusammen, was die Sion, bloß im laufenden Jahre, „Ehrenvolles“ vom Clerus in Würtemberg, Baden, am Rhein &c. berichtet, und wie Bischöfe und ganze Massen von Priestern als unfähig, gewissenlos, Betrüger &c. von ihr dargestellt werden, und fuhren dann fort)

Das ist die Art und Weise, wie die „Sion“ sich über den Clerus in einem sehr großen Theile von Deutschland äußert; wir haben ihre eigenen Worte citirt, sie wird und kann dieselben nicht läugnen.

Und was hat der Herold gethan? Wir ersuchen unsere Leser, unsere Artikel über Spanien von A bis Z zu lesen und zu sagen, ob sie außer Thatsachen von unserer Seite eine andere Aeußerung darin finden als etwa die unsers tiefen Schmerzes, daß der schreibende Theil des Clerus in Spanien die veränderte Weltlage und die neuen Zustände so wenig begreife und fortwährend seine Thätigkeit und Kräfte dem Eitlen und Vergänglichen zuwende, unser tiefes Leidwesen, daß er seinen Beruf und seine Stellung nicht von einem höheren Standpunkte aus auffasse und daher die edelste Hingebung vielfach ohne das entsprechende Resultat bleibe, und, wenn man will, auch unsere Entrüstung, daß die geistl. Autoritäten sich überall für unfehlbar halten, bis die Ereignisse ihre gedankenlose Kurzsichtigkeit und klägliche Unbeholfenheit auf jammervolle Weise documentiren. Und wenn ein Mann, dem Deutschland einen Einblick in die Zustände und die Folgen der-

selben schwerlich streitig macht, ein Mann, den die Sion zu respectiren nicht bloß allgemeine, sondern specielle Gründe hätte, aus den spanischen Blättern nicht das herausschreibt, was dem Fanatismus dient, sondern das, was er zur Belehrung seiner Zeit darin findet, wenn er nicht genugsam poltert oder weint, daß der Erzbischof von Toledo sich in Zukunft mit 90,000 Rlen. (anstatt mit 9 Millionen) begnügen solle, daß Diöcesen von 15,000 Seelen zu andern gestoßen, daß die Domcapitel 200 und 300 Geistlichen (mit auf 20–24 Mitgl. verringert, daß 8 Pfarreien für eine Stadt von 2700 Seelen zu viel befunden und auf 2 reducirt werden, da trägt unser frommes Blatt kein Bedenken, diesen Mann, so weit ihre fromme Stimme reicht, des „Mangels an Edelsinn", des „unbesonnenen und ungerechten Urtheilens", des „unablässigen Mäckelns, Verdächtigens, Anklagens und Bloßstellens eines ganzen ehrwürdigen Standes", des „unehrerbietigen Polemisirens gegen Rom", der „Herabwürdigung des Clerus" und „unlautern Grolls" gegen diesen Stand zu beschuldigen! Und mit diesem boshaften Angriff auf die Gesinnung eines rechtlichen Mannes noch nicht zufrieden, ging die Sion in ihrer Gemeinheit zuletzt so weit, seine Privatverhältnisse, welche die Frage in keiner Weise berühren, zu perlustriren und ihm die Taschen zu visitiren! Die Sion vergaß dabei nur zu sagen, daß dieser Mann der Sache der kath. Kirche Zeit, Lebensruhe, Vermögen und Existenz zum Opfer brachte, während der würdige Redacteur der Sion sich herbeiließ, Journalist zu werden, weil er — etwas davon hat. — Und ein Blatt, das sich eine Handlung erlaubt, wie die Sion hier that, wäre das Blatt des Clerus, und passirte als ein eifriger und verständiger (das erstere ohne das letztere wird Fanatismus) Vertreter der Sache unserer Kirche? Und es entstände nicht unter allen Rechtlichen und Einsichtigen ein Schrei der Indignation über einen solchen eben so hirnlosen als boshaften Angriff? Wenn das der Dank wäre, dessen sich ein Mann, welcher die Sache der Kirche zu einer Zeit zu vertreten den Muth und die Hingebung hatte, wo die tapfern Helden von heute sich großentheils außer Schußweite hielten, und der es mit einer Selbstaufopfernng that, welche nur der Allwissende kennt, von Seiten eines geistl. Wortführers des Clerus versehen, und wenn den nicht zu Priestern geweihten Mitgliedern der Kirche geradezu erklärt werden dürfte, es stünde ihnen kein Urtheil zu, dann bliebe freilich nichts übrig, als einen Stand, der die Undankbarkeit zu seinen Pflichten rechnet, seinem Schicksal

zu überlassen, und man müßte von der Kirche sagen, was der Dichter von der Kunst sagt *).

Wir haben hier nur noch wenig zu sagen, und wünschen, es nicht vergebens zu sagen. Mögen diejenigen, welche es zu hören einen amtlichen Beruf oder ein offenes Herz haben, diese Worte wohl erwägen! Die Katholiken haben sich von dem schmählichen Fall, in welchen sie nicht ohne Mitschuld ihres zumal höhern Clerus gerathen waren, glorreich erhoben; aber wehe unserer Kirche, wenn blinder Fanatismus sich der Leitung in Schrift und Amt bemächtigte, und wenn das Heil nicht vom Geiste Gottes erwartet, sondern durch ein der Bornirtheit zusagendes System der Entnervung der geistigen Kräfte, oder durch ein von egoistischer Schlauheit ausgehecktes System der Intrigue und Fanatisirung zu bewirken versucht würde!

Wir haben vom Amt und Berufe des Clerus eine hohe Meinung, und daher unsere bittern Klagen, daß so viele Unberufene zu diesem Amte zugelassen wurden oder vielleicht es heute noch werden. Wir wollen, daß der Clerus sei, was er seiner erhabenen Mission nach sein soll, das Licht und das Salz der Erde, und wir versichern ihn, daß wo er dieß ist, er sich weder um sein tägliches Brod zu kümmern **), noch den Gläubigen Respekt vor ihm zu lehren oder zu befehlen braucht. Wenn man als die in der Zeit vorhandene Gesandtschaft Jesu Christi an die Welt gelten will, muß man auch die Instructionen seines Herrn und Meisters befolgen.

Hierauf erfolgte von Seite der Sion eine Erklärung, welche, von Dingen redet, die nicht zur Sache gehören, und ohne eine ihrer Insulten zurückzunehmen, bot sie uns Bundesgenossenschaft an! Wir fanden uns bewogen, gegen dieses sonderbare Ansinnen folgende offene Erklärung abzugeben:

Der kriegerische Muth der „Sion“, welche mit weiblicher Bescheidenheit versichert hatte (s. Sion vom 20. März), daß

*) „Und überall, wo sie gefallen,
Fiel durch die Künstler sie allein.“

**) Sind denn die Millionen, welche jährlich für den Verein zur Verbreitung des Glaubens eingehen, noch nicht im Stande, den Clerus zu überzeugen, daß die allein sichere Dotation der Kirche in den Herzen der Gläubigen fundirt ist?

„der Herold vergeblich die Miene eines Heros angenommen" (?), daß er sie „unverwundbar finden", ja daß „sie den schlechten Schützen zu packen wissen werde" scheint sich in etwas gelegt zu haben; ob in Folge unserer Expectoration vom 30. Juni oder anderweitigen vernünftigen Rathes, wagen wir nicht zu entscheiden. Sie hat übrigens nicht für gut befunden, auf den Inhalt unsers (vorigen) Artikels einzugehen oder ihren Lesern etwas davon zu verrathen, sondern „erwiedert lediglich", wie sie sagt, Folgendes: „Es ist in dem fraglichen (unserm) Artikel unter Anderm (!) von dem Danke die Rede, der einem Manne gebührt, welcher die Sache der Kirche zu einer Zeit zu vertreten den Muth hatte 2c. Wir (die Sion) erkennen an, daß der Mann, der solches von sich sagt, in einer frühern Periode als Publicist sich wesentliche Verdienste erworben hat. Dieß war zu der Zeit, wo er die Doctrinen des Liberalismus und die schlechte Presse überhaupt mit einer Energie des Geistes bekämpfte, die uns auch jetzt noch Achtung gebietet, nachdem wir den Artikeln, die er jetzt schreibt, entschieden entgegen getreten sind." Wenn die „wesentlichen Verdienste" dieses Mannes der Sion jetzt noch Achtung „gebieten", so hat sie wenigstens ein sehr seltsames Mittel gewählt, diesem Gebot zu entsprechen. Was gehen denn aber die „publicistischen Verdienste" dieses Mannes die „Kirche" und den „Priester" an? Doch auch darum hat sich der Mann nebenbei verdient gemacht, die „Sion" ist eine gewissenhafte Person, die Niemanden von seinem verdienten Ruhme etwas entzieht, sie rühmt diesem Manne daher nach, daß er einmal eine Eloge auf den spanischen Clerus aus der Feder eines spanischen Geistlichen übersetzt, und irgendwo auch selbst ein günstiges Wort für diesen Clerus geäußert hat.*) Nun, wenn das seine „Verdienste um die Kirche" sind, so ist die Sion doch gar zu gutherzig und nachsichtig, daß sie so anspruchsvolle Albernheit nicht nach Gebühr züchtigt. — Die Sion schließt damit, daß sie sagt: „Möge er Herold, dem wir so gern als freundlicher Bundesgenosse zur Seite stünden, an dieser schlichten Erwiederung seines in Galle (!) getauchten Artikels vom 30. Juni erkennen, daß es uns nicht auf Hader, sondern auf Verständigung und, wo möglich, auf vereintes Wirken ankommt!" Wenn die Sion nicht Hader, sondern „Verständigung" bezweckte, so muß man

---

*) Die Sion folgert daraus mit ihrem bekannten Scharfsinn, daß „der Mann" mit sich selber in Widerspruch gerathen sei. Auf diese absurde Beschuldigung erwiedern wir „lediglich" — gar nichts.

gestehen, daß sie sich sehr sonderbar anstellte, um zu verständigen und verständiget zu werden, und wenn sie inzwischen wirklich zu Verstand gekommen sein sollte, so hat sie zu allererst die nichtswürdigen Anklagen zurückzunehmen, die sie sich gegen uns erlaubte. Hoffentlich kennt der „Theolog" der Sion doch, was in jedem Katechismus der christkath. Religion im Capitel von der Beicht gedruckt steht. Wenn sie dieß nicht thut, so müssen ihre eigenen Leser eine sonderbare Idee von ihr bekommen, daß sie, die reine keusche Braut des Herrn, mit dem „Herold, der, wenn er nicht zur Sippschaft der tollen Kerle gehört, die neue Manöver erfinden, doch das alte Manöver der Verläumdung meisterlich übt" (s. Sion, S. 311), mit einem Blatte, worin des „ungerechten Urtheilens", des „unabläßigen Anklagens, Verdächtigens und Bloßstellens eines ganzen ehrwürdigen Standes", des „unerbietigen Polemisirens gegen Rom" kein Ende war, bis sie ein Einsehen in die Sache nahm, mit dem „Layen, dem (in theologicis) kein Urtheil zusteht", vereint wirken, ja sogar als „freundlicher Bundesgenosse ihm zur Seite stehen" will. Wir bedauern, von dem freundlichen Anerbieten unserer Frau Nachbarin vorläufig keinen Gebrauch machen zu können, wir pflegen uns nur mit Leuten zu alliiren, deren Character uns Achtung einflößt.

Erster Artikel.

„Es giebt, sagte vor einem Decennium ein geistreicher und denkender Mann mit einem Blick auf die pyrenäische Halbinsel*), es giebt unvermeidliche Geschicke, sie einsehen, sie begreifen, ihnen die Bahn brechen... das macht den großen Staatsmann. Der sanfte und weiche Fenelon sah die Revolution voraus, und gab geeignete Mittel an die Hand, sie durch den König selbst zu Stande zu bringen, ihr dadurch den giftartigen Charakter zu nehmen, und die politische Freiheit mit moralischer Würde zu behaupten. Ludwig XIV. aber entrüstete sich über Fenelon und er fiel in Ungnade... Aber als die Ereignisse losbrachen, wie dachten da die Beschränkten, die Starren, die Fanatischen, die Unmächtigen? Es bedarf nur der Censur, der Gendarmen, der Polizei und damit ist alles gethan! Nichts ist damit gethan, meine Herren, ihr steckt die Nase in euern eigenen Aberwitz hinein und laßt die Zeiten gehen, wie sie eben gehen, euch

*) S. Allgemeine Zeitung vom 10. Nov. 1833.

vernichtend und all euere Anstalten der Abwehr. Geschieht dieß nicht heute, so geschieht es morgen; das ist unfehlbar. Man betrachte nur die Verhältnisse des päpstl. Stuhles gegenüber dem katholischen, ja sogar dem protestant. Europa, dem Universum. Zwei Mal war es dem päpstl. Stuhl gegeben, in voller Kraft, die Zeiten nehmend, wie sie eben genommen werden müssen, zur Verwunderung aller Widerstrebenden gewissermassen aufzuerstehen; das eine Mal in den Angelegenheiten Griechenlands, heute durch eine verständige Leitung der Interessen des südlichen Europas. Heute wird in den Angelegenheiten der pyrenäischen Halbinsel dem Papste Großes geboten; aber wenn er nicht rasch und zur entscheidenden Stunde durchgreift, wird er überboten. Entzündet sich ein wahrhafter Kampf zwischen dem spanischen Volke und den spanischen Liberalen, so wird das Volk unterliegen und mit ihm die katholische Religion, wenn auch vielleicht erst ein fünfzigjähriger Kampf im Innern den Sieg ganz durchsetzen könnte. Von Rom aus muß eine Grundreform in der ganzen spanisch-portugiesischen Kirche, mit Erwägung des Zeitgeistes, durchgesetzt werden; ein schwieriges Werk, das Werk eines wahrhaften Gregor, nur im neunzehnten Jahrhundert durchgeführt mit andern Waffen und Mitteln als im eilften."

Dem Verfasser, der eine Reform in der spanisch-portugiesischen Kirche, und zwar eine vom hl. Stuhl selbst ausgehende, zu wünschen so keck war, wurde für den unerbetenen Rath empfindlich geantwortet, und indem seine "Gesinnung" als unkatholisch bezeichnet und hinzugefügt wurde, daß dem heil. Stuhl "zu einer Zeit wie zur andern der besondere Beistand Dessen, der nach dem Glauben der kathol. Welt dem obersten Hirten der Kirche seinen Geist bis ans Ende der Zeiten verheißen hat, nie gefehlt habe", war

die Frage der Reformen jeder Erörterung vorweg entrückt. Sie sind aber darum nicht ausgeblieben, nur haben in Spanien erst die Gewaltthätigkeit des Parteigeistes, dann Regierung und Stände die Reform der Kirche begonnen. Der Papst hat in seiner Eigenschaft als sichtbares Haupt der römisch-kathol.-apostol. Kirche in wiederholten Allocutionen Einspruch dagegen gethan, bis zur Stunde aber ohne sonderlichen Erfolg.

Diese Reformen betreffen: 1) die Klöster, 2) das Kirchengut, 3) die Zahl der Geistlichen und ihr Verhältniß zum Staat, und 4) die Stellung der Staatsgewalt zur kirchl. Autorität überhaupt. Es sind so ziemlich dieselben Reformen, welche vor einem halben Jahrhundert in Frankreich, und seitdem fast in allen katholischen Ländern stattgefunden haben.

Es ist hier weder unsere Aufgabe noch Absicht, die Frage der Berechtigung eines Landes zu solchen Reformen in seinen kirchl. Verhältnissen zu untersuchen, oder die Behandlung, welche der Clerus in Spanien seit einigen Jahren erfuhr und zum Theil noch erfährt, zu vertheidigen, wir wollen bloß zur Abwehr eines böswilligen Angriffes einerseits, und als Stoff zu reiflicher Erwägung andererseits einige Notizen über den kirchl. Zustand Spaniens, wie er vor der Zeit dieser Reformen war, mittheilen. Diese Notizen machen auf Vollständigkeit und systematische Ordnung, unsere Bemerkungen auf Erschöpfung des Gegenstandes keinen Anspruch, doch dürften sie dazu dienen, über die Reformfrage selbst und die neuesten Verhältnisse der Kirche in Spanien einiges Licht zu verbreiten. Für die Zuverläßigkeit unserer Angaben bürgen die Quellen, aus denen wir schöpften, deren Glaubwürdigkeit, da es zum Theil offizielle sind, nicht erst nachgewiesen zu werden braucht.

Die Beschwerden, denen durch die vorgenommenen kirchl. Reformen abgeholfen werden sollte, sind

alt und wurden laut, so weit und so oft die Umstände gestatteten, sie laut werden zu lassen. Daß sie vor der gewaltsamen Reform in Spanien selbst nicht verlautbart, nicht erörtert, nicht besprochen werden konnten oder daß man vergeblich versucht hat, ihnen zu steuern, das halten wir unserer Seits für das größte der Uebel, weil dadurch die ruhige Untersuchung und friedliche Beseitigung derselben unmöglich geworden war.

Daß Spanien, welches zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts durch seine geistige Bildung und politische Macht in Europa eine so glänzende Stellung einnahm, seitdem tiefgesunken ist, darüber waltet keine Verschiedenheit der Meinungen ob. Viele legen den kläglichen Verfall dieses herrlichen Landes, zum Theil wenigstens, dem Clerus zur Last, seinem Bestreben, alle geistige Regsamkeit zu lähmen und zu ertödten, seinem Regimente, das mehr auf Gewalt und Zwang der Gewissen, als auf die Macht des Wortes und Beispiels begründet war, der übermäßig großen Anzahl von Geistlichen, dem Reichthum und der Habsucht dieses Standes und der mit dem Wohlleben verbundenen geistigen und sittlichen Verschlechterung desselben. Wir lassen dahin gestellt, ob und in wie weit diese schweren Beschuldigungen sämmtlich begründet sind, und liefern hier bloß einige Data zur Würdigung dieser Anklagen.

Spanien hatte im Jahre 1797, d. h. im letzten, aus welchem uns offizielle Zählungen vorliegen, 10,541,221 Einwohner, wovon 5,109,631 dem männl. Geschlechte angehörten und 110,668 geistlich (nämlich 16,481 Pfarrer, 41,009 Benefiziaten und 53,178 Religiose) waren. *) Rechnet man von der ganzen

*) S. Guia del estado eclesiastico seglar y regular de España, para el año de 1808.

männlichen Bevölkerung die Hälfte für das Alter unter 20 Jahren ab, so bleiben 2,554,815, und folglich war wenigstens der dreiundzwanzigste Erwachsene unter diesen ein Geistlicher. Wir stellen die Beantwortung der sehr wichtigen Frage, ob jeder dreiundzwanzigste Mann der Bevölkerung eines Landes den Beruf zum Priester, wie die kathol. Kirche ihn verlangt und verlangen muß, habe oder haben könne, dem Leser zur Beurtheilung anheim, und bemerken bloß, daß wenn dieß nicht der Fall sein sollte, man in Spanien Leute ohne Beruf zum geistl. Stande zugelassen haben müsse, denn — vorhanden waren sie. Und wenn Leute ohne Beruf ein Amt erhielten, das, wie man uns sagt, für Engel fast zu schwer ist, so muß es entweder mit der Schwere dieses Amtes sich nicht so verhalten, oder es muß das geistl. Amt auch von Unberufenen verwaltet werden können, oder es muß sehr schlecht verwaltet worden und der Kirche Jesu Christi daraus folglich großer Nachtheil erwachsen sein. Bevor man unsere Gesinnung verdächtigt, erbitten wir uns auf diese Thatsache und unser Raisonnement eine klare und unumwundene Antwort.

In der kathol. Kirche liegt die Fortpflanzung der Lehre Jesu Christi, die Ausspendung der Sacramente und die Erhaltung der kirchlichen Ordnung einer hiezu besonders beauftragten Klasse ob. Die Zahl der Arbeiter pflegt sich nach dem Umfange der Arbeit zu richten. Es fragt sich zuallererst, ob diese Arbeit in Spanien eine so große Anzahl von Männern auch wirklich beschäftigen konnte, um den Mitgliedern der Kirche zuzumuthen, so viele Arbeiter zu unterhalten? Spanien hatte für eine Bevölkerung von 10½ Millionen Seelen 57 Bischöfe, die Weihbischöfe und vielen inful. Prälaten, welche eigene Sprengel cum jurisdict. quasi episcop.

hatten, ungerechnet. Die Zahl war vielleicht nicht zu groß, wenn aber hier einer für eine Diöcese von 3 oder 400,000 Seelen genug war, so ist schwer zu begreifen, wie Diöcesen von 30 bis 40,000, oder gar von 15,000 Seelen, wie z. B. Albarracin, Ibiza u. s. w. auch einen Bischof beschäftigen oder nöthig haben konnten.

Was die Gehülfen des Bischofs im Lehramte und in der Seelsorge betrifft, die Pfarrer, so wagen wir nicht mit Bestimmtheit zu sagen, womit ein großer Theil von ihnen sich beschäftigt hat oder beschäftigen konnte. Wenn man das **Diccionario geograf. estad. de España** (Madrid, 1826) zur Hand nimmt, und die ersten drei Seiten durchgeht, so findet man darauf 21 Pfarrorte oder Pfarreien verzeichnet. Unter diesen 21 Pfarreien sind nur 6, welche über 500 Seelen *) haben, 10 haben unter 300, 6 haben nicht einmal 200, und 1 gar nur 22 Seelen. Wie die pfarramtl. Verrichtungen bei 22 bis 300 Seelen die Thätigkeit eines Mannes beschäftigen können oder sollen, ist schwer zu begreifen. In einer Pfarrei von 22 Seelen hat er Aussicht, alle anderthalb Jahre vielleicht einmal taufen und begraben zu müssen, alle sieben Jahre einmal trauen zu dürfen. — Aber er verkündigt seiner Gemeinde das Wort Gottes, d. h. er predigt! Es ist möglich; allein man liest in den Reisebeschreibungen: „Des Sonntags so wie in der Woche hört man nichts als stille Messen; aber Fest-

*) Die Stadt Abando hat allerdings eine Bevölkerung von 2241 Seelen und nur 1 Pfarrei; allein sie hat oder hatte außer der Pfarrkirche noch 2 Manns- und 3 Frauenklöster und 6 Kapellen (Ermitas). Uebrigens sind wir nicht gewiß, ob an dieser Pfarrei nicht mehre Pfarrer angestellt sind, denn wir finden im Catolico (Nr. 775) eine Reclamation, worin von „den Herren Pfarrern" von Abando die Rede ist.

tage werden mit besonderer Pracht begangen; Predigten sind äußerst selten; nur auf große Fest- und Feiertage des Kirchenpatrons werden welche gehalten", und im Catolico liest man an hundert Stellen, daß für die Fastenzeit die Gemeinden, selbst die kleinsten, sich für gutes Geld Prediger anwerben. Ich citire hier bloß ein Paar Stellen aus den letzten vor mir liegenden Numern. "Wir hatten, heißt es in einem Schreiben aus Brozas, einen Prediger, weil alle, oder fast alle Einwohner (vecinos) sich unterschrieben, die Armen ihren Obol und die Reichen ihr Almosen gespendet hatten", und der Pfarrer von Fuentelisendo (Pfarrei von 491 Seelen) schreibt, "daß er dieß Jahr keinen Redner (Prediger) gehabt habe, was sich nicht ereignet, seitdem er die Pfarrei regiere." — Aber der Pfarrer unterrichtet die Kinder seiner Gemeinde im Christenthum! Wahrscheinlich; allein ich lese im Catolico so eben ein Schreiben aus Vinaroz, worin berichtet wird, daß der Pfarrer bekannt gemacht, er werde die erste Communion der Kinder auch dieß Jahr wieder feierlich halten, und daß er den Aeltern eingeschärft habe, "die Kinder in der christl. Lehre gut zu unterrichten oder unterrichten zu lassen." Es wird weiterhin noch hinzugesetzt: "Mit Vergnügen hörten wir, daß sich auch ein Geistlicher mit diesem Unterrichte befaßt hat; sein Eifer verdient diese besondere Erwähnung. Bekanntlich ist es sehr schwierig, den Kindern den gehörigen Unterricht zu verschaffen, eine Beschäftigung, welche für die Hrn. Pfarrer paßte, da sie voraussetzen können, daß der Unterricht, den der größere Theil der Aeltern ihren Kindern zu dem Entzweck ertheilt, nicht der vollkommenste sein kann." Ich wiederhole hier bloß, wie man sieht, was ich in der offiziellen Zeitschrift des spanischen Clerus selber finde.

Die Sion hat es übel genommen, daß wir vom „Räuchern und Psalmiren“ als Dingen sprachen, die der spanische Clerus der geistigen Arbeit vorgezogen habe. Sie hätte aber bloß die nächste beste Reisebeschreibung aufzuschlagen gebraucht, um zu wissen, ob und wie der Clerus in Spanien räuchert. „Man braucht dazu (d. h. zum Gottesdienst) eine ungeheure Menge von Wachskerzen und Weihrauch“, sagt Hr. v. Bourgoing, indem er von einer spanischen Kirche spricht, „und augenfällige Wirkung dieser Verschwendung ist, daß die Wände und das heil. Geräthe der Kirche ganz eingeräuchert sind.“ Und welche andere Bestimmung hatte denn der so zahlreiche Clerus der Kathedral- und Collegiatkirchen, als zu psalmiren und den Cultus mit Pomp zu umgeben *)? An der Metropolitankirche von Sevilla finden wir zu dem Entzwecke, die in untern Dienststellen (Sacristane u. dgl.) befindlichen Priester ungerechnet, 144 Geistliche (11 Dignidäre, 40 Canonici, 60 Präbendisten, 21 Chor- und 12 Kapell-Kapläne), an der von Saragoza 199 (13 Dignidäre, 30 Canonici, 106 Präbendisten, 50 Benefiziaten), an der von Valencia 274 (7 Dignidäre, 24 Canonici, 10 Pavorde, 233 Benefiziaten), an der von Santiago 136 (20 Dignidäre, 46 Canonici, 9 Präbendisten, 62 Kapläne). Daß ein Theil dieses Clerus sich auch mit

*) Wer aus unserer Aeußerung, der span. Clerus habe es „bequemer gefunden, vor dem Altar zu räuchern und zu spalmiren, und sich dafür reich bezahlen zu lassen, als die schwere Arbeit des Gedankens zu verrichten und gleich den Aposteln des Herrn sein tägliches Brod sich im Schweiße seines Angesichts zu erwerben oder von der Gnade Gottes und der Dankbarkeit seiner Gemeinden zu erwarten“, schließen wollte, wir verkennten die Bedeutung des Gebets oder seien dem feierl. Cultus abgeneigt, würde sich sehr irren; wir meinen eben, der Clerus müsse das Eine thun ohne das Andere zu unterlassen.

der Seelsorge beschäftigt habe, ist sehr zu bezweifeln, da bei der großen Anzahl von Pfarreien und Klöstern das Bedürfniß solcher Aushülfe gar nicht vorhanden sein konnte. Auch finden wir in Santiago z. B. neben den erwähnten 136 Geistlichen zu dem Behufe noch besonders 24 Beichtväter am Dome angestellt. Das Capitel der Kirche von Toledo bestand aus 14 Dignidären, 40 Canonicis, 50 Präbendisten, 33 Chorkaplänen und 30 Kaplänen an der K. Gruftcapelle. Da für die 14,500 Seelen starke Bevölkerung der Stadt zudem noch 24 Pfarreien mit Pfarrern und Vicarien, und 14 Mannsklöster vorhanden sind oder waren, so können diese 14,500 Seelen nicht wohl noch weitere Besorger bedurft haben. Nicht minder zahlreich waren die Capitel der Kathedralkirchen besetzt. An der Kirche von Jaen finden wir 87, an der von Leon 96, an der von Vich 100, an der von Gerona 184 Stellen.

Und weiß denn die Sion, ob der spanische Clerus die Pracht des Cultus, d. h. Kerzen und Weihrauch, überhaupt für so geringfügig ansieht, um nicht zu glauben, daß er durch eine solche Function einen wesentlichen Theil seiner Mission erfülle? Hätte sie den Herold des Glaubens in einer andern Absicht gelesen, als um ihn zu verläumden, so würde sie das wissen, denn sie hätte in Nr. 1 des Jahrgangs 1841 die Uebersetzung eines Artikels aus dem Genio del Cristianismo, und am Schlusse desselben die Worte gelesen: „Ich fühle mich nicht fähig, die Eindrücke zu schildern, welche ich in jenem Momente (beim Eintritt in die Kirche) empfand; ich kann bloß sagen, daß mir's schien, der Herr habe mich gleich Paulus in den dritten Himmel erhoben. Säulen und Wände waren mit Lichtern bedeckt; zwischen den Säulen standen ungeheuere Candelaber, worauf unzählige Lichter brannten. Da die Beleuchtung in den Schiffen

der Kirche schon so glänzend war, so mag man sich denken, wie es an den Altären und am Hochaltare aussah! Entzückt von diesem Anblick erinnerte ich mich an den ehrw. P. Cadix, der bei dem Anblicke der Festlichkeiten in der Kathedrale von Sevilla die denkwürdigen Worte sagte: „Wenn Gott noch mehr Cultus will, als ihm hier dargebracht wird, so muß er ihn offenbaren; denn der menschliche Geist kann nicht mehr ersinnen. Wenn er das Corpuschristifest in Morella (1839, d, h. zur Zeit, wo die Stadt von feindlichen Schaaren umringt war) gesehen hätte, so würde er gesagt haben, daß diese Illumination unbezweifelbar geoffenbart gewesen sei.“ Wenn der gelehrte Redacteur der Sion die spanischen Blätter lesen will, so kann er hundert ähnliche Stellen finden; wir beschränken uns hier darauf, nur noch eine Notiz aus einer der neuesten Numern des Catolico zu citiren. Er beschreibt die „Pracht und den Aufwand“, womit die Bruderschaft vom allerh. Sacrament des Altars in Madrid ihren Jahrestag gefeiert hat, und ruft aus: „Lob und Ruhm dieser illustern Bruderschaft, welche so sehr bemüht ist, Gott zu feiern und ihm einen Cultus darzubringen, zwar nicht wie er seiner unendlichen Größe gebührt, doch wenigstens wie unsere Armuth ihn zu leisten vermag. Eine feierliche Prozession, wobei unzählige Kerzen brannten, eröffnete den großartigen Schluß der frommen Uebungen dieser zehn Tage. Als wir die zahlreichen Geistlichen erblickten, die vor dem Herrn einher gingen, erinnerten wir uns der Verläumdungen, deren Gegenstand sie sind 2c.“ Diese Beschreibung veranlaßt einen Correspondenten des Catolico zu Toledo zu der Bemerkung: „Sehr befriedigt hat mich Ihr Artikel über die Festlichkeiten der Beleuchtung in St. Thomas, und man ist dem Herrn unendlichen Dank schuldig, der den Eifer der Gläubi-

gen aufrecht erhält, die zu diesem Culte beisteuern, wodurch Seiner göttlichen Majestät für die schweren Beleidigungen, welche ihr täglich zugefügt werden, Genugthuung gegeben wird (se desagravia)."

Außer diesem zur Leitung der kirchl. Angelegenheiten, zur Fortpflanzung der Lehre Jesu und Ausspendung der Sacramente bestellten und bezahlten so zahlreichen Clerus gab es in Spanien noch zahlreiche geistl. Ordenshäuser. Die geistl. Orden waren ihren Instituten nach sehr ungleich vertheilt. Die Mönchsorden von der Regel des h. Benedict traf man bloß in der nördlichen Hälfte, d. h. diesseits des Ebro und Duero; über diese Linie hinaus waren ihre Niederlassungen sehr dünn gesäet. Die Dominikaner waren ziemlich gleichartig vertheilt, am zahlreichsten waren, zumal im Süden, die Klöster vom Orden des hl. Franziskus, und zwar von allen Reformen. Die Zahl der Klöster und ihrer Einwohner hatte sich besonders im 16ten und 17ten Jahrhundert auf eine erstaunliche Weise vermehrt, und sie gelangten bei schwachen Anfängen gemeiniglich rasch zu großem Wohlstande und großer Ausdehnung. So umfaßt das Franziskanerkloster in Madrid 10 Höfe und hat mehr als 200 Zellen, die Refectorien, Räume für die Novizen ꝛc. ungerechnet. Und es ist nicht das einzige Kloster dieses Ordens, das 200 Religiosen zählte. Wir wollen uns über die Mittel, welche zu diesem Wohlstande führten, keine Bemerkung erlauben, sondern einen Mann reden lassen, der selbst Priester und Religios war, den Dominikaner P. Labat.*) Er sah auf seiner Reise aus der Mission Martinique nach Rom allerdings nur einen kleinen

*) Voyages du P. *Labat*, de l'ordre des FF. Prêcheurs, en Espagne et en Italie.

Theil von Spanien, nämlich Cadix und Sevilla, er sah diese Städte zu einer Zeit, wo man vom „Philosophismus" noch nichts wußte. In Cadix, das eben aufzublühen anfing, etablirten sich die Jesuiten 1564, die Franziskaner-Observanten 1566, die Barfüßer-Franziskaner 1608, die barmherz. Brüder 1614, die Augustiner 1617, die Dominikaner 1620, die Mercedarier 1629, die Kapuziner 1639, die Nerianer 1672 und die barf. Karmeliten 1680. „Die Geistlichen befinden sich hier alle, sagt P. Labat, obgleich der Ort klein ist, in großem Wohlstande, ein sicheres Zeichen des Reichthums des Landes, der Frömmigkeit des Volkes und des savoir faire der Geistlichkeit. — Die Franziskaner, erzählt er weiter, haben 3 ansehnliche Brüderschaften bei sich. Durch die St. Ludwigs-Bruderschaft, wozu alle franz. Kaufleute gehören, erhalten sie alle Begräbnisse und sonstigen Gottesdienste, welche die Franzosen hier begehen lassen. Die Augustiner haben die Andacht zum h. Nicolaus von Tolentino. Es ist dieß eine ihrer bedeutendsten Revenuen, zumal zur Zeit der Abfahrt der Flotten, wegen der kleinen Kuchen, welche sie zu Ehren dieses Heiligen weihen und welche die Kraft haben, vor den klimatischen Fiebern zu schützen oder sie zu heilen. Die Jesuiten haben Beichtväter für jede Nation und Congregationen für jeden Stand, daher ihre Kirche eine der besuchtesten ist. Die Kapuziner haben vor dem Thore ihres Klosters eine Statue der Mutter Gottes del Pilar, die in ganz Spanien so hoch verehrt wird. Wer vorübergeht, verfehlt nicht, niederzuknieen und sein Gebet zu verrichten, und etwas in den Opferstock zu werfen. Ich glaube, die guten Väter erhalten dadurch allein genug, um drei oder vier Klöster wie das ihrige zu erhalten. Alle geistl. Häuser haben, obgleich sie in großem Wohlstande sind und in Frankreich für sehr reich gelten würden, Terminirer, die

überall herumgehen, um für ihre Klöster Almosen zu sammeln. Sie müssen wöchentlich oder monatlich etwas Bestimmtes einliefern, und es wäre ihnen nicht zu rathen, weniger zu bringen als das bestimmte Quantum, denn die Obern der Klöster sind in Spanien vornehm, hochfahrend und lassen wenig mit sich reden, zumal wenn sich's um Geldsachen handelt. Dieß macht diese Terminirer thätig und höchst zudringlich. Sie kommen in die Wohnungen, Buden und Schenken, man stößt auf dem Markte und den Promenaden auf sie. Sie tragen einen Kasten mit einer Reliquie oder einem Heiligenbilde und dahinter eine Opferbüchse. Sie präsentiren zuerst die vordere Seite zum Küssen, und dann die hintere zum Geben. Man kann sich nicht wohl weigern, den dargebotenen Gegenstand zu küssen, denn man würde sich der Gefahr aussetzen, für einen Ketzer zu gelten und wegen Geringachtung des Heiligen vielleicht sogar der Inquisition angezeigt zu werden.“

Welche Vortheile eine Brüderschaft und der Raum für eine Leiche einem Kloster brachte, ersehen wir aus Folgendem. Während P. Labat in Cadiz verweilte, langte dort auch ein aus St. Domingo heimkehrender franz. Offizier, Hr. von Monsegur, mit seiner Gemahlin an und wohnte zufällig in demselben Hause mit ihm. Hr. v. Monsegur erkrankte und die Krankheit nahm einen gefährlichen Character an. Es wurde ein Priester gerufen, der dem Kranken die hl. Sacramente reichte und ihn zugleich erinnern ließ, sein Testament zu machen, „weil nach seinem Tode sonst die Kirche von Amtswegen vorfahren und thun müsse, was der Lebende hätte thun sollen oder gethan haben würde, d. h. den dritten Theil aller seiner beweglichen Habe an sich zöge, um für ihn zu beten.“ „Das ist, sagt P. Labat, Landesgebrauch, und man würde Zweifel an seiner Rechtgläubig-

keit erregen, wenn man der Kirche nicht wenigstens das Drittel seines beweglichen Besitzthums (biens mobiliers) vermachte.« — Der Kranke machte sein Testament und ordnete an, daß er bei den Franziskanern (wo die franz. Brüderschaft war) begraben werden wollte, und daß 300 Messen gelesen werden sollten, in welche sich die Patres und der Pfarrclerus zu theilen hätten... Die Leiche wurde vom Pfarrclerus in Empfang genommen; es waren wenigstens 40 Priester, und dazu noch ohngefähr 60 Franziskaner; jeder derselben erhielt eine Wachskerze von einem halben Pfunde, das Honorar in Geld ungerechnet... Nach der Bestattung brachte man Stock und Degen des Verstorbenen zurück. Man muß aber nicht denken, daß dieß umsonst geschah. Sie gehörten der Kirche, weil sie zur Leiche gehört hatten; es mußte folglich der Werth derselben und noch darüber entrichtet werden.«

Wir wollten hier zunächst nur von der verhältnißmäßig großen Anzahl der Geistlichen in Spanien sprechen, sind mit unseren Citaten aber auf einem andern Punkte angelangt, nämlich der Art und Weise, wie dieser zahlreiche Clerus lebte und Geld erwarb. Wir behalten uns vor, diesen Punkt in einem zweiten Artikel umständlicher zu erörtern.

Ob das religiöse Leben der kath. Kirche durch die Reducirung der Zahl der Priester, wie man sie in Spanien herbeizuführen bemüht ist, wirklich gefährdet sei (und das ist's, um was es sich handelt), ist eine Frage, deren Beantwortung wir dahin gestellt sein lassen. Wir wollen hier bloß noch bemerken, wie weit diese Reduction sich erstreckt. Nach dem von den Cortes angenommenen Organisations-Entwurf von 1841 sollen 8 erzbischöfliche Stühle (wie bisher) bestehen und die 49 bischöfl. auf 39 reducirt, d. h. die kleineren Diöcesen vereinigt und besser eingetheilt werden. Jede

Metropolitankirche soll ein Capitel von 12, jede Kathedralkirche eines von 10 Canonikern und eben so vielen Caplänen erhalten. Eine ähnliche Anordnung soll mit den Pfarreien vorgenommen werden. So sind in Madrid die 17 Pfarreien durch den von der Regierung genehmigten Beschluß des Stadtrathes bis auf 24 vermehrt, in andern Städten dagegen ist die Zahl derselben verringert, in Avila (4776 Einw.) sind die 8 Pf. auf 4 und 1 Filiale, in Arevalo (2705 Einw.) die 8 Pf. auf 2, in Baeza (10,779 Einw.) die 9 Pf. auf 4 und in Teruel (7543 Einw.) die 8 Pf. auf 4 und 1 Fil. reducirt worden.

Zweiter Artikel.

Nachdem in unserem ersten Artikel das numerische Verhältniß des Clerus zur Bevölkerung des Landes dargelegt und dem Leser anheimgestellt worden, zu entscheiden, einerseits ob das religiöse Bedürfniß der Gläubigen eine so große Anzahl von Priestern nothwendig machen konnte, und andererseits ob eine so große Anzahl von Männern den Beruf zum Priesterstande gehabt haben möge, ist nun zu erörtern, in wie weit die Klage über den finanziellen Druck, den der Clerus in Spanien ausgeübt haben soll, etwa Grund hatte.

Es wird von Niemanden geläugnet, daß Clerus und Kirchen in Spanien reich ausgestattet sind oder waren. Von dem kostbaren Schmucke und dem Verbrauche einer Kirche in Spanien, zumal einer Kathedralkirche, macht sich schwerlich Jemand eine Idee. Die Vorräthe an Kelchen, Kreuzen, Candelabern, Leuchtern, Lampen, Rauchfässern, Kannen rc., alles von edlem Metall und häufig mit kostbaren Steinen verziert, an reichgestickten Baldachinen, Fahnen, Pluvialen, Meßgewändern rc., an Paramenten jeglicher Art geht ins Unglaubliche, der Reliquienschränke, Votive, Heiligen,

bilder von Gold und Silber u. s. w. nicht zu gedenken. Wir reden hier nicht von den herrlichen Bauten, in welchen Spanien sich in bessern Tagen unvergängliche Denkmale seines Kunstsinnes und seiner Frömmigkeit errichtet hat, sondern wollen dem Leser bloß andeuten, was für den Cultus in diesen immensen Tempeln nothwendig und vorhanden zu sein pflegt. In der Domkirche zu Sevilla beträgt der Verbrauch an Meß-Wein jährlich 150 Ohm, an Oel 200 Centner, an Wachs 25,000 Pfd. Das Monument mit der Darstellung des Leidens Christi, welches in der Charwoche aufgestellt wird (120 F. hoch und 80 F. im Durchmesser), bedarf allein 3182 Wachskerzen verschiedener Größe und 120 silberne Lampen zur Beleuchtung. Vor dem Gnadenbilde der Alten Muttergottes brennen ununterbrochen 48 silberne Lampen. An Kelchen besitzt die Kirche in die Hunderte; was 66 Altäre an Crucifixen, Candelabern und Leuchtern, was 12 inful. Prälaten, 40 Canoniker, 60 Kapläne &c. sammt sonstigem Personal bei großen Festen an Gewändern bedürfen, begreift sich. Solche Gewänder sind aber nicht bloß von den kostbarsten Stoffen, sondern großen Theils mit den reichsten Stickereien, mit edlen Steinen und Perlen überladen. Es verdient vielleicht angemerkt zu werden, daß die Kirche nur allein über 100 Chorbücher, zum Theil mit kostbaren Miniaturen, besitzt. Die unschätzbare, 4 Ellen hohe Monstranz (custodia) von Silber, ein Kunstwerk des 16ten Jahrhunderts, mit unzähligen Figuren und Basreliefs, war dem Domcapitel noch nicht kostbar genug; es beschloß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, eine eben so große aus purem Golde anfertigen zu lassen*), und

*) Hier wäre jene naive Phrase, die das Domcapitel gebrauchte, als es 1401 den Beschluß zum Bau des Domes faßte: fagamos una Iglesia, para que los de porvenir nos ten-

wirklich kam, nachdem verschiedene Künstler gerufen worden, und nachdem man Jahre lang daran gearbeitet und verändert hatte, ein Werk zu Stande, welches unvollendet 1791 zum ersten Male gebraucht wurde und von Don Ant. Ponz für ein „Monstrum von Geschmacklosigkeit" erklärt wird. Allein nicht die Kathedralen, sondern auch die Kirchen der Religiosen sind unglaublich prachtvoll. So beschreibt uns P. Labat eine Kirche und ein Kloster seines Ordens zu Sevilla. Er fand die Wände der Kirche mit rothem Damask überkleidet, und Wolken von rothem Sammt, mit goldenen Borten und Fransen besetzt, hingen darüber nieder. „Ich sah, fährt er fort, in Frankreich in reichen Benedictinerabteien viel Kostbares; allein im Vergleich zu dem, was man hier (in der Sacristei) sieht, verschwindet dieß alles zu nichts. Niemals sah ich eine solche Masse von Reliquien, Paramenten, goldenen und silbernen Gefäßen! Man zeigte uns ganze Altarschilde (devants d'Autels) von Silber und Vermeil, in der größten Vollendung ciselirt! Die Monstranze ist von großer Schönheit und unendlicher Kostbarkeit wegen der Perlen und edlen Steine, womit sie verziert ist. — Das Kloster hat einen erstaunlichen Umfang, es sind aber erst zwei Höfe fertig. Jetzt sind für ohngefähr 200 Religiose Zimmer vorhanden; es sollen aber noch zwei minder große Höfe gebaut werden, der eine für die Novizen, der andere für Fremde. Die Marmorsäulen der Arkaden sind sehr schön gearbeitet." Und Sevilla hat außer der Kathedrale noch 29 Pfarrkirchen, 64 Klöster, 20 Nebenkirchen und zahlreiche Kapellen (140 Locale zum Gottesdienst)! Welche unermeßliche Schätze in diesen Gebäuden und

---

gan por locos (daß die Nachwelt uns für verrückt halte), besser an ihrer Stelle gewesen.

Einrichtungen zum öffentl. Kultus stecken*) und welchen Aufwand ein solcher Kultus-Etat erheischt, ist nach diesen Andeutungen leicht zu berechnen.

Das Einkommen der Bischöfe war zum Theil fürstlich, und der Clerus der Domkirchen befand sich gewöhnlich in glänzenden Umständen. Es sind uns offizielle Angaben über diese Einkünfte nicht bekannt. Clarke (Letters concerning the Spanish Nation, 1763) berechnet das Einkommen des Stuhles von Toledo auf 1,200,000, des Stuhles von Sevilla auf 360,000, des Stuhles von Valencia auf 330,000 Rlen. u. s. f. Townsend (A Journey through Spain), ein sonst zuverläßiger Schriftsteller, welcher überdieß mit den meisten Bischöfen persönlich bekannt war, übertreibt wahrscheinlich, indem er dem Erzbischof von Toledo 9,000,000 **), dem von Valencia 3,200,000 und dem Granada 2,500,000 Rlen. Einkünfte zutheilt. Den Ertrag eines Canonicats zu Sevilla giebt er auf 40,000 Rlen. an.

---

*) Zu Anfang dieses Jahrhunderts wurde das Pflaster der Domkirche in Sevilla größtentheils neu hergestellt, was einen Aufwand von 2,329,561 Rlen nothwendig machte. An Dinge, denen man einen sehr untergeordneten Rang bei der öffentl. Gottesverehrung einzuräumen versucht ist wie z. B. den Chorstühlen in den Kathedral-, Stifts- und Klosterkirchen, sind unglaubliche Summen verschwendet; es sind gewöhnlich Schnitzwerke mit unzähligen Figuren und den anmuthigsten Arabesken, und diesen kostbaren Sitzen der frommen Beter der canon. Stunden ist nicht selten die ganze architektonische Pracht des Tempels zum Opfer gebracht.

**) Jedenfalls ist der Ertrag des erzbischöfl Stuhls von Toledo nicht gering, indem königl Prinzen ihn nicht verschmäht haben. Der Cardinal-Erzbischof Ludwig Anton war sogar nebenbei noch Erzbischof von Sevilla, ehe er seine geistl. Würden resignirte und die Tochter eines Kapitäns heurathete. Sein Sohn Ludwig Maria gelangte gleichfalls zum vereinigten Besitz der beiden erzbischöfl. Stühle, und wurde schon mit 23 Jahren zum Cardinal erhoben.

Es fehlt in Spanien so wenig als anderwärts an Leuten, welche zwischen den Aposteln, denen der Herr förmlichst verbot, Brod oder Tasche mitzuführen, ja sogar zwei Röcke zu haben, und diesen ihren „Nachfolgern", die in Carossen rasselten und den jungen Adel des Landes zu ihrer Bedienung in ihre Vorzimmer setzten, Vergleichungen anstellten, und wenn einerseits angeführt wurde, es schicke sich für einen Bischof nicht mehr, wie ein Apostel zu leben, es passe dieß nicht mehr für unsere Zeit und ihre Begriffe, so entgegnet man andererseits, es sei nicht mehr an der Zeit, die Mühe, Geistliche zu salben, mit einer Revenue von hundert Tausenden zu vergüten. Wir entscheiden diese und ähnliche Fragen nicht, unsere Aufgabe ist, die Thatsachen zu constatiren.

„Daß der Clerus, sagt die Sion, es nicht für nothwendig befunden habe, ein Gebot des Herrn, in welchem das Sammeln irdischer Schätze als etwas Thörigtes (!) dargestellt ist, auf sich zu beziehen, muß einem Jeden, der nur einigermassen weiß, wie die Kirche zu Besitz und Reichthum gelangte, als eine schwere Verletzung der Wahrheit erscheinen." Wenn die Sion mit dieser seltsam gedrechselten Phrase etwa sagen will, wir hätten, indem wir sagten, der Clerus habe nicht für nothwendig befunden, das ernste Gebot seines Herrn und Meisters: Nolite thesaurizare etc. auf sich zu beziehen und zu befolgen, uns an der Wahrheit schwer versündigt, so erachten wir eine so absurde Beschuldigung keiner Antwort werth.

Wie „die Kirche zu Besitz und Reichthum gelangte", weiß die Welt, und ist hier nicht Gegenstand der Frage, sondern nur, wie der Clerus dazu kam, denn so viel wir wissen, erklärt der Clerus diese Güter für „geistliche", d. h. seine Güter, die er zu genießen, über welche er zu verfügen sich vorbehält.

Wir zweifeln nicht, daß die Mönchsklöster das, was sie besitzen, auf die rechtlichste Weise erworben haben, und halten nicht, wie viele ehrenwerthe und kathol. Historiker thun, einen Theil der Documente, worauf sie ihre Rechte basiren, für untergeschoben; daraus folgt aber weder, daß „die Dolmetscher der ewigen Wahrheit“ solche Vermächtnisse und in solcher Ausdehnung hätten annehmen sollen, noch daß diese Institute ihren Beruf stets treu und der Menschheit zuträglich erfüllt haben.*) Die bischöfl. Stühle wurden bei ihrer Errichtung oder Wiederherstellung reich dotirt und ausgestattet, es wurden ihnen ganze Städte und Landschaften überwiesen. Wir wissen nicht zu sagen, ob diese Dotation der „Kirche“ genügt hat oder nicht, das aber wissen wir, daß sie dem „Clerus“ nicht genügte; denn er forderte überdieß für seinen und „der Kirche“ Bedarf nicht weniger als den zehnten Theil des Ertrages aller Aerndten im Lande. Die Einführung und Erhebung dieser enormen Auflage kostete in Spanien so harte Kämpfe als irgendwo; allein da der Priester den Willen und die Gebote Gottes dolmetschet und über die ewige Seligkeit der Gläubigen disponirt, so kam er, wenn auch spät zum

*) „Hüten Sie sich, sagt Jemand, die Klöster (les maisons religieuses) zu bereichern!“ Wir bitten die Sion, nicht zu übersehen, daß dieser Jemand nicht der Herold des Glaubens, sondern — eine Heilige (Johanna von Chantal) ist. „Die Armuth, sagt sie weiterhin, hat in den Klöstern alle Tugenden erzeugt und bewahrt. Reichthum und Ueberfluß vernichteten sie und brachten jede Art von Unordnung hinein — Die Frömmigkeit hat in der Kirche die Reichthümer geboren, allein diese unseligen Töchter haben ihre Mutter erstickt.“ Vor dem Altar der Frau von Chantal liest der Redacteur der Sion die Messe und ihren Ruhm liest er in seinem Brevier; wenn aber ein Mann Gedanken hegte, wie die Heilige, da hielte er sich für berufen ihn „unlautern Grolls gegen den Priesterstand“ beschuldigen!

Ziele. Dem Ewigen in der Person seiner Priester von den Früchten des Feldes und den Heerden den Zehnten zu verabreichen, wurde zur Erfüllung des göttlichen Willens noch nicht für genügend erachtet, saluti animarum providere volentes verordneten die Bischöfe der Erzdiöcese Toledo auf ihrem Concil von 1302, daß auch vom Ertrage der Gärten und Bäume, vom Honig und Wachs, von Wolle und Käse et de omnibus utilitatibus der Zehnte verabreicht werden müßte, und um die Gläubigen davon zu überzeugen, setzten sie die Strafe der Excommunication und die Verweigerung des christl. Begräbnisses darauf, und der Eifer, die Gläubigen vor der Furcht ewiger Verdammniß zu sichern (volentes jus nostrum et animas poenae eternae formidine praeservare) trieb sie 1323, diejenigen, welche zu zahlen nicht bewogen werden konnten, zu excommuniciren.

Mit der reichen Dotation an liegenden Gründen und dem Ertrage des zehnten Theiles aller Aerndten von Flur und Baum und Heerde hätten, sollte man denken, die Bedürfnisse der Kirche gedeckt, d. h. Gott hinlänglich verehrt und die religiösen Bedürfnisse der Gläubigen sämmtlich besorgt werden können. Dem war aber nicht so, dieses enorme Einkommen scheint gerade für den Verbrauch der bischöfl. Kirchen, wenn nicht genügend, doch vorweg nothwendig befunden worden zu sein. Wollte oder bedurfte das Volk religiösen Unterricht, so stand bei ihm, einem zu diesem Entzweck gestifteten geistl. Orden, wie die Dominikaner u. s. w. Häuser zu bauen und ihn zu unterhalten, und nachdem es dieß gethan hatte, für sein gutes Geld den Prediger doch erst wieder zu miethen. Verlangt es für seine ehelichen Verbindungen den priesterl. Segen, so bezahlt es „Stolgebühren“; will es ein Glied der Familie christlich beerdigen lassen, so bezahlt es „Stolgebühren“; will der Vater sein

Kind von einem Priester taufen lassen,' so bezahlt er „Stolgebühren", und legt der Bischof demselben die Hand auf, so legt der Vater dafür ein „Opfer" auf den Altar. Nun, und was that denn die „Kirche" für ihre reiche Dotation und die enorme Auflage des Zehnten? Sie lobte Gott in den canonischen Stunden, ließ für die Monstranzen von Silber andere von Gold machen, war gastfrei gegen die Reichen und ließ die Ueberbleibsel ihres Tisches den Armen zukommen.

Wir sahen oben, was eine Beerdigung kostete, und welchen Preis „die Kirche" auf ihre Gebete setzte. Hoffentlich hat der Clerus für den Armen, der nicht bezahlen konnte, unentgeldlich ein Gebet auf die Lippen genommen. Wir zweifeln nicht daran, allein wir können auch nicht umhin, die Thatsache anzuführen, daß bei allen frommen Stiftungen und mildthätigen Anstalten die Ausgaben für Seelenmessen einen bedeutenden Posten in ihrem Budget ausmachen. Der Wohlthätigkeitsverein zu U. L. Frau von der Zuflucht zu Madrid gab 1829 für (1511) Messen 11,263 Rlen. aus, die Unterhaltung des Gottesdienstes in der St. Antonskirche mit 60,000 Rlen. ungerechnet, und seit seiner Stiftung verwendete er 1,201,488 R. allein auf Seelenmessen; die Brüderschaft von der allerh. Jungfrau gab bei einem Budget von 49,673 R. 6270 für Messen und kirchl. Functionen, und 1111 für Bullen aus, die sie an Arme verschenkte; der K. Monte de Piedad hat seit seiner Errichtung für 548,946 Rlen. Messen lesen lassen.*) Auch finden wir in P. Labat's Buche folgende curiose Notiz: „In Cadiz werden die Leichen derjenigen, welche nicht genug hinterlassen, um die Begräbnißkosten zu bezahlen, einen ganzen Tag lang auf dem großen Platze

---

*) S. Calendario para el año de 1830

ausgesetzt, und zur Bestreitung dieser Kosten Almosen gesammelt; was mehr eingeht, dafür werden dem Verstorbenen Messen gelesen.“

Der Pfarrclerus bezog von dem Getreidezehnten wenig oder nichts, denn die Klage über dessen Armuth ist in Spanien alt. Er war der eigenen Erhaltung wegen gezwungen, den Blutzehnten, die Stolgebühren, Erstlings- und Ostergaben ꝛc. strenge einzutreiben, und es ist wohl denkbar, daß das Gesetz der Partida „aus Habsucht (por cobdicia) nicht Rinder anstatt Kälber, nicht Schafe anstatt der Lämmer und nicht Schweine anstatt der Ferkel“ zu nehmen, nicht ohne Grund und Anlaß ins Gesetzbuch kam. Der Pfarrei-Priester mußte seines Auskommens wegen nicht bloß auf den Glauben an die Wirksamkeit des erkauften Meßopfers und Gebetes, sondern mitunter sogar auf die Eitelkeit speculiren. In Alt-Castilien z. B. ist es herkömmlich, die Ehre, bei den Prozessionen Heiligenbilder tragen zu dürfen, an die Meistbietenden zu versteigern, und der Landmann kann die Devotion oder Ambition seiner Frau an der Zahl der Metzen Getreide, die er ins Pfarrhaus abliefert, abmessen.

Der zehnte Theil aller Früchte des Feldes, die das Volk im Schweiße seines Angesichts erzielte, der Heerden, die es zog, die Erstlings- und Opfergaben, die Steuer für alle geistl. Verrichtungen, die der Clerus vornahm, der Messen, die er las, der Weihungen, die er verrichtete ꝛc. fand er für seine Bedürfnisse oder seine Wohlthätigkeit noch nicht genügend, die „Kirche“ verlangte auch noch Vermächtnisse, und wie sie da, wo der Wunsch, für sein Seelenheil Vorsorge zu treffen, nicht lebhaft genug war, durch ihre Interpretation nachhalf, hat uns P. Labat berichtet

Es war bisher nur von der Weltgeistlichkeit die Rede, welcher in kirchl. Ordnung die Seelsorge

obliegt. Nun hatte aber das spanische Volk außer den Bischöfen mit ihren Capiteln und dem Pfarrclerus auch noch über 2000 Klöster mit 50,000 Religiosen zu unterhalten. Ein Theil derselben war allerdings Grundbesitzer und empfing nur noch „Opfer“ für seine frommen Gebete oder für so viel Erde, als eine Leiche braucht; ein anderer, und zwar der zahlreichere Theil lebte aber von den frommen Gaben der Gläubigen. Wie diese zum Geben bewogen wurden, darüber hat P. Labat uns einige Andeutungen gegeben, zu denen wir nur wenig hinzufügen wollen. Aber erkannte und empfand denn das gläubige Volk das Bedürfniß der Kirche immer so lebhaft, daß es immer wieder gab, sogar darbte und gab? Es kam nur darauf an, ihm dieß klar zu machen. Es giebt nicht ein Kloster in ganz Spanien, das nicht sein Gnadenbild, bei dem sich unzählige Wunder ereignet haben, oder wenigstens ein Bild besitzt, „zu dem das Volk ganz besondere Andacht trägt“, oder nicht ein Ordensglied, von dem seine Mitbrüder wissen, daß es sich „ganz besonderer Gnaden“ erfreue. Es giebt keines, das nicht wenigstens einen geweihten Gegenstand abliefert und Almosen dafür annimmt, das nicht irgend eine kostbare Reliquie besitzt, an welcher diese oder jene Gegenstände angerührt werden Es giebt keines, das nicht wenigstens aus den abgelegten Kutten noch eine kleine Revenue bezöge. In frommen Familien kleidet man nämlich die Leichen der theuern Hingeschiedenen in diese Kutten, um ihnen den Eingang in die ewige Seligkeit zu erleichtern. Wir haben hier nicht einmal der Almosen für Messen, der Honorare für Predigten, für Aushülfe an Wallfahrtsorten, der Geschenke an Victualien u. dgl. Erwähnung gethan, welche das Volk nach unserer Ansicht denen billig reicht, die es belehren oder erbauen.

Ob es der Mission und Bestimmung des Prie-

sters der kath. Kirche entspreche, sich in ganzen Compagnieen zum Leichenconducte zu verdingen, und ihren Lebensunterhalt durch Mittel, wie die bezeichneten, sich zu sichern, ist eine Frage, welche diejenigen beantworten mögen, die uns über die „Würde des Priesters" so wunderliche Predigten halten: wir unserer Seits bergen nicht, daß wir den Priester zu etwas Höherem bestimmt erachten.

Man hat den Reichthum des Clerus bisher nicht in Abrede gestellt, ihn aber gerechtfertigt erklärt, erstens durch seine Wohlthätigkeit, und zweitens durch die Vortheile, welche die Staatskasse von diesem Reichthume gezogen hat. Was den ersten Punkt betrifft, so müßte man, dünkt uns, die Wohlthätigkeit der Gläubigen rühmen, denn da der Clerus als solcher aus Eigenem nichts hat und nichts producirt, so übt er seine Wohlthaten nur auf fremde Kosten aus. Jedenfalls gab er nur, was nach Befriedigung des eigenen Bedürfnisses übrig geblieben war, und erst mußte, was 110,000 Männer dieses Standes brauchten, es mußten die Kosten für ihre Wohnung, Kost, Kleidung, Bedienung, Unterhaltung 2c. gedeckt sein, bevor einem Bettler ein Heller werden konnte. Wir wollen damit dem Tugendruhm des span. Clerus nichts entziehen, sondern bloß eine optische Täuschung zerstören. Es hat nicht an Leuten gefehlt, welche den span. Clerus beschuldigten, er habe das Volk arm gemacht und dem Bettler dann die Brosamen von seinem Tische zugeworfen.

Wir wollen hier nicht anführen, was wir von mehr als einem Spanier mit bitterm Spott über diese Wohlthätigkeit äußern hörten, doch eine Bemerkung können wir nicht unterdrücken. Wenn z. B. das Kloster Guadalupe, von dem Rechte der Mesta Gebrauch machend, 30,000 Schaafe (nach Andern 80,000) über die Triften des Landmanns ziehen läßt, so bietet es

diesem nur eine geringe Entschädigung dadurch, daß es ein Seminar von 40 Singknaben unterhält.

Und in welcher Weise glaubte man denn dem Gebot der Wohlthätigkeit genug zu thun? Dadurch, daß man von seinem Ueberflusse gab, unbekümmert und ohne Nachdenken, wie man hätte geben sollen. Townsend läßt der Gutherzigkeit der Bischöfe und der Wohlthätigkeit der Klöster alle Gerechtigkeit widerfahren; allein er sagt auch an mehr als einer Stelle, daß sie durch die Art und Weise, wie sie ihre sogenannten Wohlthaten ausübten, das Elend und die Unsittlichkeit nur vermehrten. „Das christliche Mitleid, sagt er mit Recht, hört auf, diesen Namen zu verdienen, wenn es die Grenzen des menschlichen Elends noch erweitert." Einige Bischöfe haben allerdings ihre Wohlthätigkeit noch weiter erstreckt, als Jedem, der am Thore ihres Pallastes erschien, Brod oder Geld reichen zu lassen; allein sie waren in der Wahl ihrer Mittel nicht immer sehr glücklich. So hat der liebenswürdige Cardinal-Erzbischof Lorenzana bekanntlich den öden Alcazar zu Toledo in ein Armenhaus umgeschaffen. „Er dotirte es großartig, heißt es in Miñano's Diccionario, wie es bei seiner unbegrenzten Freigebigkeit nicht anders zu erwarten war, die, wenn sie mit mehr Einsicht geleitet worden wäre, die verderblichen Wirkungen nicht gehabt haben würde, welche die Einsichtsvollern voraussahen. Die Schlimmste davon war, daß alle noch vorhandenen Privat-Seidenfabriken eingingen. Wollte Gott, die immensen Summen, welche dieser große Prälat für einen an sich sehr löblichen Zweck, der jedoch mit mehr Freigebigkeit als Einsicht erfaßt worden war, bestimmt hat, wären zu größerem öffentlichen Vortheil verwendet worden!" Seit einem Menschenalter steht nun der prachtvolle Bau, zum Theil ruinirt, wieder leer. Indem der Clerus sich zum Groß-Almosenier Spa-

niens aufwarf, hätte er es wenigstens auch der Mühe werth finden sollen, die politische Oeconomie und die Wohlthätigkeit zum Gegenstande seines Nachdenkens zu machen.

Was nun den zweiten Punkt betrifft, so kann „der Kirche“ allerdings das Verdienst nicht bestritten werden, daß sie die Staatsgewalt der Unannehmlichkeiten, welche das Besteuern und das Eintreiben der Auflagen hat, zu überheben sich sehr willfährig erwies. „Es war, sagt Hr. v. Hügel *), allein die Kirche, welche den Spanier dahin brachte, dem Staate eine Art von Kopfsteuer in der Fasten-Bulle **) zu be-

---

*) S. dessen Spanien und die Revolution. Lpzg. 1821.

**) Durch den Ankauf der päpstl Kreuzzug-Bullen erlangt der Gläubige vielerlei Indulgenzen, z. B. in Zeiten des Interdictes die Leichen der Seinigen kirchlich und mit mäßigem Pompe begraben zu lassen, mit Zustimmung seines geistl. und seines leibl. Arztes in der Fastenzeit Fleisch, zu jeder andern aber Milch und Eier essen zu dürfen; wenn er aber an nicht gebotenen Tagen fastet oder, wenn er nicht fasten kann, nach dem Rathe seines Beichtvaters sonst ein gutes Werk verrichtet und um Gottes Schutz zum Siege gegen die Ungläubigen betet, so hat er Theil an allen Gebeten, Almosen und Wallfahrten, selbst der nach Jerusalem, so wie an allen andern guten Werken, die in der streitenden Kirche gethan werden; er erlangt die Erlaubniß, sich jeden approbirten Priester zum Beichtvater zu wählen, welcher ihn einmal im Leben und dann in articulo mortis von allen, selbst den dem h. Stuhle reservirten Sünden, das Verbrechen der Ketzerei ausgenommen, absolviren kann u. s. w. Die Bulle genießt das Privilegium, daß zur Zeit ihrer Verkündigung alle Gnaden, Indulgenzen, Privilegien u. s. w., welche Kirchen, Klöster, heil. Orte u. dgl. besitzen, suspendirt sind, wenn auch diese Privilegien ausdrücklich Clauseln enthalten, welche dieser Suspendirung entgegen sind. Diese Bulle muß Jedermann besitzen, sie muß für jedes Glied der Familie besonders gekauft werden; der Arme zahlt dafür 14 kr., der Wohlhabende wird vom apostol. General-Commissär der Kreuzzugs-Bulle je nach Maßgabe seines Vermögens taxirt. Der Bettler bettelt sich das Geld dazu. Sie muß alle Jahre neu gekauft werden. Wer sie nicht besitzt, setzt sich der Gefahr aus, daß der Geist-

zahlen." Ob es die Aufgabe der kirchl. Autorität sei, Kopfsteuern zu Staatszwecken auf die Gläubigen auszuschreiben, ist eine Frage, welche wir nicht untersuchen. "Die Kirche, fährt Hr. v. Hügel fort, zahlte überdieß 1) eine höchst bedeutende Erbsteuer in den espolios vacantes y temporalidades; 2) eine Gewerbsteuer in der Antrittssteuer aller Benefizien; 3) eine Vermögenssteuer mit $^1/_3$ der Einnahme von allen Beneficien, dem Zehnten des reichsten Zehentpflichtigen in jeder Gemeinde und $^2/_9$ alles übrigen Zehnten; 4) ein bedeutendes jährliches Don gratuit; ferner die Dotation des Ordens Karl III.; außerdem konnte der König die Einkünfte der Bischöfe und Erzbischöfe bis zum Drittel mit Pensionen*) belasten." Die geistl. Gewalt, anstatt von den Gläubigen nicht mehr zu verlangen und zu nehmen, als sie für religiöse Zwecke brauchte, zog es vor, sie zu Gunsten der Staatskasse zu besteuern, und den Priester zum Steuereinnehmer zu machen. Man könnte das wunderlich finden und glauben, die geistl. Gewalt habe dadurch ihre Stellung wie ihr Interesse verkannt; das ist aber eine so verwickelte und heickle Frage, daß wir nicht versucht sind, sie weiter zu verfolgen. Zudem war und ist unsere Absicht nur, Thatsachen zusammenzustellen, um dem Nachdenken unserer Leser Anhaltspunkte zu

liche ihm auf dem Todbette die Absolution verweigert und das kirchl. Begräbniß versagt. Der Verkauf dieser Bulle bringt laut der Etats aus dem Anfang dieses Jahrhunderts jährlich etwas über 22 Mill. Rlen. ein, welche, nach Abzug der Kosten, einer Beisteuer zur St. Peterskirche in Rom und zu einigen milden Stiftungen, in die Staatskasse fließen.

*) So erhielt z. B. der Infant Don Gabriel 1784 durch eine päpstl Bulle die Einkünfte des Maltheserordens-Großpriorats von Castilien und Pensions-Anweisungen auf 8 span. Erzbisthümer.

geben. Wir glauben, derselben so viele citirt zu haben, daß es nicht schwer ist, zu berechnen, was die Spanier die „Gottesverehrung“ gekostet hat, und ob die enormen Summen, welche man ihnen Namens „der Religion“ abnahm, zu ihrer Verarmung beitragen konnten. Behauptet haben das Letztere viele und verständige Männer, und zwar solche, welche zu hören der kathol. Kirche schwerlich mehr Nachtheil gebracht haben würde als der Rath der fanatischen Vornirtheit. Gewiß ist nur, daß die reichdotirten geistl. Institute *) der Verarmung, und in Folge dessen der Abnahme der Bevölkerung rund um sie her nicht Einhalt zu thun gewußt haben. Einen schlagenden Beweis bietet die erzbischöfl. Stadt Toledo selbst, deren Bevölkerung bis auf 14,000 Seelen geschmolzen ist **). Diese Erscheinung hat aber die geistl. Autorität doch nicht zu bestimmen vermocht, von den für eine Bevölkerung von 200,000 Seelen gestifteten 26 Pfarreien eine eingehen zu lassen oder von den 37 Klöstern eines aufzuheben oder die Pfründe eines der hunderte von Geistlichen am Dome zu andern Zwecken zu verwenden. Bot dem Pfarrer die Seelsorge keine Beschäftigung und gewährten ihm bei der sich immer verringernden Anzahl seiner Pfarrkinder die Casualien kein Auskommen mehr, so hatte er desto mehr Zeit und Anlaß, nach Meßstipendien zu trachten und seine Pfarrkinder zu allerlei Andachten zu veranlassen, bis er keines mehr hatte. Noch im 17ten Jahrhundert zählte die Provinz Toledo 551 nahrhafte und wohlbewohnte Ortschaften, von welchen

---

*) Ces fondations religieuses, en dépeuplant, en appauvrissant le pays qui les environne, augmentent encore la misère et la fainéantise par la charité aveugle avec laquelle elles les soudoient, sagt Bourgoing.

**) Die Erzbischöfe von Toledo sind oder waren Grundherren der Stadt.

um die Mitte des 18ten noch 349 übrig waren, und diese im kümmerlichsten Zustande. Am längsten blieb von manchem Orte die Kirche übrig, bis der vereinsamte Tempel zuletzt auch in Ruinen verfiel. *)

Spanien, d. h. die bürgerl. Societät, hat nun für die Erhaltung des Cultus und die Unterhaltung des Clerus in anderer als der bisherigen Weise zu sorgen beschlossen, nämlich mittels einer Art von Vermögenssteuer. Sie hat für die mit geistl. Aemtern Betrauten, wie das auch in andern Ländern der Fall ist, bestimmte Besoldungen festgesetzt. Ein Erzbischof erhält in Zukunft jährlich 60,000 Rlen., ein Bischof 50,000, ein Canonicus 12,000 (Dignitäre etwas mehr), ein Pfarrer, deren es 4 Klassen geben soll, 3000 bis 8000, dazu Haus und Garten, und die Casualien und Stolgebühren wie bisher. Dieses Einkommen soll nicht mehr, wie bisher, mit Pensionen, Steuern und dergleichen belastet werden dürfen, auch haben die Geistlichen nicht mehr den Ertrag des ersten Jahres an die Staatskasse zu bezahlen. Alle Ernennungsdecrete zu Prälaturen und alle Verleihungen von Benefizien werden gratis ausgefertigt. Man sieht, es wird der Geistlichkeit nicht angemuthet, ihren Dienst umsonst zu verrichten; „der Arbeiter ist des Lohnes werth", das ist billig und das hat auch Christus gesagt.

---

*) Vergl. D. Ant. Ponz Viage de España, an mehr als einer Stelle.

Dritter Artikel.

Die Sion hat es sehr übel genommen, daß wir sagten, der spanische Clerus fand es bequemer, vor dem Altare zu räuchern und zu psalmiren, als die schwere Arbeit des Gedankens*) zu verrichten. Sie beschuldigt uns mit Bezug auf diese Aeußerung allerdings keiner „Verletzung der Wahrheit“, sondern fragt nur, „auf was denn die Priester von ihrem Herrn und Meister angewiesen seien?“ Sie versichert, „wenn der Clerus das Wort Gottes verkündige und die Sacramente spende, wenn er Sünder bessere, die Traurigen tröste, dem Sterbenden beistehe u. s. w., so erfülle er seine Sendung... Was aber die „schwere Arbeit des Gedankens“ betreffe, so werde kein Vernünftiger es dem Clerus verdenken, wenn er solche Arbeit denen überlasse, die sich

---

*) Diese „Phrase“ riecht der Sion insbesondere verdächtig, es scheint ihr, daß „der Herold in diesem Punkte mit den Hegelianern fraternisire“. Die Gute hat nicht ganz unrecht, sie weiß nur nicht, daß darin alle denkenden Leute aller Jahrhunderte „fraternisiren“. Die Sion wäre mit ihrer Logik im Stande, den alten Fenelon, weil er von travail d'intelligence spricht, als „Hegelianer“ anrüchig zu machen.

einbilden, starke Geister zu sein." "Zur Arbeit im Weinberge des Herrn ist der Priester berufen, setzt sie hinzu, darum kann auch nur die Frage sein, ob er diesem Berufe entspreche, und keineswegs, ob er ein Denker sei." *)

Nach dieser Theorie vom Berufe des Clerus und seiner Stellung in der menschlichen Societät begreifen wir, daß die Sion für den spanischen eine besondere Vorliebe fühlt, denn er war, einzelne Ausnahmen abgerechnet, die bei keiner Regel ganz zu fehlen pflegen, ihrem Ideal ziemlich nahe gekommen.**) Daß der

---

*) Wenn die Sion der Ansicht ist, daß der Priester nicht zu denken brauche, so streiten wir darüber nicht mit ihr, nur über ihre Versicherung, daß es „kein Vernünftiger dem Clerus verdenke, wenn er die Arbeit des Gedankens Andern überlasse" und sich aufs Nichtdenken verlege, wäre ein Wörtchen zu reden. So lange sie uns aber ihre „Vernünftigen", von welchen sie diese herrliche Theorie von dem Berufe des Priesters in der kathol. Kirche hergenommen hat, nicht citirt, brauchen wir ihr unsere „Unvernünftigen" nicht zu nennen, die der entgegengesetzten Ansicht sind, und hiemit ist diese Frage erledigt. Nur das Eine wollen wir noch bemerken, daß die Sion „in diesem Punkte" mit den Gegnern des Clerus nicht bloß zu fraternisiren scheint, sondern wörtlich übereinstimmt. In der Schrift: La España etc. (Spanien unter der willkührlichen Gewalt der apostol. Congregation) wird von den Ordensgeistlichen genau dasselbe verlangt, was sie von den Geistlichen überhaupt will: antes deben ser santos que sabios (ihr Beruf ist mehr, fromm als gelehrt zu sein).

**) Wir machen der Sion gewiß eine Freude, indem wir ihr ein Pröbchen vorlegen, bis zu welchem Grade die „Priester" sich des unseligen Denkens entschlugen, wenn sie reden mußten, wie man aus folgender Anrede, welche ein Mitglied des Domcapitels von Toledo bei seiner Installirung am 22. Januar 1829 gehalten hat, ersehen wird; sie lautet:

Jesus!
Deus, Deus meus et Dominus meus.
O Maria Santa! O Domina mea.

Clerus in Spanien nicht denken, und folglich nichts lernen zu dürfen glaubte, war es übrigens nicht, was

---

O Sante Ildefonse! O Leocadia Santa.
Quis non tripidabit tantum pertingere culmen? Positos in medio quomodo vertam nescio.
Pos nubila Febus.

Auf die Nacht folgt der Tag, auf den Winter der Frühling, auf das Unglück das Glück, auf das Gefängniß die Freiheit, auf die Verfolgung die Ruhe, und auf die Seefahrt der ersehnte Hafen, wo der Matrose seine Ruhe findet. Ja, Hochwürdigster Herr, Pos nubila Febus! Nach 40 Jahren unzählbarer Mühen, erduldet mit einer großen Gemüthsruhe (so daß ich mich mehr als einmal fragte, ob ich von Stein oder Eisen wäre), in so fernen Gegenden der Erde, bewohnt von Gachupinos (d. i.) Europäern, von Spaniern, von Indianern, von Mestizen, Negern, Mulatten, Weißen und Schwarzen, alle von verschiedenen Sprachen; jetzt auf den höchsten Bergen voll reißender Thiere und voll durch ihre Farben schöner Vögel, jetzt in tiefen Schluchten, ummauert von den höchsten Gebirgen und ihren reißenden Gewässern voll ungeheuerer Krokodille und andern großen Schlangen, welche alles anfallen, was sie erblicken, die Luft voll von Insekten, Schnacken, Moscitos und einer Unzahl von Plagern derjenigen, welche jene Flüsse zu beschiffen das Unglück haben wie ich, als ich vor den Feinden Gottes, des Königs und der ganzen Menschheit floh, die für ihren Souverain, und den Eid der Treue, den sie geleistet hat, entschlossen ist und endlich in den Buchten und weiten Meeren, der Region einer solchen Mannichfaltigkeit von peges (das Wort findet sich nicht im Wörterbuche der Akademie) und Schiffen, und die nicht alle den Hafen erreichen. Nicht so das meinige, Herr, das in diesem schönen Meere (pielago) eingelaufen, das nach allen vier Winden gesichert und vertheidigt ist gegen alle seine Feinde durch die unbesiegten Athleten, die es umgeben. Ich drücke Ew. Exc. den tiefsten Dank aus für die Generosität, womit Sie mir Ihre Thore öffnen ließen und mich mit solcher Feierlichkeit immatrikulirten unter Beobachtung aller Gesetze des Statuts, und wissen Sie, daß ich auch meinem König und Herrn, Herrn Don Fernando VII. (Q. D. G.) meinen Gruß und unaufhörlichen Dank darbringe, weil er mich in das erste Schiff der beiden Welten gesetzt hat." Hoffentlich wird die Sion diese Rede nicht zu gedankenreich und „hegelianisch", und den Mann daher wohl befähigt finden, das „Wort Gottes" zu verkündigen!

den Haß der Denkenden ihm zuzog, sondern daß er, freilich gegen die Ansicht der Sion, Andern, welche vom Denken eben nicht lassen können, wie die Lunge nicht vom Athmen, dasselbe „nicht überließ", es ihnen vielmehr nach Möglichkeit wehrte, das Sammeln nicht bloß der irdischen, sondern auch der geistigen Schätze als „etwas Thörigtes darstellte", und die wirksamsten Mittel ergriff, um die Spanier von der dummen Liebhaberei des „philosophischen Speculirens", und von allem „geistigen Luxus" radical zu heilen.

Es gab eine Zeit, wo die spanische Nation durch geistige Bildung als die erste in Europa glänzte. Es ist aber außer Frage, daß sie zu Anfang unseres Jahrhunderts allen andern nachstand und in Spanien von wissenschaftlicher Literatur im eigentlichsten Sinne des Wortes kaum mehr eine Spur vorhanden war. Und dieß traurige, dieß heillose Resultat wurde der Wirksamkeit des Clerus zur Last gelegt. Wir haben hier eine Geschichte des geistigen Lebens in Spanien zu entwerfen nicht Raum, zu unserm Zwecke genügt, dünkt uns, wenn wir auf die einfache Thatsache aufmerksam machen, daß man fast zwei Jahrhunderte zurückgehen muß, um unter der so zahlreichen und folglich so wenig beschäftigten Corporation des Clerus in Spanien, um unter anderthalb Millionen Geistlichen einen einzigen nennenswerthen Theologen oder Philosophen zu finden. Und wo ist denn das Resultat der Wirksamkeit dieses Clerus auf das geistige Leben von Europa? Es wird uns freuen, unsere Unwissenheit in diesem Punkte belehrt zu sehen; wir wissen nur, daß dieser Clerus sich in dem Grade auf die sogenannte „Arbeit im Weinberge des Herrn" beschränkte, daß er am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts selbst die Lehrbücher dessen, was er an sogenannter Philosophie und Theologie in sei-

nen Schulen noch docirte, von Fremden entlehnen mußte. *)

Es hat in Spanien mehr als einen Omar gegeben, der da meinte, was der Mensch zu seinem Heil bedürfe, stehe im Koran, und was nicht darin geschrieben steht, brauche er nicht zu wissen. Als der Marquis de Villena, einer der größten Denker seines Jahrhunderts, mit Tod abging, wußte der damalige Hofcaplan des Königs und nachmalige Bischof von Cuenca, Don Lope Barrientos, nichts Besseres zu thun, als die kostbare Bibliothek desselben zum Theil den Flammen zu überliefern. **)

Eine ähnliche Geschichte, die besser als jede Abhandlung zeigt, bis zu welcher Stufe barbarischer Unwissenheit das gelehrte Spanien um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts heruntergesunken war, erzählt Prof. Tychsen; ein bekanntlich sehr glaubwürdiger Autor, der gerne Gutes berichtet. „Man weiß, sagt er, daß in Alcala eine ansehn-

*) Daß der Clerus vom „philosophischen Speculiren" vollkommen die Ansicht der Sion heate, zeigt am besten das Personal, welches er für fähig hielt, Philosophie zu dociren. Wenn man die Schematismen des Clerus durchblättert, so findet man, auch in dem fürs Jahr 1830 noch, daß in allen Seminarien die allerjüngsten Cleriker, selbst Tonsurirte, zu Professoren der Philosophie gut genug befunden wurden.

**) S. Cent. epistol. Burgos, 1499. „Zwei Wagen voll von seinen Büchern, schreibt der königl. Leibarzt Don Fernan Gomez an den berühmten Juan de Mena, brachte man dem König, und weil man sagte, daß es magische Bücher, die man nicht lesen dürfe, seien, so ließ sie der König zu Bruder Lope bringen, und Bruder Lope, der lieber dem Prinzen um den Bart geht als negromantische Bücher revidirt, ließ mehr als hundert davon verbrennen, von denen er so wenig versteht als der Dechant von Ciudad Rodrigo. Es giebt heutzutage Viele, die sich zu Weisen (sabios) machen, indem sie Andere für Narren oder Magier erklären; noch schlimmer ist, daß sie sich zu Heiligen (beatos) machen, indem sie Andere als Schwarzkünstler (nigromantes — heut zu Tage als Philosophen) ausschreien."

liche Sammlung von Handschriften war, unter welchen auch ohne Zweifel die sich befanden, die bei der complutensischen Bibel des Card. Ximenes gebraucht worden. Alle diese Handschriften wurden etwa um 1740 an — einen Feuerwerker verkauft als unnützes Papier. Ein Gelehrter, der Griechisch verstand, erfuhr es und eilte, diese Schätze vom Untergange zu retten, aber er kam zu spät. Alles war schon vernichtet bis auf einzelne zerstreute Blätter, die noch jetzt als Denkmal jener Begebenheit, die man sonst in Versuchung sein möchte, für ein Mährchen zu erklären, in einem Bündel auf der Bibliothek verwahrt werden. Daß nicht etwa einzelne, sondern eine beträchtliche Anzahl Handschriften dieses Loos getroffen habe, erhellt aus der Nachricht, die mein Referent aus dem Munde eines damals noch lebenden Mannes zu haben versicherte. Letzterer hatte den Empfangschein der Zahlung, die in zwei Terminen geschah, selbst gesehen.«

In Spanien gingen die kostbarsten Schätze des Wissens, welche kommenden Geschlechtern lange und mühselige Arbeiten erspart und ihren Geist befruchtet haben würden, nicht durch die Hände roher Soldaten, sondern durch die barbarische Verachtung des Wissens und die Frömmelei derjenigen zu Grunde, welche für das »Licht der Welt« zu gelten und die geistigen Führer der Nation zu sein die Anmaßung hatten. Die Mönche des Escorials konnten Jahrhunderte ruhig neben dem reichsten Schatze von Handschriften, den Spanien hat, sitzen, ohne daß es einem von ihnen einfiel, nach dem Inhalte derselben zu fragen; sie ließen diese Schätze in den Flammen zu Grunde gehen, ohne durch irgend eine Abschrift für die Erhaltung derselben besorgt gewesen zu sein, und als die Regierung unter Karl III. wissen wollte, was die kostbaren Schränke noch aufbewahrten, mußte sie einen Mann aus dem Auslande rufen, der ihr ein Verzeichniß entwarf.

Jene verderblichen Maßregeln und Gesetze, welche

das geistige Leben der Nation erstickt und sie in ihren höhern Organen geschwächt haben, wurden von Prälaten der Kirche angerathen und durch Geistliche (Inquisitoren und Censoren waren aus diesem Stande genommen) ins Werk gesetzt, die Doctrinen des Obscurantismus wurden von ihnen verkündigt, angepriesen und befolgt, und die Unterweisung durch alle Lehranstalten hindurch von ihnen besorgt oder vielmehr vernachläßigt, zu Grunde gerichtet *) und angefeindet **); daher der unselige Zwiespalt zwischen der Corporation des Clerus und dem Gedanken, daher der unselige Kampf zwischen beiden, in welchem der Clerus zur Zeit der Besiegte ist.

Der Clerus überließ allerdings (nach dem Wun-

---

*) Als Don Diego de Torres zu Salamanca als Professor der Mathematik angestellt wurde, fand er auf der Bibliothek dieser berühmten Universität, in dem Lande, welchem ein Colon neue Welten aufgefunden, „keine Spur von einem Globus, und nicht eine Landkarte". „Ich kann schwören, sagt er, daß selbst der Hauptautor, den die Statuten der Universität bezeichnen, um die Theses daraus zu nehmen, der Almagestes von Ptolomäus fehlte und ich ihn borgen mußte, um das Capitel daraus zu copiren, über das ich lesen sollte. Und am heutigen Tage, im Juni 1752, ist die Bibliothek an Büchern und Instrumenten noch eben so arm als zur Zeit, wo ich als Lehrer dahin kam, und sind noch Viele überzeugt, daß die Mathematik eine Art von Zauberei oder doch ein Gewebe von völlig unnützem Zeuge sei." — Man lese in den Berichten eines P. Caimo (Lettere d'un Vago Italiano. Lucca, 1759—67), in den Schilderungen eines P. Isla und Feijoo, was aus den gelehrten Anstalten Spaniens, aus der Wissenschaft und dem Geiste einer so reichbegabten Nation im achtzehnten Jahrhundert geworden war!

**) Als unter K. Karl III. dem Geiste die Bande zum Theil gelöst wurden und er die Schwingen wieder zu regen anfing, was thaten da die blinden Eiferer? Nos autem, sagten sie, ubi controversia sub judice sit malimus cum Clemente, Basilio, Agustino vel Thoma *errare*, quam cum Cartesio, Gasendo vel Neutono *vera sentire*. (S. Theses ex Philosophia univ. quas publ. defend. in Collegio ad St. Thom. [Sevillae] P. M. Alvarado 1784.)

sche der Sion) die „Arbeit des Gedankens" Andern, nicht aber seine von der Natur der Dinge ihm angewiesene, im Laufe der Geschichte errungene Stellung in der Societät, nicht sein Amt, der Dolmetscher der ewigen Wahrheit und Leiter der Gewissen zu sein, nicht seine Macht. Und vermag der Clerus seinem Amte wirksam vorzustehen, seine geistige Gewalt auszuüben, seine Stellung in der Societät entsprechend auszufüllen, und im „Weinberge des Herrn" erfolgreich zu arbeiten ohne jene Arbeit? Das Resultat hat es gezeigt und diese Frage entschieden.

Die Sion sagt: „Wer den Clerus damit charakterisirt zu haben wähnt, daß er von ihm sagt, er habe es bisher bequemer gefunden, vor dem Altare zu räuchern und zu psalmiren, und sich dafür reich bezahlen zu lassen, als zu arbeiten, der wird es sich gefallen lassen müssen, wenn wir ihn zum mindesten eines unlautern Grolls auf einen Stand beschuldigen, der überall viele opferfreudige Glieder zählt." Bevor sie uns „unlautern Grolls" beschuldigte, d. h. unsere Moralität angriff, hätte sie zum mindesten beweisen sollen, daß wir etwas Unwahres gesagt. Wie das „Räuchern und Psalmiren" bezahlt wurde, sah man oben; es fragt sich nur, ob dem span. Clerus die Bequemlichkeiten und das Bezahltwerden so gleichgültig waren oder sind?

Die Sion sagt: Ja, und zum Beweise dessen citirt sie eine Vorstellung, welche der Bischof von Cadix gegen die Einziehung des „Vermögens des Säcularclerus" an die Regierung gerichtet hat. „Wie wenig wir uns, sagt sie, darin getäuscht haben, wenn wir dem span. Clerus mehr zutrauten als eine andere bekannte Zeitschrift (d. h. der Herold d. Gl.), welche einige(!) Klagen des Catolico über Gehaltsentziehung in der Art(?) vor das deutsche Publikum brachte, daß man meinen könnte, es sei der span. Geistlichkeit

hauptsächlich nur an Gehalt gelegen, mag obige Vorstellung des Hrn. Bischofs von Cadiz bezeugen." Der hochw. Prälat sagt darin unter anderm sehr treuherzig: „Es werden, wie man leider schon bemerkt, Wenige mehr geneigt sein, einen Stand zu wählen, der kaum den Gehalt eines Schreibers in einer Kanzlei darbietet." Die Sion muß wirklich auf sehr naive Leser zu rechnen gewohnt sein, denn andere würden aus der citirten Stelle gerade das Gegentheil von dem folgern, was sie damit „bezeugen" will. Aehnliche aufrichtige Stellen finden sich im Catolico jede Woche. Ein Professor aus Toledo schreibt: „Es ist unglaublich, wie die Zahl der Candidaten der Theologie von Jahr zu Jahr abnimmt. Abgesehen von der schlechten Richtung, in welcher die Studien geleitet werden, ist's, um die Hörsäle der Theologie leer zu sehen, sage ich, nicht genug, daß man es in der geistl. Carriere zu nichts mehr bringt? Die Jünglinge sehen, daß diese Carriere nicht bloß keine ordentliche Zukunft mehr verspricht, sondern daß der Clerus, der aus tausend Gründen allgemein geehrt werden sollte, sogar Vexationen und Kränkungen erfährt." Es dünkt uns dieß zwar sehr deutlich gesprochen, allein wir stehen nicht dafür, daß die „Sion" nicht daraus folgern werde, in Spanien hätten jene Tausende, welche alljährlich zu Priestern geweiht wurden, diesen Stand nur erwählt, um sich Gott zu Liebe dem Dienste des Nächsten zu opfern und dem göttlichen Meister das Kreuz unter Schmach und Verfolgung nachzutragen.

Nun, wenn der Theil des Clerus, der nicht umsonst Welt-Clerus genannt wird, „geistl. Carrieren" und „eine ordentliche Zukunft" träumet, und wohl von Ehrenbezeugungen, nicht aber von Kränkungen wissen will, so waren doch 50,000 Religiose da, welche der „Welt" und ihren eitlen Genüssen entsagt

hatten! Allerdings, und ich zweifle nicht, daß sie es mit ihrem Berufe sehr ernst genommen haben, obgleich sehr einsichtige und wohlgesinnte Männer der Meinung waren, daß in den Klöstern eine Reform dringend nothwendig gewesen sei *): doch kann ich nicht umhin, auch einen Dritten darüber sprechen zu lassen. „Es giebt, sagt dieser, selten einen Provinzial, dessen erste und Hauptsorge nicht dahin ginge, sich einen Nachfolger im Amte zu verschaffen, unter dessen Namen er seine Gewalt fort ausüben kann. Daher schlagen sich die Prälaten selbst vor; daher vertheilt man die Aemter als Gnaden; und daher das Nachlassen, das wir in allen Orden und Provinzen gewahr werden. Es ist noch nicht sehr lange, daß die Provinziale die Visitation zu Fuß, oder auf einem schlechten Maulesel machten, mit ihren Religiosen im Refectorium aßen 2c. Das Maulthier hat sich in eine Kalesche, die Kalesche in eine Kutsche mit Kutscher verwandelt, die der Schrecken der Religiosen sind. Dasselbe ist rücksichtlich des Tisches und der sonstigen Behandlung erfolgt, so daß jetzt das Amt eines Provinzials selbst der ärmsten Ordens-Provinz schon so gut als ein fettes Bisthum ist.“ Wahrscheinlich die verläumderische Stimme eines Verächters des hl. Ordensstandes, der Ausbruch unlautern Grolles gegen den Clerus! Ich weiß es nicht, es ist eine Stelle aus der Vorstellung eines Dominicaners (P. Francisco Albarado), die er 1808 dem päpstl. Nuntius überreicht hat. „Alles dieses,

*) „In den Klöstern, sagt Hr. v. Hügel (Spanien und die Revolution) verfiel die Disciplin außerordentlich besonders seit die Orden ohne alle directe Aufsicht von den Generalen waren. Von allen Seiten verlangte man Herstellung der Disciplin bei den Mönchen und den Anstalten zum öffentlichen Unterrichte, damit solche ihrer Bestimmung wieder genügen, und als eine der festesten Stützen des Staates dienen könnten. Allein umsonst.“

fährt er fort, bedurfte eines wirksamen Remediums, und der General-Vicar hat, anstatt das Uebel zu heilen, es noch verschlimmert, denn zu den Kutschen und dem Luxus der Provinzialen hat er noch ein Bischen Pallast, Lacayen und Bediente gefügt." „Ew. Eminenz mögen ermessen, schließt der ehrliche Mann, welchen Eindruck ein Ordens-General, von allem weltl. Luxus und Prunk umgeben, macht, wenn er uns die evangelische Armuth predigt, und was wir mit unsern Predigten beim Volke, das solche Dinge sieht und dem ein Bettelmönch mit Kutsche, Kammerdiener und Pallast nicht in den Kopf will, ausrichten!"

Ein geistreicher Mann sagt irgendwo: la petite morale tue la grande, und um dieß wahr zu finden, braucht man nur einen Blick nach Spanien zu werfen. Der spanische Clerus zählte viele wackere und gutherzige Männer, er war im Allgemeinen nicht unbewandert in der alten theolog. Wissenschaft; allein mit dem Besitze dieser kleinen Tugenden und dieses kleinen Wissens tröstete und täuschte er sich und Andere über den Mangel an dem großen Wissen und der großen Tugend. Er wußte den Ansprüchen, welche die Dorfgemeinde an ihren Geistlichen macht, im Allgemeinen wohl zu genügen; allein die Nation ging leer dabei aus. Und das ist der Punkt, um den es sich handelt. Was wußte denn dieser „Stand, der, wie die Sion sagt, namentlich in Spanien einen unermeßlichen Einfluß ausgeübt hat", dem geistigen, und in Folge dessen auch sittlichen und ökonomischen Verfalle des Staats und des Landes entgegen zu setzen, oder womit suchte er demselben zu steuern? Er machte Bettler und nährte sie aus dem Säckel der Gläubigen, er bekriegte nicht den Irrthum durch die Wahrheit, sondern die Wissenschaft durch Geisteszwang, er lieferte seine Neidhart, Rojas und Alberoni ins Kabinet und denkende Staatsmänner ins Exil, er

machte der Regierung den Steuererheber und Polizeidiener *), bis diese selber den Dienst ihm gekündigt hat. Was that er denn, als unter K. Karl IV. Spanien der Weisheit eines gemeinen Leibgardisten fast dreißig Jahre lang sich preisgegeben fand? Wir unserer Seits wissen bloß, daß "die Kirche" (wie unsere Eiferer von heute die kirchl. Behörden zu Rom zu nennen pflegen) den frommen Mann, der die h. Messe in der Badwanne liegend zu hören gewohnt war, der durch ein scandalöses Leben die dem Monarchen gebührende Achtung, die Sittlichkeit der Beamten und folglich den Respekt, den sie beim Volke hätten genießen sollen, zerstörte, eine „Säule des Glaubens" genannt hat. Und was thaten denn die kirchl. Häupter, als die Nation sich 1808 durch den französischen Verrath in ihrer politischen Existenz bedroht fand und zur Schlacht sich erhob? Es fehlte im Clerus nicht an Männern, welche für das Vaterland zu sterben, aber es fehlte an solchen, die im Schiffbruche der alten Ordnung der Dinge eine neue zu schaffen wußten. **)

In den traurigen Krisen, welche Spanien seit mehr als dreißig Jahren erschüttern, haben mehr als

*) So viel wir wissen, war es ein Laie (Hr. v. Hügel), der zuerst es aussprach, daß „die Kirche zu bedauern gewesen, daß sie sich zur politischen Polizei habe brauchen lassen, und mehr als die kirchliche ausgeübt hat." Wäre der geistreiche Redacteur der Sion damals schon geweiht gewesen, so hätte er dem Frhrn. von Hügel wahrscheinlich bemerkt, „ihm, als Laien, stehe darüber kein Urtheil zu."

**) In den Cortes von Cadiz saß der Clerus zahlreich repräsentirt; mehr als ein Drittel der Deputirten gehörte diesem Stande an; die nachherigen Erzbischöfe von Toledo, Tarragona und Valencia, die Bischöfe von Mallorca und Calahorra u. s. w. befanden sich darunter. Wenn es dieser politischen Versammlung, zu welcher der Clerus die Wahl angenommen hatte, an Einsicht und Weisheit gebrach, so wird er, der darin so viele Mitglieder zählte, einen Theil der Schuld schwerlich von sich abwälzen können.

ein Mitglied des Clerus den Muth und die Energie von Soldaten bewiesen; allein wir wissen keines zu nennen, das zum Heile der Nation in Rath und That irgend Belangreiches geleistet. Die großen Fragen der Zeit werden ohne den Clerus entschieden, selbst die Reform des Kirchenthums haben Cortes und Regierung ohne Zuthun der geistl. Autorität begonnen und durchgeführt. Wir unserer Seits sagen nicht, daß es so sein sollte, vermögen aber die geistl. Autoritäten von der Schuld, daß es so gekommen ist, nicht freizusprechen. Wenn Hochmuth und Bornirtheit sich in den Mantel der Demuth und Gottesfurcht hüllen können, so scheitert der Wille der Bestgesinnten und der Rath der Vernünftigsten. „In keinem Lande Europas, sagt Hr. v Hügel, wäre es nöthiger gewesen, die Kirchenzucht wieder herzustellen, damit man nicht mehr den Mißbrauch für den Gebrauch halte und so das Institut verdamme, als hier — leider sah das Volk der Städte und die Beamten der Regierung mit Neid und Lüsternheit auf die Geistlichkeit, die sich mehr um die Wiedereinsetzung und Herstellung ihres Besitzstandes, als um die Wiederherstellung der Ordnung, des Fleißes und der Genügsamkeit, woher er stammte, bekümmerte. Die Kirche blieb im Verfall, und dieß hatte sehr üble Folgen für den Staat, denn die Corporationen können nicht durch die Art und Sitte der Einzelnen, sondern nur durch die ihrer Gesammtmasse gehalten werden." Hr. von Hügel spricht vom Jahre 1814. Und wurde seitdem ein Versuch zur Herstellung der in Verfall gerathenen „Kirche" gemacht? Wir unserer Seits wissen von keinem, nur das wissen wir, daß der Clerus seit diesem Zeitpunkte keine größere Fähigkeit, seine große Aufgabe zu lösen, an den Tag gelegt hat, und (nach dem Catolico, seinem Organ und Wortführer zu urtheilen)

heute kein größeres Verständniß seiner neuen Lage und der Periode der Weltgeschichte, in welche wir eingetreten sind, beweiset. Einen Beleg, wie der Clerus, fern von allem „philosophischen Speculiren", im Weinberge des Herrn arbeitet, finden unsere Leser in der Beilage Nr. 1.

Wir haben die heutige spanische Regierung nicht zu loben, können aber nicht umhin, das Benehmen des Clerus als eben so unwürdig als unklug zu tadeln. Der Raum gestattet nicht, in Details einzugehen und die Belege für unsere Ansicht beizubringen, wir müssen es daher unsern Lesern anheimgeben, unserer Sachkenntniß und Einsicht Vertrauen zu schenken oder zu versagen. Die Stellung, welche das heutige Spanien der kath. Kirche und ihrem Clerus angewiesen hat (Beil. Nr. 2), ist das beklagenswerthe Resultat der Weigerung und Säumniß der kirchl. Autoritäten, eine günstigere herbeizuführen oder anzunehmen. Die Geschichte mit den sybillinischen Büchern wiederholt sich oft; der zögernde Käufer muß für traurige Reste nicht selten den Preis gewähren, um den er zur rechten Zeit das Ganze erwerben konnte. Diese Stellung gewährt übrigens gotterfüllten Männern noch Mittel genug, das Heil der Menschheit fördern zu können, und zudem werden, wenn man der Stimme der Vernunft wieder mehr Gehör schenkt als dem Vorurtheil und der Herrschsucht, Modificationen wohl zu erwirken sein. Hegten die Männer, welche die öffentliche Gewalt heute in den Händen haben und durch ganz Spanien herrschen, gegen den Clerus, der, so lange er mächtig und oben war, seine Macht sie schmerzlich fühlen ließ, und dessen Schuld es nicht ist, daß nicht Scheiterhaufen für sie lodern oder Kerker und Verbannung sie strafen, rachsüchtige Gesinnungen, wären sie gegen die kathol. Kirche von jenem Haße und jener Feindschaft

beseelt, deren die Akten der kirchl. Autoritäten und die clerikal. Blätter sie täglich mit aller Bitterkeit beschuldigen, so wäre das Loos des Priesterstandes und die Lage der Katholiken leicht schlimmer geworden, als sie in Wahrheit sind, und ein Blick in die Vergangenheit oder auf die Intriguen, Anfeindungen und Beschimpfungen, welche sich der Clerus fortwährend zu Schulden kommen läßt, müßte die Sieger sogar gerechtfertigt erscheinen lassen, wenn sie von ihrem Siege einen weniger großmüthigen Gebrauch machten. Wenn der Krieg, den die kirchl. Autoritäten und ein Theil des Clerus begannen, nachdem sie die eclatanteste Niederlage erlitten und der Boden unter ihren Füßen gewichen war, christlich und klug ist, so wissen wir nicht, was Thorheit genannt werden darf.

Und wenn es den Anschein hat, als trüge der Clerus sein Unglück, d. h. den Verlust seines politischen Einflusses und die Verwandlung der Kirchengüter in Besoldung der kirchl. Aemter, mit wenig Würde, so ist dieß die Schuld der Beschwerden über verringertes Einkommen oder verzögerte Bezahlung, womit der Catolico seine Spalten seit vielen Monaten anfüllt. Wir mögen gerne glauben, daß in dieser Zeit mancher Geistliche in Geldnoth und Verlegenheit gerieth; allein dieses unabläßige Gepolter über vorenthaltene Bezahlung, dieses Jammern über „zerrissene Röcke", das im Munde von Männern, welche Verachtung der irdischen Güter und Vertrauen auf Gottes weise Vorsehung predigten, so lange sie es selber nicht bedurften, etwas Widerwärtiges hat, muß seines Eindruckes ganz verfehlen in einem Lande und zu einer Zeit, wo selbst die Armee, die auf dem Schlachtfelde blutete, hungert und kaum ihre Blößen bedecken kann, und wo, wie die öffentl. Blätter berichten, Offiziere sich wegen mangelnder Kleidung nicht auf der Straße zeigen können. Es ist schlimm, daß es mit den Finanzen

und ihrer Verwaltung in Spanien schlecht steht, schlimmer noch, daß man den Clerus von dem Vorwurfe, zu diesem Unglück mit beigetragen zu haben, nicht freisprechen kann, am schlimmsten, daß diese jetzt so lauten Stimmen zur Zeit, wo Tausende von Familien verarmten oder ihres rechtlich erworbenen Vermögens beraubt wurden, schweigen und nichts weiter konnten, als auf die Fügungen des Himmels zu verweisen. Und wenn Geistliche vor einiger Zeit wirklich in den traurigen Fall kamen, hungern zu müssen, so wäre das, dünkt mich, der schlagendste Beweis, wohin das kirchl. Steuersystem führt, sobald der Steuerexecutor fehlt, und wohin ein Clerus geräth, der seine Fonds nicht in den Herzen der Gläubigen anlegt, sondern da, ubi fures effodiunt, oder wo man zur Beitreibung des Büttels bedarf. *)

---

*) Unter den vielen Beschwerden, welche der Catolico brachte, ist uns nur eine begegnet, die nach unserem Dafürhalten den rechten Punkt traf. Wollte Gott, es wäre die Stimme des Clerus, statt eines Einzelnen gewesen! Mit Rührung vernehmen wir die Klage des Verlassenen, wenn er beginnt: „Heute kann jeder Priester Spaniens für einen Johannes gelten, da sie ihm auch darin ähnlich sind, daß sie in der Wüste leben, denn rauh und öde ist für sie die Welt, die ihnen die Nahrung versagt, und in der sich Niemand findet, der die Gesalbten des Herrn unterstützt. Weder ein Minister noch eine Commission hat des Pfarrclerus dieser Provinz gedacht, um die hl. Weihnachtszeit wenigstens bei Kartoffeln feiern zu können“ . . . „Dieser und andere Gedanken, fährt er fort, gingen mir durch den Kopf in jener Nacht, wo jeder Laie sich bei seinem Male erfreut, und ich sagte zu mir: Irgend etwas muß beim Clerus nicht in der Ordnung sein, irgend eine mehr oder minder große Mackel ihn beschmutzen, da schon in den Tagen des hl. Bernhard dessen Reform gewünscht wurde.“ „Was würden, sagt er mit Bezug auf die Einziehung der Pfarrgüter weiter, was würden von dieser Art zu reformiren jene übermäßig reichen Geistlichen sagen, die vor zwei Jahrhunderten lebten, wenn sie wüßten, daß wir jetzt in dem Maaße hungern müssen,

Es sind über die Priester in Spanien harte Prüfungen eingebrochen, manche haben unter dem Mordstahle geblutet, mehr noch seufzen unter der Last der Verachtung, müssen die Launen kleiner Tyrannen ertragen, ihr Brod in Kummer und Entbehrung essen. Und diese Lage des Clerus von Spanien benützt der "Herold", d. h. der Schreiber dieß, wie die „Sion" ihre Leser berichtet, „um denselben zu verhöhnen"! Schmach dem Manne, der dieses könnte, aber noch größere Schmach dem, der dieses lügt! Wenn der unglückliche Sachwalter der kath. Kirche zu Augsburg wüßte oder bedächte, unter welchen Umständen der Mann, gegen den er diese freche Lüge ausspricht, für den spanischen Clerus geredet hat, unter welchen er die Würde und Selbstständigkeit der kath. Kirche zu vertreten bedacht war, so müßte die Röthe eines unaussprechlichen Schamgefühls seine Stirne bedecken, vorausgesetzt, daß diese Stirne noch erröthen kann.

Der Clerus von Spanien leidet. Wenn das Herz Mitleid fühlt mit den Einzelnen, so wird der Verstand fragen dürfen, weil fragen müssen, warum leidet er? Wir unserer Seits vermögen nicht, zur Linderung seiner Leiden beizutragen; allein heilsame Lehren können wir daraus schöpfen, und das haben wir unserm Clerus zu thun angerathen, und wer die Nothwendigkeit dieses Rathes bezweifelt, braucht nur die vier oder fünf schmutzigen Artikel der Sion gegen uns zu lesen, um sich davon zu überzeugen.

Gestattete das clerikalische Blatt zu Augsburg einem sogenannten „Laien" ein Urtheil in theologischen Fragen, so würden wir es einladen, die zehnte Unterredung in Maistre's Soirées de St. Péters-

---

als sie zuviel geschluckt haben (tragaron)! Sie würden sich über die Gerechtigkeit wundern, welche jetzt die reichen Geistlichen in den armen straft."

bourg anzuhören. Hat denn unser große Theolog in der Sion nichts vernommen von jenem großen Dogma, daß „die Sünden der Väter in den Kindern heimgesucht werden“? Oder hält er den Priesterstand nicht für eine solidarisch verbundene Familie? Der gefeierte Verfasser des Werkes Sur le Pape äußert in der bezeichneten Unterredung unter anderm: „Man wundere sich nicht, in politischen Katastrophen zuweilen einen unschuldigen Monarchen elend umkommen zu sehen. Sie werden wahrscheinlich nicht voraussetzen, daß ich das Mitleid in den Herzen ersticken will, Sie wissen, was das meinige selber bei den neuern Verbrechen gelitten hat; dennoch was läßt sich darüber sagen, die Sache vernünftig gefaßt? Jeder Strafbare kann am Tage seiner Hinrichtung unschuldig und sogar heilig sein. Es giebt Verbrechen, welche erst nach Verlauf langer Zeit fertig und vollendet sind; es giebt andere, welche aus einer Masse von mehr oder minder entschuldbaren Handlungen, jede für sich betrachtet, bestehen, deren Wiederholung aber zuletzt höchst verbrecherisch ist. In solchen Fällen kann die Bestrafung offenbar nicht früher eintreten, als bis das Verbrechen ganz vollendet ist... Wenn in der Zeit, welche zwischen dem Verbrechen und der Strafe nothwendig hingeht, die souveraine Gewalt den Namen ändert, was geht das die Gerechtigkeit an; sie muß ihren Lauf haben. Abgesehen von jener Einheit, von der ich hier rede, so ist menschlich nichts gerechter, als dieß; denn jeder natürliche Erbe muß die Schulden der Hinterlassenschaft bezahlen, ausgenommen er verzichtet darauf. Die Souverainetät ist für alle Handlungen der Souverainetät haftbar; für alle Schulden, alle Verträge, alle Verbrechen. Wenn sie durch eine unordentliche Handlung heute einen schlechten Keim ausstreut, dessen natürliche Entwickelung in hundert Jahren eine Kata-

strophe herbeiführen muß, so trifft dieser Schlag die Krone in hundert Jahren vollkommen gerecht. Es ist nie dieser König, der unschuldig oder strafbar ist, sondern der König ist es. Platon sagt irgendwo etwas Furchtbares, was ich kaum zu denken wage*); allein wenn man seine Aeußerung in dem hier besprochenen Sinne nimmt, könnte er wohl recht haben. Der König kann nur einmal geboren werden, folglich nur einmal sterben; er lebt so lange als der Thron. Wird er strafbar, so wird er nach Maßgabe seiner Verschuldung gestraft; er wird nach Umständen gewarnt, bedroht, gedemüthigt, suspendirt, eingekerkert, gerichtet oder geopfert."

Der Sion steht es frei, den berühmten Minister des Königs von Sardinien zum Jakobiner, und den Schreiber dieses zum Ketzer zu machen, weil er kein Bedenken trägt, diese tiefsinnigen Gedanken auf den Clerus von Spanien anzuwenden.

---

*) Προστάτης πολεως οὐδ᾽ ἂν εἷς ποτε ἀδίκως ἀπόλοιτο ἐπ᾽ αὐτῆς τῆς πολεως ἧς προστατεῖ. (Gorg.)

Beilage Nro. 1.

Bericht über das, was sich mit einem Besessenen zu Larin zutrug. *)

Aus dem Catolico (Sept. 1840) übersetzt.

Hunderte, ja Tausende von Menschen aus den Pfarreien Larin und Leston **), aus der Umgegend und selbst aus entfernten Orten, waren bei diesem außerordentlichen Falle gegenwärtig und Zeugen der positiven und entscheidenden Proben, welche sie sahen und durch welche sie überzeugt wurden, daß der junge Antonio Ramilo wahrhaft vom Teufel besessen (endemoniado) war. Diese Proben sind dieselben, welche die Kirche in ihrem röm. Ritual angiebt und feststellt, und alle Autoren, die von dieser Materie handeln.

Die erste ist, daß der Besessene eine gänzlich unbekannte Sprache rede, die er nie gehört hat, oder daß er den verstehe, der darin spricht. Die zweite, daß er verborgene Sachen auffinde oder entfernte kenne oder entdecke. Drittens, daß er übernatürliche Kräfte an den Tag lege und ähnliche Dinge. Alle

---

*) Breve noticia de lo acaecido con el joven Antonio Ramilo, energúmeno real y verdadero, en la iglesia parroquial de S. Esteban de Larin, arzobispado de Santiago, en los actos de exorcizarle solemnemente, y fuera de ellos.

**) Larin ist ein kleines Oertchen in der Provinz Coruña, das mit 17 andern Weilern (aldeas) die Pfarrei St. Stephan de Larin (353 Seelen) bildet. Leston (352 Seelen) gehört zur Pfarrei, hat jedoch seinen eigenen Curaten. Es sind Patronatspfarreien, welche von den Marquis de Camarasa vergeben werden. Anm. d. Uebers.

diese Zeichen sah man an dem genannten Jüngling, allein besonders und wiederholt die beiden ersten.

Bekanntlich sind alle Beschwörungen in lateinischer Sprache, die der besessene Jüngling, ein armer Bauernjunge, der nicht einmal schreiben kann, nicht kennt. Dennoch als man in den Beschwörungen an gewisse Stellen kam, worin dem Teufel seine Bosheit besonders vorgerückt und gescholten wird, und ihm Dinge vorgehalten werden, die seinen Stolz demüthigen und beschämen, sprang er sogleich wie eine Natter auf und wandte sich mit furchtbar drohender Gebehrde gegen den Exorcisten, und schimpfte ihn ein Lästermaul, einen Negro rc., bis ihm dieser Stillschweigen gebot und zur Buße den Boden zu küssen befahl, was er vor Wuth schnaubend that. Alles das wurde ihm in lateinischer Sprache befohlen, und in derselben wurde er mehres gefragt, worauf er richtig antwortete. Diese Probe wurde noch mit einer andern nicht minder positiven und entscheidenden verstärkt, nämlich er wurde in dieser Sprache und so heimlich, daß kein Sterblicher es hören konnte, angeredet. Alle erfüllte es mit Staunen, den Besessenen auf das laut antworten zu hören, was der Diener Gottes ihn heimlich gefragt, und das verschiedene Male und über verschiedene Dinge. Diese Probe wiederholte der Geistliche sehr oft, und mit Fleiß, weil es eine schlagende ist (prueba de bomba), und für sich allein genügt, um jeden höllischen Geist zu entdecken. So sagt das Ritual in den Worten distantia et occulta patefacere, „Entferntes und Verborgenes zu entdecken"; zu besserer Bestätigung dessen bediente der Exorcist sich folgender Proben. Ehe er die Beschwörungen begann, legte er eine absichtlich verhüllte (escondida) Reliquie in einer gewissen Entfernung von der Kirche an einen geheimen Ort, so daß Niemand als er und Gott es wußte. Nachdem die Beschwörungen

vorbei waren, befahl er dem höllischen Geist, daß er die Reliquie bringen sollte. Er sträubte sich, da aber der Befehl wiederholt wurde, so ging er an den Ort, wo die Reliquie versteckt war, brachte und überreichte sie. Alles dieses war in lateinischer Sprache befohlen worden.

Eine andere Probe dieser Art war, daß der Geistliche dem Besessenen, der abwesend war und ohne daß man wußte, wo, befahl, auf der Stelle zu erscheinen, sich zu seinen Füßen zu legen und sie zu küssen. Wenige Augenblicke darauf, in Gegenwart des Pfarrers und verschiedener Personen beiderlei Geschlechts, sah man ihn auf dem Wege von Coruña herkommen, in das Haus, wo der Geistliche sich befand, treten, sich zu seinen Füßen werfen und sie küssen. Diese Probe wiederholte er verschiedene Male, denn von seiner Bedeutung wohl durchdrungen hatte der Exorcist darauf bestanden, den Feind zu nöthigen, sie zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, in und außerhalb der Kirche, bis in den entferntesten Winkel seines Hauses, zu geben. Es ist eine Thatsache, daß der Geistliche, in seiner Studierstube bei verschlossener Thüre meditirend, dem höllischen Geiste lateinisch befahl, zu kommen, und ihm auf den Knieen liegend die Füße zu küssen, et manum dexteram. Pünktlich und auf der Stelle sah er den Besessenen die Thüre aufmachen, niederknieen, ihm die Füße küssen und die rechte Hand. Darauf befahl er ihm, eine Reliquie, die er zuvor in seinem Zimmer sorgfältig verborgen hatte, zu holen, zu küssen und ihm zu bringen, und es geschah auf der Stelle, ohne daß er schwankte, wo er sie suchen sollte. Dasselbe that er mit einem Christus und einer Stola, welche er ihm heimlich und in Latein zu holen und ihm zu übergeben befahl; auch hieß er ihn unter den vielen und verschiedenen Büchern seiner Bibliothek das, welches vom

Leiden Christi handelt, zu nehmen, es zu küssen und ihm zu bringen. Er that es auf der Stelle, mit dem besondern Umstande, daß er den Schild des Buches nicht sehen konnte, weil es mit Fleiß verkehrt gestellt war. Tausend Mal wiederholte er (der Exorcist) diese Probe, und tausend Mal sah er sie vollzogen. Man würde nicht fertig werden, wenn man alle Thatsachen dieser Art erzählen wollte. In der Kirche, in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung und mitten in den Exorcismen entdeckte er (der Besessene) eine Reliquie, welche vor langer Zeit verloren gegangen, bezeichnete den Ort, wo der Dieb sie versteckt hatte, und vom Exorcisten beschworen, sie innerhalb drei Tagen herbeizuschaffen, sah dieser sie schon am zweiten in seinen Händen, er wies sie dem ganzen Volke, welches gesehen und gehört hatte, was Tags vorher vorgegangen war. Er (der Besessene) wußte auch die Reliquien, welche drei Personen an dem verborgensten Winkel der Brust trugen, bezeichnete alle, welche der Exorcist besitzet, deren viele sind, wer sie ihm geschenkt und wo er sie habe. Unter den Personen, welche ihn (den Exorcisten) damit beehrt, nannte er eine, die achtzig Leguas entfernt wohnt, und hielt ihr in wenig Worten die vollständigste Apologie, und verglich sie im Punkte der Heiligkeit mit der kürzlich verstorbenen Abtissin der Kapuzinerinnen zu Coruña. Der Exorcist fragte ihn sogleich und sagte: Ich bin sicher, daß du bei der Abtissin in ihrer Todesstunde nichts anzuklagen (fiscalizar) gefunden hast. „Nichts, rein nichts, auch nicht ein Stückelchen.“ Diese ist dort oben, sagte er, die Hand zum Himmel erhebend, und bittet für dich (den Exorcisten) und für Andere. Dann fügte er hinzu, daß die Person, welche ihm die Reliquie gegeben, noch mehre besitze. Das ist auch wirklich der Fall, so wie diese Person auch untadelhaft und sehr heilig ist. Er entdeckte zugleich andere Reliquien,

womit die Kapuzinerinnen von Coruña den Exorcisten unlängst beschenkt hatten, und sagte, daß die eine größer sei als die übrigen, was der Exorcist selbst nicht wußte. Um sich zu vergewissern, öffnete er das Kästchen, worin sie waren, und fand, daß ein Agnus Dei dabei war, viel größer als die übrigen. Auch erzählte er mitten in den Exorcismen, daß er nächtlicher Weile in die Häuser einiger Nachbarn gegangen sei, um sie zu erschrecken, er nannte die Häuser und die Leute, die gerade anwesend waren, alles mit Erstaunen und Bewunderung anhörten, und beim Hinausgehen mit Verwunderung wiederholten, was sie gehört hatten, weil alles wahr war. Er entdeckte während der Exorcismen, wer eine silberne Tabacksdose, welche der Pfarrer vor achtzehn Jahren verloren, gefunden und was er damit gemacht habe; machte mehre Almosen, welche dieser im Stillen und sehr heimlich gegeben, kund. Auch entdeckte er, daß einer armen Frau ein Tuch gestohlen worden, und kraft des Befehles des Exorcisten legte der höllische Geist es diesem zu Füßen, als er vom Messelesen zurückkehrte. Man sah ihn (den Bes.) mit einer Fingerspitze 50 Pfund heben, und andere Wunder, welche zu berichten hier zu umständlich wäre.

Das Angeführte genügt, um mit aller Evidenz zu erkennen, daß dieser Jüngling wahrhaft vom Teufel besessen war... Der höllische Geist, vom Exorcisten befragt, wann er in die Creatur gefahren, wie er heiße, ob er allein oder ihrer mehre seien, und wann er ausfahren werde, antwortete, daß er vor acht Jahren in den damals dreizehnjährigen Knaben gefahren sei, daß ihrer drei in ihm seien; daß er der König, ein andermal erklärte er, er sei Luzifer selber, und die beiden andern seine Diener und ansehnlichen und vertrauten Beamten (criados y oficiales suyos de toda graduacion y de su mayor confianza)

seien; daß er von der rechten, die beiden andern von der linken Seite eingefahren, daß er „Robolizo-Marquis“ heiße, und seine Gefährten keine Namen hätten, und daß er nicht ausfahren wolle und werde, bis der oben es bestimme, der auch erlaubt, in die Creatur zu fahren, zur Belehrung und Warnung für Viele, die nicht mehr Glauben haben als ein Stein hat, und über das andere Leben lachen, aber es seiner Zeit schon erfahren würden. Daß wenn die Menschen wüßten, was die Hölle ist, sie vor Entsetzen sterben, und wie die Schlangen auf dem Bauche kriechen würden. Probirt es einmal, sagte er, steckt die Hand in die Flamme und ihr werdet es empfinden; wißt aber, dieß Feuer ist mild, ist Honig im Vergleich zu dem höllischen, und dabei ist mehr als ägyptische Finsterniß, und so furchtbares Heulen, Zähneklappern und Jammern, daß man es bis Madrid hören könnte. Und sich mit einer furchtbaren Gebährde zu den Bauern wendend, sagte er: Spitzbuben Bauern, ich wurde wegen eines einzigen hochfährtigen Gedankens verdammt; was wird euch, Schelmen (malditos), geschehen, die ihr so viele verdammliche Gedanken und Handlungen habt und begeht? Ihr, die ihr ohne Respekt und Verehrung hieher kommt, diesen Alcazar und Pallast des Königs der Könige profanirt, in demselben seid, als wäret ihr in einer Stube, und euch nur auf ein Knie niederlaßt wie die Juden. Alles, was ihr thut, schreib' ich in meinem Buche auf für den Tag der Abrechnung. Himmel und Erde, Sonne und Mond und Sterne, diese Steine (auf den Boden blickend) und jener Heilige (auf den hl. Stephan, den Kirchenpatron, zeigend) werden mir Zeuge sein dessen, was ich euch heute verkünde. Ach, wenn ihr die große Gunst und Gnade zu schätzen wüßtet, die Gott euch erweiset, indem er mich in diese Creatur fahren ließ! Ja, heute geht die Prophezeiung der

frommen Missionäre (einige von den Zuhörern hatten diese Väter vor zwanzig Jahren gehört) in Erfüllung, die sagten, es würde eine Zeit kommen, wo der Teufel den Leuten predigen werde, heute geschieht es, obgleich wider Willen und wüthend muß ich es thun, weil es der dort oben so will. Die Menschen beleidigen ihn sehr; allein er hat viel Erbarmen. Wenn ich Buße thun könnte, ich würde die härteste hundert Jahre lang gerne thun. Hoffnung ohne Buße, und Buße ohne Demuth sind nichts werth. Viele Einsiedler in der Wüste sind am Ende ihres Lebens durch den Stolz zu Grunde gegangen. Ich bin ein Freund der Stolzen, und einem solchen Freunde habe ich in Italien plötzlich das Leben genommen und in Madrid habe ich einen Prediger vom Predigtstuhl weggeholt. Heutzutage ist die Welt verdorben, und darüber freue ich mich, denn mein Amt ist, Böses zu thun. Vor Alters fand sich bei hundertjährigen Alten kaum Eine Sünde, und heute fahren Kinder von vier und fünf Jahren schon zur Hölle. Das ist die Erziehung und das Beispiel, welches ihnen die Aeltern geben, die verdammt werden wie die Kinder. In der Hölle giebt es Personen von allen Ständen, Könige, Priester, Religiose, Escribanos u. s. w. Es giebt Geistliche, die schlimmer sind als die Weltlichen... Wenn ihr Menschen mein Angesicht sehen könntet, so würdet ihr vor Schrecken des Todes sein. Fragt die h. Gertrudis und wer sonst mich, wenn auch nicht ganz, gesehen hat. Allein ihr werdet mich und meine Kameraden sehen, wenn eure Seele sich vom Körper trennen will. In der Todesstunde der Menschen, da finden wir uns zu Tausenden ein, um die Bösen zu holen, die Gerechten zu versuchen, da ist unser Hauptkampfplatz, und wenn Einer unseren Krallen entkommt, so sind wir traurig und weinen. Bei dem Tode des h. Martin, Bischofs von Tours, war ich selbst gegen=

seien; daß er von der rechten, die beiden andern von der linken Seite eingefahren, daß er „Robolizo-Marquis“ heiße, und seine Gefährten keine Namen hätten, und daß er nicht ausfahren wolle und werde, bis der oben es bestimme, der auch erlaubt, in die Creatur zu fahren, zur Belehrung und Warnung für Viele, die nicht mehr Glauben haben als ein Stein hat, und über das andere Leben lachen, aber es seiner Zeit schon erfahren würden. Daß wenn die Menschen wüßten, was die Hölle ist, sie vor Entsetzen sterben, und wie die Schlangen auf dem Bauche kriechen würden. Probirt es einmal, sagte er, steckt die Hand in die Flamme und ihr werdet es empfinden; wißt aber, dieß Feuer ist mild, ist Honig im Vergleich zu dem höllischen, und dabei ist mehr als ägyptische Finsterniß, und so furchtbares Heulen, Zähneklappern und Jammern, daß man es bis Madrid hören könnte. Und sich mit einer furchtbaren Gebährde zu den Bauern wendend, sagte er: Spitzbuben Bauern, ich wurde wegen eines einzigen hochfährtigen Gedankens verdammt; was wird euch, Schelmen (malditos), geschehen, die ihr so viele verdammliche Gedanken und Handlungen habt und begeht? Ihr, die ihr ohne Respekt und Verehrung hieher kommt, diesen Alcazar und Pallast des Königs der Könige profanirt, in demselben seid, als wäret ihr in einer Stube, und euch nur auf ein Knie niederlaßt wie die Juden. Alles, was ihr thut, schreib' ich in meinem Buche auf für den Tag der Abrechnung. Himmel und Erde, Sonne und Mond und Sterne, diese Steine (auf den Boden blickend) und jener Heilige (auf den hl. Stephan, den Kirchenpatron, zeigend) werden mir Zeuge sein dessen, was ich euch heute verkünde. Ach, wenn ihr die große Gunst und Gnade zu schätzen wüßtet, die Gott euch erweiset, indem er mich in diese Creatur fahren ließ! Ja, heute geht die Prophezeiung der

frommen Missionäre (einige von den Zuhörern hatten diese Väter vor zwanzig Jahren gehört) in Erfüllung, die sagten, es würde eine Zeit kommen, wo der Teufel den Leuten predigen werde, heute geschieht es, obgleich wider Willen und wüthend muß ich es thun, weil es der dort oben so will. Die Menschen beleidigen ihn sehr; allein er hat viel Erbarmen. Wenn ich Buße thun könnte, ich würde die härteste hundert Jahre lang gerne thun. Hoffnung ohne Buße, und Buße ohne Demuth sind nichts werth. Viele Einsiedler in der Wüste sind am Ende ihres Lebens durch den Stolz zu Grunde gegangen. Ich bin ein Freund der Stolzen, und einem solchen Freunde habe ich in Italien plötzlich das Leben genommen und in Madrid habe ich einen Prediger vom Predigtstuhl weggeholt. Heutzutage ist die Welt verdorben, und darüber freue ich mich, denn mein Amt ist, Böses zu thun. Vor Alters fand sich bei hundertjährigen Alten kaum Eine Sünde, und heute fahren Kinder von vier und fünf Jahren schon zur Hölle. Das ist die Erziehung und das Beispiel, welches ihnen die Aeltern geben, die verdammt werden wie die Kinder. In der Hölle giebt es Personen von allen Ständen, Könige, Priester, Religiose, Escribanos u. s. w. Es giebt Geistliche, die schlimmer sind als die Weltlichen.. Wenn ihr Menschen mein Angesicht sehen könntet, so würdet ihr vor Schrecken des Todes sein. Fragt die h. Gertrudis und wer sonst mich, wenn auch nicht ganz, gesehen hat. Allein ihr werdet mich und meine Kameraden sehen, wenn eure Seele sich vom Körper trennen will. In der Todesstunde der Menschen, da finden wir uns zu Tausenden ein, um die Bösen zu holen, die Gerechten zu versuchen, da ist unser Hauptkampfplatz, und wenn Einer unseren Krallen entkommt, so sind wir traurig und weinen. Bei dem Tode des h. Martin, Bischofs von Tours, war ich selbst gegen-

wärtig, und zu mir sprach er jene Worte: quid astas cruenta bestia? Nihil in me funeste reperies. Auch war ich mit 22,000 meiner Gefährten bei dem Tode meines Freundes Luther, und wir haben einen schönen Kreis um ihn geschlossen. Gestern Nachts waren meine zwei Gefährten mit noch 3000 Andern bei einem Sterbenden 70 Leguas von hier. In Spanien giebt es viele Riesen an Vollkommenheit, diese Nation ist die festeste im Glauben. Es ist eine große Revolution bei ihr und auch anderwärts. Bald werden wir gebieten und regieren. — Die englischen Methodisten, die meine Freunde und Anhänger Luthers sind, suchen ihre Lehre in Spanien auszubreiten. Diese Lehre ist wider Christus, wider seine Mutter, wider die Heiligen und ihre Bilder und Reliquien. Man hat sie von Spanien aus eingeladen und ihnen sogar Geld angeboten, damit sie ihre schlechten Bücher verbreiten. Zweihundert gingen ihrer nach Spanien aus; allein sie wurden schlecht empfangen, in Cadiz hat man sie hinausgeworfen und in Santiago, von dem sie nicht weit mehr entfernt waren, wäre ihnen dasselbe geschehen; allein sie erhielten Wind und kehrten um. In Santiago hat der Erzbischof Bocanegra mich mit sieben Exorcismus-Messen geplagt, bis er mich aus der Gräfin, die von mir besessen war, austrieb; von da fuhr ich in eine andere in Italien. Er hatte ein Agnus wie du (er sprach mit dem Exorcisten) und andere Reliquien, und rief mich ebenfalls wie du, wenn ich abwesend war; er war sehr beharrlich, wie du sein wirst, deßwegen muß ich dich Bocanegra nennen. Wenn ihr meine unzähligen Kameraden kennet, welche in den Creaturen wohnen, so würdet ihr vor Staunen außer euch sein, und die unzählbaren, die wir in der Luft und auf Erden herumziehen; 3000 stehen jetzt vor dem Eingang. Gestern hast du 6 aus dem Hause vertrieben, das du

benedicirt hast; hast viele schwarze Kreuze gemacht, und warum so viele? Diese Nacht wollten Martinillo und Cojuelo deinen Bruder plagen (so war es wirklich), er hat sie aber mit dem Panier (dem Kreuze), dessen er sich sogleich bediente, verjagt. Als sie in euer Haus traten, sagten sie: Hier wohnt der Spitzbube, der uns aus der von Madrid vertrieben hat*). — Als ihm (dem Besessenen) der Exorcist bemerkte: Also sind sie nicht in der Hölle? antwortete er: Ja, aber sie machten einen Spatziergang (han venido à dar un paseo). Ich trage die Hölle immer mit mir.

Er sprach mit der größten Erhabenheit und Scharfsinnigkeit von den Dogmen unserer Religion und von der christl. Moral, wie es der gründlichste Theolog nicht zu thun vermocht hätte. Die Fleischwerdung des Wortes, die Werthschätzung (dignacion) und Erbarmung Gottes gegen den Menschen und die ungeheuere Undankbarkeit dieser gegen ihn, waren der Gegenstand seiner Bewunderung und zugleich seiner Entrüstung über die Menschen. Er wiederholte gleichsam in Verzückung gerathend: Verbum caro factum est. Ach Menschen, wie schlecht wißt und vergeltet ihr das! Er sprach von der Dreieinigkeit, von dem erhabenen Mysterium des Altars, von der Schöpfung und dem Fall der Engel, von ihren Rangverhältnissen, und daß Millionen mit ihm in den Abgrund gestürzt worden. Er trug das Gleichniß von dem reichen Manne und Lazarus zum Verwundern vor, strafte die Reichen und die Liebhaber dieser Welt und erklärte ihnen, daß Glorie dort und Glorie hier nicht gingen. Er sprach zuletzt von dem Gerichte, in das jeder Mensch beim Ableben kommt, und von dem jüngsten Gerichte für Alle. Er sagte, daß das Gericht an derselben Stelle

---

*) S. weiter unten.

vorgenommen werden wird, wo Jesus Christus gerichtet und verurtheilt wurde, daß er hier sein Urtheil über die Lebendigen und Todten ausspreche, die erstern zur Rechten, die letztern zur Linken des Richters stehen, daß er diese für ewig in den Abgrund stürzen, mit jenen zum Himmel fahren werde, mit Blumen gekrönt und einer unendlichen Glorie.

Die Leute waren vor Erstaunen starr, solche Dinge aus dem Munde des Fürsten der Hölle selbst zu hören, er sprach gegen seinen Willen und von Gott gezwungen. Es ist kein Wunder, daß es in ihren Herzen die bewunderswerthe Wirkung der Bekehrung und Sittenänderung hervorbrachte, die man bei Vielen gewahrte, und wovon der Feind selbst mitten in den Exorcismen Zeugniß gab, indem er laut sagte: „Jetzt haben sich schon 25 bekehrt, und heute beichtet wieder einer, der mein Freund war und es nicht mehr ist.“ Ein anderes bemerkenswerthes Wunder ist, daß bei den vielen Menschen, die von allen Seiten zusammenströmten, um die so außerordentliche Erscheinung zu sehen, nicht die geringste Unordnung oder Verwirrung weder in noch außer der Kirche bemerkt wurde, sie verhielten sich darin mit der größten Ruhe und Andacht, und traten mit religiösem Schrecken heraus, den sie mit den Wirkungen der frömmsten Mission verglichen, der sie ein so wundervolles Schauspiel sogar vorzogen, das weder sie noch ihre Väter jemals gesehen hatten. Auf allen Wegen, in den Häusern und an öffentlichen Orten sprachen sie von nichts, als was sie in der Kirche von Larin gesehen und gehört. Schreiber dieses war Zeuge, daß sie bloß bei der Erinnerung an einige Dinge, die sie in der Kirche gehört und gesehen, Thränen vergossen.

Das ist in Kürze der einfache und wahrhaftige Bericht von dem, was sich mit dem jungen Besessenen,

Anton Ramilo, begeben hat, wobei tausend Dinge, die viele Bogen füllen würden, mit Stillschweigen übergangen sind. Allein das Gesagte genügt, alle zu überzeugen, die die Augen nicht absichtlich verschließen. Es dient zur Ergänzung und Erhärtung der eidlichen Aussagen, welche fünf geweihte Diener Gottes, von denen zwei Pfarrer sind, die ihre Pflicht recht wohl kennen, der dritte der Exorcist, ein im Lande sehr bekannter Mann, vorurtheilslos, in der Materie gründlich unterrichtet und sehr erfahren darin, hinterlegt haben. Ein Beweis davon ist ohne Zweifel das unbeschränkte Vertrauen, das ihm zwei Eminenzen Cardinäle der röm. Kirche geschenkt, der Herr Erzbischof von Toledo, Cardinal von Bourbon, und der unsterbliche Herr Bischof von Orense, Don Pedro Quevedo y Quintano, welche ihm andere Besessene übergeben haben. Unter diesen ist besonders merkwürdig eine Frau von Madrid (oder eigentlich von Leganes und in Madrid wohnhaft), Candida de Leito genannt, aus der er fünf Teufel austrieb, die Bolonio (der vornehmste), Kehrbesen (Escobon), Bratpfanne (Sarten), Martinle (Martinillo) und der Kleine Hinker (Cojuelo) hießen. Die Wahrheit und die authentischen Zeugnisse dieses Factums von Geistlichen und Weltlichen befinden sich im Archiv des General-Vicariats zu Madrid.

Außer den fünf Erklärungen von Geistlichen, die zum Zeugniß vor Gericht und außer demselben allein schon genügend sind, liegen noch acht von den angesehensten Einwohnern der Pfarreien Larin und Leston vor, von dem constitutionellen Alcalden, einem Regidor des Gemeinderathes, dem Commandanten der Nationalen, dem Schullehrer u. s. w. Das letzte ist vom Escribano von Toras, der die Identität, Character und Unterschriften aller Genannten in aller Form bestätigt und sein Zeugniß als Augenzeuge dessen, was

sie aussagen, beifügt, denn er befand sich zu verschiedenen Malen in der Kirche von Larin, zur Zeit, wo die Exorcismen vorgenommen wurden. Alle diese Documente befinden sich im Original in den Händen der Herrn Administratoren des Erzbisthums Santiago.

Beilage Nro. 2.

Reform- und Organisationsentwurf des spanischen Kirchenwesens.

Erster Titel.

Vom geistl. Stande.

Art. 1. Der Clerus der Halbinsel besteht: 1. aus dem Primas; 2. den Sehr Hochw. Erzbischöfen; 3. den Hochw. Bischöfen; 4. den Dignitären, Canonikern und assistirenden Kaplänen; 5. den Pfarrern und ihren Coadjutoren; 6. den Rectoren, Lehrern und wirkl. Alumnen der Conciliar-Seminarien.

Art. 2. Die Nation erkennt zur Besetzung der Bisthümer, Präbenden und geistl. Benefizien kein anderes Patronat an, als welches der Krone als Repräsentantin der Nation selbst zusteht.

Art. 3. Eben so wenig erkennt sie einen andern Titel zu den geistl. Weihen an, als die Erlangung einer in diesem Gesetze bezeichneten Stelle an den Kathedral- und Pfarrkirchen und Seminarien.

Art. 4. Die Regierung wird machen, daß die Kirchen innerhalb der durch die canonischen und Lan-

desgesetze vorgeschriebenen Zeitfrist mit ihren eigenen Hirten besetzt werden.

Art. 5. Die Bischöfe leisten bei ihrer Consecrirung und bei der Ablegung des Glaubensbekenntnisses bloß den einzigen Eid, die Constitution und Gesetze der Monarchie zu beobachten und beobachten zu lassen, und dem constitutionellen Könige treu zu sein.

Art. 6. Die Bischöfe, welche innerhalb ihrer resp. Diöcesen ihre volle apostol. Gewalt zum Absolviren wie Dispensiren gebrauchen, werden, was die Ehedispensen betrifft, mit der Autorisation oder Genehmigung der Regierung verfahren, und dafür nicht mehr erheben als die nöthigen Expeditionsgebühren, gemäß dem Tarife, den die Regierung aufstellt.

Art. 7. Die Diöcesan-Prälaten erkennen in rein kirchl. Sachen, ohne jedoch andere als geistl. Strafen auferlegen zu können. In allem Uebrigen stehen die Geistlichen unter dem gemeinen Rechte.

Art. 8. Das Tribunal der Nuntiatur, das der geistl. Ritterorden, das apostolische und königliche des Escusado, die hl. Conferenz von St. Johannes, das Generalvicariat der Armee und Marine, die Commission der Espolios und Vacanzen, und alle exemten Jurisdictionen und Privilegien jeder Art sind und bleiben aufgehoben. Die Regierung wird Sorge tragen, daß die bei denselben anhängigen Processe und Angelegenheiten von den ordentlichen Gerichten nach dem gemeinen Rechte erledigt werden; die rein geistlichen werden der canon. Entscheidung unterworfen in der von den Gesetzen bestimmten Form.

Art. 9. Die Feiertage, an denen die Gläubigen nicht arbeiten können und Messe zu hören verpflichtet sind, reduciren sich auf die Sonntage, den ersten Weihnachtstag, Neujahr, Drei-König, Himmelfahrt, Frohnleichnam, Mariä-Himmelfahrt und Aller

Heiligen. Die Prälaten werden die aufgehobenen Feste und Halbfeste auf die Sonntage verlegen.

Art. 10. In der Hauptstadt jeder Diöcese wird eine Diöcesan-Commission bestehen, welche über die Aufrechthaltung dieser Anordnung wacht und der Regierung vorschlägt, was sie zum Besten der Kirche und des Staates in ihrem Territorium dienlich erachtet. Diese Commission besteht aus: 1. dem Civilgouverneur; 2. dem Intendanten; 3. dem Diöcesan-Bischof oder seinem Bevollmächtigten; 4. zwei Mitgliedern der Provincial-Deputation, von ihr gewählt; 5. einem Mitgliede des Kapitels, von ihm ernannt; und 6. einem Pfarrer, von sämmtlichen Pfarrern gewählt.

Zweiter Titel.

Kirchliche Eintheilung.

Art. 11. Das Gebiet der Halbinsel und der benachbarten Inseln wird in so viele Diöcesen getheilt, als Provinzen sind. Die drei baskischen Provinzen bilden jedoch nur eine Diöcese.

Art. 12. Es werden 8 erzbischöfl. Stühle mit 39 Suffraganstühlen bestehen, nämlich: Madrid mit dem Titel Primatialkirche und 7 Suffraganen; Sevilla mit 6, Granada mit 3, Valencia mit 3, Barcelona mit 4, Zaragoza mit 3, Burgos mit 7 und Coruña mit 6 (s. erste Beilage).

Art. 13. Zur Ausführung dieser Anordnung werden neue Stühle errichtet in Madrid, Ciudad Real, Albacete, Huelva und Vitoria; die der Diöcesen Guadalajara, Caceres, Castellon de la Plana, Alicante, Huesca, Logroño, Soria, la Coruña und Pontevedra verbleiben, bis ihre Verlegung bewirkt wird, in den Städten Siguenza, Plasencia, Segorve, Orihuela, Barbastro, Calahorra, Burgo de Osma, Santiago und

Tuy; die übrigen 33 befinden sich bereits in ihren Hauptstädten.

Art. 14. Bis die Errichtung der neuen Stühle zu Stande kommt, haben die Diöcesanbischöfe von Madrid, Ciudad Real, Albacete, Huelva und Vitoria in diesen Städten einen Administrator (gobernador eclesiastico) aufzustellen, der die Geschäfte der Diöcese besorgt. Die 9 Prälaten, die ihren Sitz nicht in den Hauptstädten der Diöcesen haben, werden hier einen General-Vicar zu größerer Bequemlichkeit der Bevölkerung aufstellen, bis die Verlegung der Kathedralen sich realisirt. Zu demselben Endzweck wird der Bischof von Cadiz einen in Ceuta, der von den balearischen Inseln solche in Minorca und Ibiza, und der von den canarischen Inseln einen auf der nach seinem Sitz meist bevölkerten dieser Inseln aufstellen.

Art. 15. Aufgehoben werden die Kirchen, Kathedralen und Diöcesen von Ibiza, Minorca, Ceuta, eine auf den canar. Inseln, Guadix, Tortosa, Vich, Solsona, Jaca, Tarazona, Albarracin, Tudela, Coria, Ciudad Rodrigo, Astorga und Mondoñedo; die von Urgel wird zu Lerida geschlagen. Desgleichen werden alle Collegiat- und Magistralkirchen, Propsteien, Abteien, königl. Kapellen und andere Territorien, Kirchen und Kapitel, außer den 47 als Diöcesen bezeichneten, aufgehoben. Ausgenommen sind nur die den mozarabischen Ritus befolgenden Kapellen innerhalb der Kathedralen. Auch wird die Regierung als historische Monumente die Kirchen von Cobadonga, Roncesvalle und St. Johannes de la Peña unterhalten, jedoch weder in Form noch Character von Collegiatkirchen Die Kathedralen von Barbastro und Huesca bestehen bis zur definitiven Entscheidung der Frage, welche von beiden Städten Hauptstadt werden soll.

Art. 16. Die aufgehobenen Kathedral- und Col-

legiatkirchen ꝛc. können als Pfarrkirchen der Orte, wo sie liegen, fortbestehen.

Dritter Titel.

Kirchliches Personal.

Art. 17. Die Primatialkirche von Madrid wird einen Sehr Hochw. Erzbischof zum Prälaten haben. Als solcher wird er, nach vorgängigem Concurs und in Gemäßheit der Gesetze, zu allen Pfarrstellen der Armee (curas castrenses) vorschlagen. Gleiche Befugniß üben in Betreff der Stellen bei der Kriegs- und Handelsmarine die Prälaten der Diöcesen Coruña, Cadiz und Murcia.

Art. 18. An jeder der übrigen 7 Metropolitankirchen wird ein Erzbischof und an jeder der 39 Suffragankirchen ein Bischof sein.

Art. 19. In jeder der 47 Diöcesen wird ein Domcapitel bestehen, damit es dem Prälaten als legaler Rath und zur Assistenz beim Cultus dient.

Art. 20. Diese Kapitel werden an den Metropolitankirchen aus 12, an den Suffragankirchen aus 10 Canonikern bestehen, Dechant und Erzdiacon mit eingerechnet. In den erstern werden noch 12, in den letztern 10 assistirende Kapläne angestellt.

Art. 21. Jede Pfarrei wird von einem einzigen Pfarrer verwaltet, der nach Maßgabe der Bevölkerung und Localverhältnisse die nöthigen Coadjutoren haben wird.

Art. 22. Die Pfarreien zerfallen in 4 Klassen, nämlich Antrittspfarreien, erster und zweiter Beförderung und Zielpfarreien (de entrada, de primero y segundo ascenso y de término); die Classification wird die Regierung nach Vernehmung der Diöcesan-Commissionen vornehmen.

Art. 23. Die Regierung wird auch, nach dem Gutachten dieser Commissionen, die neue Pfarreieintheilung vornehmen und bei Abgrenzung und Festsetzung der Anzahl der Pfarreien nach folgenden Regeln verfahren: 1. in den großen Gemeinden wird jede Pfarrei 500 bis 2000 Familien (vecinos) umfassen. 2. Jeder Ort von mehr als 100 Familien, der eine Pfarrkirche besitzt, behält sie. 3. Kleinere Ortschaften können, wenn sie Pfarrkirchen haben, selbe als Filialen (aneja ó coadjutoria) der nächsten Pfarrei behalten. 4. Die Zahl der Pfarreien kann nur aus speziellen Gründen und nach der Entscheidung der Regierung vermehrt werden. 5. In Gemeinden, wo die Bevölkerung zerstreut wohnt, wird die Regulirung nach der Localität oder dem Verkehr getroffen.

Art. 24. Jeder Pfarrer, dessen Gemeinde 500 Familien zählt, wird einen Coadjutor haben, bei 800 hat er 2, bei 1200 hat er 3 u. s. f. Bei Pfarreien mit Filialen, deren Bevölkerung zerstreut wohnt, kann die Zahl der Coadjutoren im Verhältniß zu den Kirchen vermehrt werden.

Art. 25. In den durch diese Organisation bestimmten Kathedral- und Pfarreistellen wird die Regierung die durch Wissenschaft, Tugend und Patriotismus würdigsten Geistlichen anstellen, jedoch mit Berücksichtigung der schon vorhandenen, sofern sie es verdienen. Unter gleichen Umständen haben Pfarrer, deren Curatien von verschiedenen Klassen sind, die Wahl, sich auf solche versetzen zu lassen, die in gleicher Categorie mit denen stehen, welche sie verwalten.

Art. 26. Die Geistlichen, welche nach Besetzung der in diesem Gesetze organisirten Stellen ohne Beneficium bleiben, werden bei den Kirchen ihres Wohnortes aggregirt; bei eintretenden Vacanzen rücken die würdigen ein, wobei Ansprüche, Sparsamkeit, Anciennetät und der öffentliche Vortheil möglichst zu beachten sind.

Art. 27. In jeder Diöcese wird ein Seminar zur Unterweisung in den kirchl. Wissenschaften bestehen mit der entsprechenden Anzahl von Stellen, welche denjenigen, die sie nach Vollendung ihrer Studien durch Concurs erworben haben, als Weih=Titel dienen. Diese Seminarien werden unter der unmittelbaren Aufsicht des Diöcesan=Bischofs stehen, allein von der Regierung abhängig bleiben, welche das Reglement und den Lehrplan und die ökonomische Ordnung vorschreibt. Wenn zur Zeit in einer Diöcese mehre Seminarien bestehen, so werden sie in eines vereinigt.

Vierter Titel.

Dotation des Clerus und Cultus.

Art. 28. Cultus und Geistliche werden auf Kosten der Nation dotirt; es werden als Budget des Clerus die unten bezeichneten Summen ausgeworfen (s. zweite Beilage.)

Art. 29. Die Prälaten haben von ihrem Gehalte die Kanzlei= und Provisoratskosteu zu bestreiten; die Fabriken den gewöhnlichen Gottesdienst und die Gehalte der unteren Kirchendiener.

Art. 30. Die Sede vacante ernannten Verweser beziehen für die Kanzlei= und Provisoratskosten 20000 Rlen. Die Verweser, welche erwählte oder geweihte Bischöfe sind, erhalten die volle Dotation ihres Stuhls, und verlieren die Präbenden, welche sie bis dahin genossen. Die Pfarrverweser genießen den ganzen Betrag der Curatie, die sie verwalten.

Art. 31. Die Regierung kann, ohne Gefährde der den Pfarrern nach der allgemeinen Regel angewiesenen Dotationen, das Ganze vertheilen und mit der ausdrücklichen Bedingung, daß in keinem Fall die Dotation höher gestellt werden dürfe, als sich der Betrag des Benefiziums belief.

Art. 32. Die Stolgebühren und Casualien bleiben, wie sie zur Zeit sind. Die Diöcesan-Commissionen werden innerhalb einem Jahre der Regierung neue Tarife vorschlagen, nach welchen sie weiterhin erhoben werden sollen.

Art. 33. Die Dotationen der Kirchen und Geistlichen, der activen wie der supernumerären, sind von Pensionen, Steuern, Vacanzen, ersten Renten und allen andern bisherigen Lasten frei. Die Eenennungen zu Prälaturen und Benefizien werden gratis ausgefertigt.

Art. 34. In Zukunft können die Bischöfe und übrigen Geistlichen wie alle andern Staatsbürger testamentarisch über ihr Eigenthum verfügen oder werden, wenn sie ab intestato mit Tod abgehen, von ihren Verwandten beerbt nach dem gemeinen Rechte.

Art. 35. Sobald dieß Gesetz publicirt ist, werden alle Güter des Weltclerus, die durch die Cortes zum Nationalgut erklärt sind, zum Verkauf ausgesetzt wie die der geistl. Orden.

Kirchliche Eintheilung von Spanien.

(Erste Beilage.)

I. Madrid, Metropole; Diöcesen: 1. Madrid, 2. Toledo, 3. Ciudad-Real, 4. Albacete, 5. Cuenca, 6. Guadalajara, 7. Segovia, 8. Avila. — II. Sevilla: 1. Sevilla, 2. Cordova, 3. Cadiz, 4. Huelva, 5. Canarien, 6. Badajoz, 7. Caceres. — III. Granada. 1. Granada, 2. Malaga, 3. Almeria, 4. Jaen. — IV. Valencia: 1. Valencia: 2. Castellon, 3. Alicante, 4. Murcia. — V. Barcelona: 1. Barcelona, 2. Tarragona, 3. Gerona, 4. Lerida, 5. Balearen. — VI. Zaragoza: 1. Zaragoza, 2. Huesca, 3. Barbastro, 4. Pamplona, 5. Teruel. — VII. Burgos: 1. Burgos, 2. Alava, Guipuzcoa und Biscaya, 3.

Logroña, 4. Santander, 5. Palencia, 6. Valladolid, 7. Salamanca, 8. Soria. — VIII. Coruña: 1. Coruña, 2. Lugo, 3. Orense, 4. Pontevedra, 5. Oviedo, 6. Leon, 7. Zamora.

Dotation des Cultus, Clerus und der Kirchen.

(Zweite Beilage.)

Rlen.

I. Kathedralkirchen, . . . 12,216,000

A. Primatialkirche: 1 Primas, 90,000; 1 Dechant 18,000; 1. Erzdiacon, 16,0000; 10 Canonici à 15,000; 12 Kapläne à 6000; Kirche und Kultus, 90,000 Rlen.

B. Metropolitankirchen: 7 Erzbischöfe à 60,000; 7 Dechante à 15,000; 7 Erzdiacone à 14,000; 70 Canonici à 12,000; 84 Kapläne à 5000; 7 Kirchen à 60,000 Rln.

C. Suffragankirchen: 39 Bischöfe à 50000; 39 Dechante à 13,000; 39 Erzdiacone à 12,000; 312 Canonici à 11,000; 390 Kapläne à 3000; 39 Kirchen à 50,000 Rlen.

II. Pfarrkirchen. 109,000,000

9000 Pfarrer I. Kl. à 3000; 4000 II. Kl. à 4000; 1500 III. Kl. à 6000; 500 IV. Kl. à 8000 Rlen. — 7000 Coadjutoren à 2000 bis 2500 Rlen. 15,000 Pfarrkirchen in 4 Klassen, wie die Pfarrer, à 2000—3000 Rlen.

III. Seminarien 4,000,000

IV. Pensionen für 3000 übrig bleibende Canonici der Kathedral- und Stiftskirchen 14,200,00

Summa 139,416,000

Nachtrag.

Die „Sion“ hat diesen Artikeln die schwache Seite sehr bald abgesehen und, wie sie gedroht, „den schlechten Schützen zu packen“ nicht gesaumt, sie hat nämlich herausgerechnet, daß wir uns in der Domkirche von Sevilla beim Meßwein auf Kosten des span. Clerus ein bene gethan hätten. „Da der Herold, sagt sie, die Quelle, aus welcher er geschöpft, nicht anführt, so wird er, trotz dem, daß der Verf. der Artikel das Vaterland des Ritters von der traurigen Gestalt so genau kennt, gestatten müssen, daß wir an der Wahrheit dieser Angaben zweifeln.“ Das steht vollkommen bei ihr, und wenn sie ihre Zweifel auf die Thatsache beschränkt und nicht zugleich unsere Ehrlichkeit verdächtigt hätte, so würden wir die Weinfässer in den Kellern der Domkirche von Sevilla zu untersuchen der Mühe nicht werth gefunden haben. Was unsere Ehrlichkeit betrifft, so ersuchen wir die Sion, Townsends Reisebeschreibung nachzuschlagen, und, wenn sie dort die Quelle unserer Angaben s. e. c. gefunden hat, ihre Verdächtigung gelegentlich zu revociren, auch ihre Zweifel an unserer Ehrlichkeit in Zukunft auf einen haltbarern Grund als ein zufällig ausgefallenes Citat zu basiren. „Als der Publizist Buchholz, heißt es weiter, behauptet hatte, die span. Kirche zähle nicht weniger als 58 Erzbischöfe, 684 Bischöfe, 46,000 Klöster ꝛc., da erklärte der Herausgeber des Staatsmannes, jezt Herausgeber des Herolds, der stupende Unsinn dieser Angaben leuchte von selbst ein. Nun fragen wir (Sion), ob sich derselbe (d. h. der Herausgeber des St. und H.) nicht auf gleiche Linie mit dem Publicisten B. stellt, wenn er behauptet (?), in der genannten Kathedrale verbrauche man jährlich 150 Ohm an Meßwein.“ Wir lassen dieses höfliche Ausmessen unsers Kopfes, den die Sion um einige Eimer zu leer findet, auf sich beruhen, glauben jedoch der Verehrten bemerken zu dürfen, daß sie sich nicht ganz „auf gleicher Linie“ mit dem Herausgeber des Staatsmannes befinde. Als

dieser „seine Verwunderung über die Möglichkeit aussprach, wie sich in Berlin 1834 ein Mann habe finden können, entschlossen genug, solche stupende Absurdidäten drucken zu lassen", wie er aus der Neuen Monatschrift für Deutschland citirte, (das „von selbst Einleuchten des stupenden Unsinns" hat, wie man sieht, die Sion erfunden), so geschah es, weil die Zahl der span. Diöcesen Jedermann kennt und die Sta istik des span. Clerus in jedem Handbuche der Geographie gedruckt zu finden ist, er folglich einen ziemlich guten Grund zu dieser Verwunderung hatte. Was hat denn aber die Sion für einen Grund, um zu finden, daß „der stupende Unsinn der Angaben des Herolds von selbst einleuchte?" Einen sehr triftigen, nämlich — ihre „Voraussetzung" von der Anzahl der Messen, die gelesen werden, und von der Quantität Weins, die jeder Priester in den Kelch schüttet! Dabei findet sie, daß wenn sie 60 Eimer und 40 Maaß bewillige, dieß mehr als hinreichend sei. Wir unserer Seits haben weder die Messen gezählt, noch nachgesehen, wie viel Wein in den Kelch oder daneben geschüttet wurde, die Angaben des Hrn. Townsend so stupend unsinnig aber nicht gefunden, weil wir auch etwas „voraussetzten", nämlich das, was ein Correspondent des Catolico unlängst sehr deutlich zu verstehen gab, indem er über die Sparsamkeit der Provinzialdeputation von Plasencia in Betreff der für Meßwein genehmigten Summe Beschwerde führte und dabei fragte: Digan nuestros lectores, si podrian *emborracharse sacristanes y monacillos*, zu deutsch: „Unsere Leser mögen sagen, ob (bei dieser Sparsamkeit) Sakristane und Chorknaben sich besaufen können?" Wir ersuchen den gelehrten Hrn. Redacteur der Sion, bei seinem scharfsinnigen Calcul außer der Zahl der Messen noch einige andere Rubriken „vorauszusetzen", und uns dann zu sagen, auf wessen Seite er mehr Unsinn finde, auf Seite des Hrn. Townsend, der genau wissen konnte, was er berichtet, des Herolds, der Townsends Angaben nachschrieb, oder des hochw. Pfarrers von Giesing, der über Dinge spricht, von denen er nichts zu wissen scheint, dabei aber den frechen Muth hat, diejenigen zu insultiren, welche etwas davon wissen.

„In einem andern Artikel über Spanien, fährt die Sion fort, ist von den Pfarrern die Rede, die nur einige wenige Individuen zu pastoriren haben. Es mag sein, daß während der Revolution einzelne Pfarreien so tief herabgekommen sind, daß sie ihre Seelsorger nicht mehr beschäftigen. Indeß wenn Spanien bei einer Bevölkerung von 13,500,000 Seelen 19 bis 20,000 Pfarrer hatte, so kommen im Durchschnitt auf jeden 6 bis 700 Seelen. Das Verhältniß im Ganzen ist demnach

so prostituirend für den span. Clerus nicht, als es nach den Artikeln des Herold sich darstellt.“ Wir würden auch diese unerhebliche Entgegnung mit Stillschweigen übergangen haben, wenn sich in diesen wenigen Zeilen der Charakter unseres Gegners nicht in seinem vollen Lichte zeigte. Also „während der Revolution“ könnte bei einzelnen Pfarreien ein „so prostituirendes“ Verhältniß eingetreten sein! Die Sion ignorirt also absichtlich, daß unsere Citate aus Büchern entnommen sind, die vor der Revolution gedruckt wurden. Mehr noch. Unterm 22. Juli liefert sie selber eine Tabelle „über den wahren Bestand des Clerus“, und giebt darin für das Jahr 1788 die Zahl der Pfarreien auf 22,268 an. Da nun Spanien damals bekanntlich nicht 13½, sondern nur 10,268,150 Seelen zählte, so kamen, längst vor allen Revolutionen, im Durchschnitt nicht 6 bis 700, wie die Sion unterm 15. Sept. berechnet, sondern nur 460 Seelen auf einen Pfarrer. Wir müssen es den Lesern überlassen, was sie von einem so ehrlichen Rechner, wie die Sion ist, und von ihren auf solche Rechnungen basirten Folgerungen halten; der Sion selber würden wir, sofern sie von uns Belehrung annähme, zu bedenken geben, daß ihr Durchschnitts-Calcul wenig oder gar nichts erklärt, weil im Süden von Spanien die Pfarreien oft sehr groß sind und Städte von 10 und 12,000 Seelen nur eine Pfarrei bilden. Wie und warum das numerische Mißverhältniß, das zwischen den Pfarrern und Pfarrkindern vieler Orten in Spanien existirte, von uns zur Sprache gebracht wurde, wissen unsere Leser, wir können es daher auch ihrem Urtheil anheim geben, zu entscheiden, ob die Sion den Sinn unserer Darstellung richtig und ehrlich wieder giebt, wenn sie ihren Lesern sagt, „das Verhältniß sei im Ganzen nicht so prostituirend für den Clerus, als es nach unsern Artikeln sich darstellte.“

So viel und so Schlagendes hat die Sion unsern Artikeln entgegengesetzt! Sie hat bei dieser Gelegenheit auch ihre Ansicht über den Vorgang in Larin (p. 51) ausgesprochen. „Ein Besessener, sagt sie, kommt durch Exorcismus in die Gewalt eines Priesters; der höllische Geist, vom Exorcisten befragt, redet seltsame Dinge (!). Die Geschichte ist im Ganzen nicht greller als viele von denjenigen, die J. Kerner als Beispiele von Besessenheit mitgetheilt hat; und wenn der Herausgeber des Herolds den dritten Theil von Görres Mystik nachsehen will, so wird er sich überzeugen, daß außerhalb Spanien noch viel frappantere Erscheinungen der Art vorgekommen sind.“ Der Herausgeber des Herolds war davon überzeugt, ehe das genannte Werk erschien, und es wäre diesem Werke besonders

gesagt haben, sondern sie dieß „ihrerseits", fast hätten wir gesagt perfid, **interpolirt**, so müssen wir die verehrl. Redaction der Sion schon bitten, die „Verläumdung" auf eigene Rechnung behalten zu wollen.

---

stieß bei seinen Vorträgen und Erörterungen auf dem theosoph. Gebiete von Seite der in kirchl. Aemtern Stehenden auf mehr Gleichgültigkeit, Mißtrauen, ja offenes Entgegenstreben, als Wohlwollen, Anerkennung und Förderung, und anstatt ihn da, wo man ein Abirren besorgen zu müssen glaubte, durch die Bande der Liebe zu fesseln, lauerte man ihm auf den Dienst, um ihn zu packen", da forderte die Sion „Beweise" (!) dafür und setzte ohne viele Umstände hinzu: „So lange dieß nicht geschehen, **laste auf ihm** (dem Herold) der Vorwurf der **Verläumdung**" Das Wort Staunen würde die Empfindung, die man einer so maßlosen Frechheit gegenüber empfindet, schlecht bezeichnen. Abgesehen davon, daß hier bloß von notorischen Thatsachen die Rede ist, so setzt ein so keckes in Abredestellen von Worten und Thaten, welche der Sion möglicher, wenn auch nicht wahrscheinlicher Weise unbekannt sind, nur Ansprüche auf etwas **Allwissenheit** voraus, und die Citation vor ihr Forum Ansprüche auf eine **Jurisdiction**, die nur lächerlich wäre, wenn sie nicht zugleich sich erfrechte, diejenigen, welche derselben nicht Folge leisten, als „Verläumder" zu **brandmarken**. Wer autorisirt oder berechtigt denn den Priester, welcher die Sion als Redacteur unterzeichnet, zu solchen Ansprüchen und zu so wahnsinnigem Treiben, und was entschuldigt denn die Bewunderer und prôneurs dieses Treibens, wenn, was unvermeidlich ist, daraus der **Kirche** die größten Nachtheile erwachsen?

Ankündigung.

Die seit 5 Jahren unter dem Titel:

Herold des Glaubens

erscheinende Zeitschrift wird auch im kommenden Jahre fortgesetzt werden. Der „Herold" hat sich zur nächsten Aufgabe gestellt, über den Fortgang und die Ausbreitung des christl. Glaubens auf dem ganzen Erdenrunde zu berichten und Beiträge zur Kenntniß des religiösen und kirchl. Zustandes des In- und Auslandes zu liefern, zur Erbauung, Kräftigung oder Belehrung Aller, die ihrer amtl. Stellung wegen oder aus Interesse an dem Schicksal der Menschheit von dem Gang des geistigen und religiösen Lebens Notiz nehmen sollen oder wollen. Ob und wie er diese Aufgabe bei beschränktem Raume zu lösen bemüht ist, wissen seine Leser. Durch das Ausscheiden einiger Mitarbeiter und das Anschließen anderer hat das Blatt in der letzten Zeit in seiner äußern Einrichtung wie an innerer Kraft, wie wir uns schmeicheln, wesentlich gewonnen. Das Streben der Redaction geht vorzugsweise dahin, den Lesern in treuen und scharfen Umrissen ein klares, charakteristisches und möglichst vollständiges Bild des religiösen und kirchl. Lebens der Jetztzeit vor Augen zu stellen. Ob dieß Bild ein wahres oder entstelltes ist, das mögen die Stimmbefugten entscheiden. Indem wir uns mit auf die Warte der Zeit stellen, machen wir keinen Anspruch auf Untrüglichkeit, wohl aber auf einige Beachtung unserer Stimme; indem wir Anderer Ansichten und öffentl. Thun und Lassen unserm Urtheil unterstellen, räumen wir ihnen in Bezug auf uns gerne dasselbe Recht ein; und indem wir über die Angelegenheiten der Kirche zu reden uns erlauben, geschieht es, weil sie auch die **unsrigen** sind. Unser **Standpunkt** ist in der kath. Kirche; wir wünschen zunächst die rechte Kräftigung und Gesundheit ihrer edelsten Organe, der **Priester**, und durch sie das Heil der **Menschheit**. Dieses Ziel fest im Auge, sammelt und sichtet die Redaction das ihr vorliegende Material, und theilt ihren Lesern mit, was sie zur **Kenntniß** und zum **Verständ-**

Bayerische Staats-Bibliothek München

niß der Zeit, in der wir leben, und der Begebenheiten, deren Zeugen wir sind, nothwendig oder förderlich erachtet. Ob sie das Belangreiche und Interessante auszuheben wisse oder die Blätter mit unerheblichen Alltäglichkeiten fülle, ob unsere Andeutungen und Warnungen beachtenswerth oder ob wir fanatische Schreier und blinde Führer seien, ob uns der rechte Eifer für das Höhere und Göttliche beseele oder Parteigeist und heuchlerische Selbstsucht, das möge der stimmfähige und achtsame Theil unserer Leser entscheiden, wir selber sind uns nur unserer redlichen Absicht bewußt. Indem unsere Thätigkeit zunächst unserer Kirche zugewendet ist, dürfen und werden wir das, was außerhalb derselben vorgeht, nicht ignoriren. Hoffentlich werden aber die Bekenner anderer Confessionen keinen Grund finden, über das, was der Herold von ihnen berichtet, und wie und wozu er es sagt, ungehalten zu sein; indem er Achtung und Respekt für die Rechte seiner Kirche und für seine Ueberzeugungen in Anspruch nimmt, ist er nicht gewillet, das Gleiche Andern zu versagen. Das sind unsere Grundsätze, das wird unser Verfahren sein. Auf unserm Paniere steht: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas, und unter demselben gönnen wir nicht bloß Jedem, der etwas Beachtenswerthes zu sagen hat, im „Herold" das Wort, sondern werden uns sogar freuen, wenn Männer, deren Ansichten nicht die unsrigen sind, ihn als Tribune wählen, zu verständiger Erörterung der Mittel und Wege, wie und wodurch das Heil erreicht werden könne.

Die Redaction.

„Der **Herold des Glaubens** kann durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands u. s. w. bezogen werden, er kostet halbjährig 3 fl. oder 1 Thlr. 18 gr. Er wird von nun an regelmäßig alle 14 Tage expedirt, so daß man ihn selbst in den entferntesten Theilen Deutschlands zeitig erhalten kann. Durch die Postämter bezogen kostet der „Herold" in Bayern 3 fl. bis 3 fl. 18 kr.; im Auslande etwas mehr. Was die Fortsetzung des „Kath. Literatur-Wochenblattes" betrifft, so behalten wir uns eine weitere Bekanntmachung darüber bevor. **Beiträge** für den „Herold" werden anständig honorirt, von unbekannter Hand aber postfrei erwartet.

Würzburg, den 3. Nov. 1842.

Die Expedition des Herold d. Gl.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchbinderei
Theo Storfinger
826 Altmühldorf

Heiligen. Die Prälaten werden die aufgehobenen Feste und Halbfeste auf die Sonntage verlegen.

Art. 10. In der Hauptstadt jeder Diöcese wird eine Diöcesan-Commission bestehen, welche über die Aufrechthaltung dieser Anordnung wacht und der Regierung vorschlägt, was sie zum Besten der Kirche und des Staates in ihrem Territorium dienlich erachtet. Diese Commission besteht aus: 1. dem Civilgouverneur; 2. dem Intendanten; 3. dem Diöcesan-Bischof oder seinem Bevollmächtigten; 4. zwei Mitgliedern der Provincial-Deputation, von ihr gewählt; 5. einem Mitgliede des Kapitels, von ihm ernannt; und 6. einem Pfarrer, von sämmtlichen Pfarrern gewählt.

Zweiter Titel.

Kirchliche Eintheilung.

Art. 11. Das Gebiet der Halbinsel und der benachbarten Inseln wird in so viele Diöcesen getheilt, als Provinzen sind. Die drei baskischen Provinzen bilden jedoch nur eine Diöcese.

Art. 12. Es werden 8 erzbischöfl. Stühle mit 39 Suffraganstühlen bestehen, nämlich: Madrid mit dem Titel Primatialkirche und 7 Suffraganen; Sevilla mit 6, Granada mit 3, Valencia mit 3, Barcelona mit 4, Zaragoza mit 3, Burgos mit 7 und Coruña mit 6 (s. erste Beilage).

Art. 13. Zur Ausführung dieser Anordnung werden neue Stühle errichtet in Madrid, Ciudad Real, Albacete, Huelva und Vitoria; die der Diöcesen Guadalajara, Caceres, Castellon de la Plana, Alicante, Huesca, Logroño, Soria, la Coruña und Pontevedra verbleiben, bis ihre Verlegung bewirkt wird, in den Städten Siguenza, Plasencia, Segorve, Orihuela, Barbastro, Calahorra, Burgo de Osma, Santiago und

Tuy; die übrigen 33 befinden sich bereits in ihren Hauptstädten.

Art. 14. Bis die Errichtung der neuen Stühle zu Stande kommt, haben die Diöcesanbischöfe von Madrid, Ciudad Real, Albacete, Huelva und Vitoria in diesen Städten einen Administrator (gobernador eclesiastico) aufzustellen, der die Geschäfte der Diöcese besorgt. Die 9 Prälaten, die ihren Sitz nicht in den Hauptstädten der Diöcesen haben, werden hier einen General-Vicar zu größerer Bequemlichkeit der Bevölkerung aufstellen, bis die Verlegung der Kathedralen sich realisirt. Zu demselben Endzweck wird der Bischof von Cadiz einen in Ceuta, der von den balearischen Inseln solche in Minorca und Ibiza, und der von den canarischen Inseln einen auf der nach seinem Sitz meist bevölkerten dieser Inseln aufstellen.

Art. 15. Aufgehoben werden die Kirchen, Kathedralen und Diöcesen von Ibiza, Minorca, Ceuta, eine auf den canar. Inseln, Guadix, Tortosa, Vich, Solsona, Jaca, Tarazona, Albarracin, Tudela, Coria, Ciudad Rodrigo, Astorga und Mondoñedo; die von Urgel wird zu Lerida geschlagen. Deßgleichen werden alle Collegiat- und Magistralkirchen, Propsteien, Abteien, königl. Kapellen und andere Territorien, Kirchen und Kapitel, außer den 47 als Diöcesen bezeichneten, aufgehoben. Ausgenommen sind nur die den mozarabischen Ritus befolgenden Kapellen innerhalb der Kathedralen. Auch wird die Regierung als historische Monumente die Kirchen von Cobadonga, Roncesvalle und St. Johannes de la Peña unterhalten, jedoch weder in Form noch Character von Collegiatkirchen Die Kathedralen von Barbastro und Huesca bestehen bis zur definitiven Entscheidung der Frage, welche von beiden Städten Hauptstadt werden soll.

Art. 16. Die aufgehobenen Kathedral- und Col-

legiatkirchen ꝛc. können als Pfarrkirchen der Orte, wo sie liegen, fortbestehen.

Dritter Titel.

Kirchliches Personal.

Art. 17. Die Primatialkirche von Madrid wird einen Sehr Hochw. Erzbischof zum Prälaten haben. Als solcher wird er, nach vorgängigem Concurs und in Gemäßheit der Gesetze, zu allen Pfarrstellen der Armee (curas castrenses) vorschlagen. Gleiche Befugniß üben in Betreff der Stellen bei der Kriegs- und Handelsmarine die Prälaten der Diöcesen Coruña, Cadiz und Murcia.

Art. 18. An jeder der übrigen 7 Metropolitankirchen wird ein Erzbischof und an jeder der 39 Suffragankirchen ein Bischof sein.

Art. 19. In jeder der 47 Diöcesen wird ein Domcapitel bestehen, damit es dem Prälaten als legaler Rath und zur Assistenz beim Cultus dient.

Art. 20. Diese Kapitel werden an den Metropolitankirchen au 12, an den Suffragankirchen aus 10 Canonikern bestehen, Dechant und Erzdiacon mit eingerechnet. In den erstern werden noch 12, in den letztern 10 assistirende Kapläne angestellt.

Art. 21. Jede Pfarrei wird von einem einzigen Pfarrer verwaltet, der nach Maßgabe der Bevölkerung und Localverhältnisse die nöthigen Coadjutoren haben wird.

Art. 22. Die Pfarreien zerfallen in 4 Klassen, nämlich Antrittspfarreien, erster und zweiter Beförderung und Zielpfarreien (de entrada, de primero y segundo ascenso y de término); die Classification wird die Regierung nach Vernehmung der Diöcesan-Commissionen vornehmen.

Art. 23. Die Regierung wird auch, nach dem Gutachten dieser Commissionen, die neue Pfarreieintheilung vornehmen und bei Abgrenzung und Festsetzung der Anzahl der Pfarreien nach folgenden Regeln verfahren: 1. in den großen Gemeinden wird jede Pfarrei 500 bis 2000 Familien (vecinos) umfassen. 2. Jeder Ort von mehr als 100 Familien, der eine Pfarrkirche besitzt, behält sie. 3. Kleinere Ortschaften können, wenn sie Pfarrkirchen haben, selbe als Filialen (aneja ó coadjutoria) der nächsten Pfarrei behalten. 4. Die Zahl der Pfarreien kann nur aus speziellen Gründen und nach der Entscheidung der Regierung vermehrt werden. 5. In Gemeinden, wo die Bevölkerung zerstreut wohnt, wird die Regulirung nach der Localität oder dem Verkehr getroffen.

Art. 24. Jeder Pfarrer, dessen Gemeinde 500 Familien zählt, wird einen Coadjutor haben, bei 800 hat er 2, bei 1200 hat er 3 u. s. f. Bei Pfarreien mit Filialen, deren Bevölkerung zerstreut wohnt, kann die Zahl der Coadjutoren im Verhältniß zu den Kirchen vermehrt werden.

Art. 25. In den durch diese Organisation bestimmten Kathedral- und Pfarreistellen wird die Regierung die durch Wissenschaft, Tugend und Patriotismus würdigsten Geistlichen anstellen, jedoch mit Berücksichtigung der schon vorhandenen, sofern sie es verdienen. Unter gleichen Umständen haben Pfarrer, deren Curatien von verschiedenen Klassen sind, die Wahl, sich auf solche versetzen zu lassen, die in gleicher Categorie mit denen stehen, welche sie verwalten.

Art. 26. Die Geistlichen, welche nach Besetzung der in diesem Gesetze organisirten Stellen ohne Beneficium bleiben, werden bei den Kirchen ihres Wohnortes aggregirt; bei eintretenden Vacanzen rücken die würdigen ein, wobei Ansprüche, Sparsamkeit, Anciennetät und der öffentliche Vortheil möglichst zu beachten sind.

Art. 27. In jeder Diöcese wird ein Seminar zur Unterweisung in den kirchl. Wissenschaften bestehen mit der entsprechenden Anzahl von Stellen, welche denjenigen, die sie nach Vollendung ihrer Studien durch Concurs erworben haben, als Weih-Titel dienen. Diese Seminarien werden unter der unmittelbaren Aufsicht des Diöcesan-Bischofs stehen, allein von der Regierung abhängig bleiben, welche das Reglement und den Lehrplan und die ökonomische Ordnung vorschreibt. Wenn zur Zeit in einer Diöcese mehre Seminarien bestehen, so werden sie in eines vereinigt.

Vierter Titel.

Dotation des Clerus und Cultus.

Art. 28. Cultus und Geistliche werden auf Kosten der Nation dotirt; es werden als Budget des Clerus die unten bezeichneten Summen ausgeworfen (s. zweite Beilage.)

Art. 29. Die Prälaten haben von ihrem Gehalte die Kanzlei- und Provisoratskosteu zu bestreiten; die Fabriken den gewöhnlichen Gottesdienst und die Gehalte der unteren Kirchendiener.

Art. 30. Die Sede vacante ernannten Verweser beziehen für die Kanzlei- und Provisoratskosten 20000 Rlen. Die Verweser, welche erwählte oder geweihte Bischöfe sind, erhalten die volle Dotation ihres Stuhls, und verlieren die Präbenden, welche sie bis dahin genossen. Die Pfarrverweser genießen den ganzen Betrag der Curatie, die sie verwalten.

Art. 31. Die Regierung kann, ohne Gefährde der den Pfarrern nach der allgemeinen Regel angewiesenen Dotationen, das Ganze vertheilen und mit der ausdrücklichen Bedingung, daß in keinem Fall die Dotation höher gestellt werden dürfe, als sich der Betrag des Benefiziums belief.

Art. 32. Die Stolgebühren und Casualien bleiben, wie sie zur Zeit sind. Die Diöcesan-Commissionen werden innerhalb einem Jahre der Regierung neue Tarife vorschlagen, nach welchen sie weiterhin erhoben werden sollen.

Art. 33. Die Dotationen der Kirchen und Geistlichen, der activen wie der supernumerären, sind von Pensionen, Steuern, Vacanzen, ersten Renten und allen andern bisherigen Lasten frei. Die Eenennungen zu Prälaturen und Benefizien werden gratis ausgefertigt.

Art. 34. In Zukunft können die Bischöfe und übrigen Geistlichen wie alle andern Staatsbürger testamentarisch über ihr Eigenthum verfügen oder werden, wenn sie ab intestato mit Tod abgehen, von ihren Verwandten beerbt nach dem gemeinen Rechte.

Art. 35. Sobald dieß Gesetz publicirt ist, werden alle Güter des Weltclerus, die durch die Cortes zum Nationalgut erklärt sind, zum Verkauf ausgesetzt wie die der geistl. Orden.

Kirchliche Eintheilung von Spanien.

(Erste Beilage.)

I. Madrid, Metropole; Diöcesen: 1. Madrid, 2. Toledo, 3. Ciudad-Real, 4. Albacete, 5. Cuenca, 6. Guadalajara, 7. Segovia, 8. Avila. — II. Sevilla: 1. Sevilla, 2. Cordova, 3. Cadiz, 4. Huelva, 5. Canarien, 6. Badajoz, 7. Caceres. — III. Granada. 1. Granada, 2. Malaga, 3. Almeria, 4. Jaen. — IV. Valencia: 1. Valencia: 2. Castellon, 3. Alicante, 4. Murcia. — V. Barcelona: 1. Barcelona, 2. Tarragona, 3. Gerona, 4. Lerida, 5. Balearen. — VI. Zaragoza: 1. Zaragoza, 2. Huesca, 3. Barbastro, 4. Pamplona, 5. Teruel. — VII. Burgos: 1. Burgos, 2. Alava, Guipuzcoa und Biscaya, 3.

Logroño, 4. Santander, 5. Palencia, 6. Valladolid, 7. Salamanca, 8. Soria. — VIII. Coruña: 1. Coruña, 2. Lugo, 3. Orense, 4. Pontevedra, 5. Oviedo, 6. Leon, 7. Zamora.

Dotation des Cultus, Clerus und der Kirchen.

(Zweite Beilage.)

Rlen.

I. Kathedralkirchen, . . . 12,216,000

A. Primatialkirche: 1 Primas, 90,000; 1 Dechant 18,000; 1. Erzdiacon, 16,0000; 10 Canonici à 15,000; 12 Kapläne à 6000; Kirche und Kultus, 90,000 Rlen.

B. Metropolitankirchen: 7 Erzbischöfe à 60,000; 7 Dechante à 15,000; 7 Erzdiacone à 14,000; 70 Canonici à 12,000; 84 Kapläne à 5000; 7 Kirchen à 60,000 Rln.

C. Suffragankirchen: 39 Bischöfe à 50000; 39 Dechante à 13,000; 39 Erzdiacone à 12,000; 312 Canonici à 11,000; 390 Kapläne à 3000; 39 Kirchen à 50,000 Rlen.

II. Pfarrkirchen. . . . 109,000,000

9000 Pfarrer I. Kl. à 3000; 4000 II. Kl. à 4000; 1500 III. Kl. à 6000; 500 IV. Kl. à 8000 Rlen. — 7000 Coadjutoren à 2000 bis 2500 Rlen. 15,000 Pfarrkirchen in 4 Klassen, wie die Pfarrer, à 2000—3000 Rlen.

III. Seminarien 4,000,000

IV. Pensionen für 3000 übrig bleibende Canonici der Kathedral- und Stiftskirchen 14,200,00

Summa 139,416,000

Nachtrag.

Die „*Sion*" hat diesen Artikeln die schwache Seite sehr bald abgesehen und, wie sie *gedroht*, „den schlechten Schützen zu *packen*" nicht gesaumt, sie hat nämlich herausgerechnet, daß wir uns in der Domkirche von Sevilla beim Meßwein auf Kosten des span. Clerus ein bene gethan hätten. „Da der Herold, sagt sie, die Quelle, aus welcher er geschöpft, *nicht anführt*, so wird er, trotz dem, daß der Verf. der Artikel das Vaterland des Ritters von der traurigen Gestalt so genau kennt, gestatten müssen, daß wir an der *Wahrheit* dieser Angaben zweifeln." Das steht vollkommen bei ihr, und wenn sie ihre Zweifel auf die Thatsache beschränkt und nicht zugleich unsere *Ehrlichkeit* verdächtigt hätte, so würden wir die Weinfässer in den Kellern der Domkirche von Sevilla zu untersuchen der Mühe nicht werth gefunden haben. Was unsere Ehrlichkeit betrifft, so ersuchen wir die Sion, *Townsends* Reisebeschreibung nachzuschlagen, und, wenn sie dort die Quelle unserer Angaben s. e. c. gefunden hat, ihre Verdächtigung gelegentlich zu revociren, auch ihre Zweifel an unserer Ehrlichkeit in Zukunft auf einen haltbarern Grund als ein zufällig ausgefallenes Citat zu basiren. „Als der Publizist Buchholz, heißt es weiter, behauptet hatte, die span. Kirche zähle nicht weniger als 58 Erzbischöfe, 684 Bischöfe, 46,000 Klöster ꝛc., da erklärte der Herausgeber des Staatsmannes, jetzt Herausgeber des Herolds, der stupende Unsinn dieser Angaben *leuchte von selbst ein*. Nun fragen wir (Sion), ob sich derselbe (d. h. der Herausgeber des St. und H.) nicht auf *gleiche Linie* mit dem Publicisten B. stellt, wenn er behauptet (?), in der genannten Kathedrale verbrauche man jährlich 150 Ohm an Meßwein." Wir lassen dieses höfliche Ausmessen unsers Kopfes, den die Sion um einige Eimer zu leer findet, auf sich beruhen, glauben jedoch der Verehrten bemerken zu dürfen, daß sie sich nicht ganz „auf gleicher Linie" mit dem Herausgeber des Staatsmannes befinde. Als

dieser „seine Verwunderung über die Möglichkeit aussprach, wie sich in Berlin 1834 ein Mann habe finden können, entschlossen genug, solche stupende Absurdidäten drucken zu lassen“, wie er aus der Neuen Monatschrift für Deutschland citirte, (das „von selbst Einleuchten des stupenden Unsinns“ hat, wie man sieht, die Sion erfunden), so geschah es, weil die Zahl der span. Diöcesen Jedermann kennt und die Sta istik des span. Clerus in jedem Handbuche der Geographie gedruckt zu finden ist, er folglich einen ziemlich guten Grund zu dieser Verwunderung hatte. Was hat denn aber die Sion für einen Grund, um zu finden, daß „der stupende Unsinn der Angaben des Herolds von selbst einleuchte?“ Einen sehr triftigen, nämlich — ihre „Voraussetzung“ von der Anzahl der Messen, die gelesen werden, und von der Quantität Weins, die jeder Priester in den Kelch schüttet! Dabei findet sie, daß wenn sie 60 Eimer und 40 Maaß bewillige, dieß mehr als hinreichend sei. Wir unserer Seits haben weder die Messen gezählt, noch nachgesehen, wie viel Wein in den Kelch oder daneben geschüttet wurde, die Angaben des Hrn. Townsend so stupend unsinnig aber nicht gefunden, weil wir auch etwas „voraussetzten“, nämlich das, was ein Correspondent des Catolico unlängst sehr deutlich zu verstehen gab, indem er über die Sparsamkeit der Provinzialdeputation von Plasencia in Betreff der für Meßwein genehmigten Summe Beschwerde führte und dabei fragte: Digan nuestros lectores, si podrian *emborracharse sacristanes y monacillos*, zu deutsch: „Unsere Leser mögen sagen, ob (bei dieser Sparsamkeit) Sakristane und Chorknaben sich besaufen können?“ Wir ersuchen den gelehrten Hrn. Redacteur der Sion, bei seinem scharfsinnigen Calcul außer der Zahl der Messen noch einige andere Rubriken „vorauszusetzen“, und uns dann zu sagen, auf wessen Seite er mehr Unsinn finde, auf Seite des Hrn. Townsend, der genau wissen konnte, was er berichtet, des Herolds, der Townsends Angaben nachschrieb, oder des hochw. Pfarrers von Giesing, der über Dinge spricht, von denen er nichts zu wissen scheint, dabei aber den frechen Muth hat, diejenigen zu insultiren, welche etwas davon wissen.

„In einem andern Artikel über Spanien, fährt die Sion fort, ist von den Pfarrern die Rede, die nur einige wenige Individuen zu pastoriren haben. Es mag sein, daß während der Revolution einzelne Pfarreien so tief herabgekommen sind, daß sie ihre Seelsorger nicht mehr beschäftigen. Indeß wenn Spanien bei einer Bevölkerung von 13,500,000 Seelen 19 bis 20,000 Pfarrer hatte, so kommen im Durchschnitt auf jeden 6 bis 700 Seelen. Das Verhältniß im Ganzen ist demnach

so prostituirend für den span. Clerus nicht, als es nach den Artikeln des Herold sich darstellt." Wir würden auch diese unerhebliche Entgegnung mit Stillschweigen übergangen haben, wenn sich in diesen wenigen Zeilen der Charakter unseres Gegners nicht in seinem vollen Lichte zeigte. Also „während der Revolution" könnte bei einzelnen Pfarreien ein „so prostituirendes" Verhältniß eingetreten sein! Die Sion ignorirt also absichtlich, daß unsere Citate aus Büchern entnommen sind, die vor der Revolution gedruckt wurden. Mehr noch. Unterm 22. Juli liefert sie selber eine Tabelle „über den wahren Bestand des Clerus", und giebt darin für das Jahr 1788 die Zahl der Pfarreien auf 22,268 an. Da nun Spanien damals bekanntlich nicht 13½, sondern nur 10,268,150 Seelen zählte, so kamen, längst vor allen Revolutionen, im Durchschnitt nicht 6 bis 700, wie die Sion unterm 15. Sept. berechnet, sondern nur 460 Seelen auf einen Pfarrer. Wir müssen es den Lesern überlassen, was sie von einem so ehrlichen Rechner, wie die Sion ist, und von ihren auf solche Rechnungen basirten Folgerungen halten; der Sion selber würden wir, sofern sie von uns Belehrung annähme, zu bedenken geben, daß ihr Durchschnitts-Calcul wenig oder gar nichts erklärt, weil im Süden von Spanien die Pfarreien oft sehr groß sind und Städte von 10 und 12,000 Seelen nur eine Pfarrei bilden. Wie und warum das numerische Mißverhältniß, das zwischen den Pfarrern und Pfarrkindern vieler Orten in Spanien existirte, von uns zur Sprache gebracht wurde, wissen unsere Leser, wir können es daher auch ihrem Urtheil anheim geben, zu entscheiden, ob die Sion den Sinn unserer Darstellung richtig und ehrlich wieder giebt, wenn sie ihren Lesern sagt, „das Verhältniß sei im Ganzen nicht so prostituirend für den Clerus, als es nach unsern Artikeln sich darstellte."

So viel und so Schlagendes hat die Sion unsern Artikeln entgegengesetzt! Sie hat bei dieser Gelegenheit auch ihre Ansicht über den Vorgang in Larin (p. 51) ausgesprochen. „Ein Besessener, sagt sie, kommt durch Exorcismus in die Gewalt eines Priesters; der höllische Geist, vom Exorcisten befragt, redet seltsame Dinge (!). Die Geschichte ist im Ganzen nicht greller als viele von denjenigen, die J. Kerner als Beispiele von Besessenheit mitgetheilt hat; und wenn der Herausgeber des Herolds den dritten Theil von Görres Mystik nachsehen will, so wird er sich überzeugen, daß außerhalb Spanien noch viel frappantere Erscheinungen der Art vorgekommen sind." Der Herausgeber des Herolds war davon überzeugt, ehe das genannte Werk erschien, und es wäre diesem Werke besonders

Rühmliches gerade nicht nachgeredet, wenn man durch dasselbe bestimmt werden könnte, gotteslästerliche Farsen, wie die zu Larin gespielte, für etwas Anderes zu halten, als sie sind. Wenn die Sion in einem solchen „Priester" einen würdigen Arbeiter im Weinberge des Herrn erkennt und die Mystik bei solchen „höllischen Geistern" studirt, so thut sie noch weit mehr, als wir bisher von ihrer Tendenz vorauszusetzen wagten.

Nachdem die Sion ihre Leser in solcher Weise darüber orientirt, wie wir uns auf das mystische Element des Glaubens verstehen, sich aber wohl gehütet hat, ihnen die „seltsamen Dinge" mitzutheilen, welche der „höllische Geist auf Befragen des Exorcisten" in der Kirche zu Larin geredet, fährt sie fort: „Der Berichterstatter meint, mit einer solchen Geschichte den religiösen und kirchl. Zustand von ganz Spanien charakterisiren zu können *); man muß bedauern, daß ein Mann der sich rühmt (!), der Kirche große Opfer gebracht zu haben **), dem es keineswegs an Geist und Kenntnissen fehlt (sehr verbunden!), um Dankeswerthes zu leisten, ungescheut fortfährt, dem für Spanien betenden (für das „Vaterland des Ritters von der traurigen Gestalt", wie die Sion sich einige Zeilen früher sehr neckisch ausdrückte) kath. Publikum mit Ar-

---

*) Die Sion läßt sich in diesen drei Zeilen nicht weniger als drei Unwahrheiten oder Entstellungen zu Schulden kommen. Sie bezeichnet uns als „Berichterstatter", während der Bericht von einem Correspondenten des Catolico herrührt und wir ihn bloß übersetzten; sie versichert, wir meinten mit einer solchen Geschichte „den relig. und kirchl. Zustand von ganz Spanien charakterisiren zu können", während wir den Bericht nur als „Beitrag und Aktenstück" dazu lieferten, sie erlaubt sich, mit aller Bestimmtheit zu sagen, daß wir meinten, was sie uns unterschiebt, während unsere Meinung schwarz auf weiß gedruckt vor ihr lag! Wenn der gelehrte Redacteur der Sion so einfache Begriffe nicht von einander zu unterscheiden vermag, so thäte er besser, wo nicht das Lehren überhaupt, doch das Schreiben bleiben zu lassen, und wenn er sie absichtlich unter einander mengte, um seine Leser in Betreff unserer irre zu führen, so können wir nicht umhin, eine solche Manipulation für das anzusehen, was sie ist.

**) Der Redacteur der Sion findet sich berufen das Wort „Opfer" mit einem insultanten Fragezeichen zu begleiten. Wir wagen nicht, ihn zu fragen, welche „Vortheile" er, abgesehen von seiner Pfarrei, die ihn hoffentlich nährt, von seinem „Interesse an der Kirche" heute bezieht, aber das wissen wir, schwarz auf weiß, daß er zu einer Zeit, wo dieß Interesse noch nicht der Weg war, fortune zu machen, Bedenken trug, dieß Interesse zu bethätigen wie jetzt, wir wissen nicht, ob weil das angebotene Honorar ihm noch nicht lockend genug erschien, oder weil er noch der bescheidenen Meinung war, daß ihm Talent und Kenntnisse dazu fehlten. — Wir bedauern, den Boden der rein-literarischen Verhandlung verlassen und endlich auch persönlich werden zu müssen; wir haben uns, wie unsere Leser gesehen, lange geweigert, unserem Gegner auf dieß Gebiet zu folgen.

tikeln beschwerlich zu sein, durch die er den Gegnern der Kirche in die Hände arbeitet." Wie und warum denn? Weil er über die kirchl. Zustände Spaniens einige Notizen zusammenstellte? Enthalten diese Notizen Lügen und Unwahrheiten, erfunden, um die kirchl. Verwaltung in ein nachtheiliges Licht zu setzen? Die Sion behauptet das nicht, sie läßt die Richtigkeit der Thatsachen bis auf einige Eimer Weines unangetastet stehen; sie scheint demnach der Meinung zu sein, daß man „den Gegnern der Kirche" in die Hände arbeite, wenn man die Wahrheit sagt und berichtet, was die kirchl. Verwaltung in Spanien zu thun oder geschehen zu lassen kein Bedenken trug. Indem wir gegen die für die Kirche und ihre Diener nicht sehr ehrenvolle Ansicht der Sion, daß den „Gegnern der Kirche" in die Hände gearbeitet werde, wenn man die Wahrheit sage, protestiren und unserer Seits der Meinung sind, es geschehe vielmehr, wenn der Clerus thut, was verhehlt werden muß, räumen wir der Sion gerne das Verdienst ein, die Publicirung dieser Artikel hervorgerufen zu haben, denn ohne ihre insultanten Angriffe wären wir schwerlich dazu gekommen, diese für ihr System und Treiben allerdings etwas unbequemen Notizen zusammenzustellen. Wenn wir dem „für Spanien (ein etwas weiter Gegenstand!) betenden kathol. Publikum" beschwerlich geworden sein sollten, so ist dieß nicht die Schuld der Sion, denn hinge es von ihr ab, so hätte sie uns, wenn nicht mit Gründen, doch auf wirksamere Weise längst den Mund geschlossen. Was nimmt ein „Laie" (i. e. ein Mann, der von der Kirche nichts weiß und versteht) sich es heraus über Angelegenheiten der Kirche, deren Mitglied er ist, zu reden? Uebrigens hat das auf Aufforderung der Bischöfe betende kath. Publikum Deutschlands schwerlich für den Fortbestand der Unordnungen zu beten vermeint, wenigstens sagten die Bischöfe, so viel ich weiß, nirgends, daß dieß der Zweck unserer Gebete sei.

In einer Anmerkung „weiset es die Sion als eine Verläumdung zurück, wenn behauptet werden wolle, das ihrer Seits mit den offenen Erwiederungen auf die Artikel des Herolds heimliche Insinuationen gegen den Herold Hand in Hand gegangen seien *)." Da wir unsererseits dieß nicht

*) Die löbliche Redaction der Sion ist mit der Beschuldigung der „Verläumdung" überhaupt so fix bei der Hand, daß man in Zweifel geräth, ob sie die Bedeutung und das moralische Gewicht dieses Wortes vielleicht nicht kenne oder ob ihr dieses rohe Injuriren darum so geläufig sei, weil ein Priesterrock sie deckt. Als bei Gelegenheit der letzten Schrift von Franz Baader zur Erklärung der anti-römischen Richtung, die dieser geistreiche Mann zuletzt genommen hat, gesagt worden: „Baader

gesagt haben, sondern sie dieß „ihrerseits", fast hätten wir gesagt perfid, interpolirt, so müssen wir die verehrl. Redaction der Sion schon bitten, die „Verläumdung" auf eigene Rechnung behalten zu wollen.

---

stieß bei seinen Vorträgen und Erörterungen auf dem theosoph. Gebiete von Seite der in kirchl. Aemtern Stehenden auf mehr Gleichgültigkeit, Mißtrauen, ja offenes Entgegenstreben, als Wohlwollen, Anerkennung und Förderung, und anstatt ihn da, wo man ein Abirren besorgen zu müssen glaubte, durch die Bande der Liebe zu fesseln, lauerte man ihm auf den Dienst, um ihn zu packen", da forderte die Sion „Beweise" (!) dafür und setzte ohne viele Umstände hinzu: „So lange dieß nicht geschehen, laste auf ihm (dem Herold) der Vorwurf der Verläumdung". Das Wort Staunen würde die Empfindung, die man einer so maßlosen Frechheit gegenüber empfindet, schlecht bezeichnen. Abgesehen davon, daß hier bloß von notorischen Thatsachen die Rede ist, so setzt ein so keckes in Abredestellen von Worten und Thaten, welche der Sion möglicher, wenn auch nicht wahrscheinlicher Weise unbekannt sind, nur Ansprüche auf etwas Allwissenheit voraus, und die Citation vor ihr Forum Ansprüche auf eine Jurisdiction, die nur lächerlich wäre, wenn sie nicht zugleich sich erfrechte, diejenigen, welche derselben nicht Folge leisten, als „Verläumder" zu brandmarken. Wer autorisirt oder berechtigt denn den Priester, welcher die Sion als Redacteur unterzeichnet, zu solchen Ansprüchen und zu so wahnsinnigem Treiben, und was entschuldigt denn die Bewunderer und prôneurs dieses Treibens, wenn, was unvermeidlich ist, daraus der Kirche die größten Nachtheile erwachsen?

Ankündigung.

Die seit 5 Jahren unter dem Titel:

Herold des Glaubens

erscheinende Zeitschrift wird auch im kommenden Jahre fortgesetzt werden. Der „Herold" hat sich zur nächsten Aufgabe gestellt, über den Fortgang und die Ausbreitung des christl. Glaubens auf dem ganzen Erdenrunde zu berichten und Beiträge zur Kenntniß des religiösen und kirchl. Zustandes des In- und Auslandes zu liefern, zur Erbauung, Kräftigung oder Belehrung Aller, die ihrer amtl. Stellung wegen oder aus Interesse an dem Schicksal der Menschheit von dem Gang des geistigen und religiösen Lebens Notiz nehmen sollen oder wollen. Ob und wie er diese Aufgabe bei beschränktem Raume zu lösen bemüht ist, wissen seine Leser. Durch das Ausscheiden einiger Mitarbeiter und das Anschließen anderer hat das Blatt in der letzten Zeit in seiner äußern Einrichtung wie an innerer Kraft, wie wir uns schmeicheln, wesentlich gewonnen. Das Streben der Redaction geht vorzugsweise dahin, den Lesern in treuen und scharfen Umrissen ein klares, charakteristisches und möglichst vollständiges Bild des religiösen und kirchl. Lebens der Jetztzeit vor Augen zu stellen. Ob dieß Bild ein wahres oder entstelltes ist, das mögen die Stimmbefugten entscheiden. Indem wir uns mit auf die Warte der Zeit stellen, machen wir keinen Anspruch auf Untrüglichkeit, wohl aber auf einige Beachtung unserer Stimme; indem wir Anderer Ansichten und öffentl. Thun und Lassen unserm Urtheil unterstellen, räumen wir ihnen in Bezug auf uns gerne dasselbe Recht ein; und indem wir über die Angelegenheiten der Kirche zu reden uns erlauben, geschieht es, weil sie auch die unsrigen sind. Unser Standpunkt ist in der kath. Kirche; wir wünschen zunächst die rechte Kräftigung und Gesundheit ihrer edelsten Organe, der Priester, und durch sie das Heil der Menschheit. Dieses Ziel fest im Auge, sammelt und sichtet die Redaction das ihr vorliegende Material, und theilt ihren Lesern mit, was sie zur Kenntniß und zum Verständ-

Bayerische Staatsbibliothek München

niß der Zeit, in der wir leben, und der Begebenheiten, deren Zeugen wir sind, nothwendig oder förderlich erachtet. Ob sie das Belangreiche und Interessante auszuheben wisse oder die Blätter mit unerheblichen Alltäglichkeiten fülle, ob unsere Andeutungen und Warnungen beachtenswerth oder ob wir fanatische Schreier und blinde Führer seien, ob uns der rechte Eifer für das Höhere und Göttliche beseele oder Parteigeist und heuchlerische Selbstsucht, das möge der stimmfähige und achtsame Theil unserer Leser entscheiden, wir selber sind uns nur unserer redlichen Absicht bewußt. Indem unsere Thätigkeit zunächst unserer Kirche zugewendet ist, dürfen und werden wir das, was außerhalb derselben vorgeht, nicht ignoriren. Hoffentlich werden aber die Bekenner anderer Confessionen keinen Grund finden, über das, was der Herold von ihnen berichtet, und wie und wozu er es sagt, ungehalten zu sein; indem er Achtung und Respekt für die Rechte seiner Kirche und für seine Ueberzeugungen in Anspruch nimmt, ist er nicht gewillet, das Gleiche Andern zu versagen. Das sind unsere Grundsätze, das wird unser Verfahren sein. Auf unserm Paniere steht: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas, und unter demselben gönnen wir nicht blos Jedem, der etwas Beachtenswerthes zu sagen hat, im „Herold" das Wort, sondern werden uns sogar freuen, wenn Männer, deren Ansichten nicht die unsrigen sind, ihn als Tribune wählen, zu verständiger Erörterung der Mittel und Wege, wie und wodurch das Heil erreicht werden könne.

Die Redaction.

„Der **Herold des Glaubens** kann durch alle soliden Buchhandlungen Deutschlands u. s. w. bezogen werden; er kostet halbjährig 3 fl. oder 1 Thlr. 18 gr. Er wird von nun an regelmäßig alle 14 Tage expedirt, so daß man ihn selbst in den entferntesten Theilen Deutschlands zeitig erhalten kann. Durch die Postämter bezogen kostet der „Herold" in Bayern 3 fl. bis 3 fl. 18 kr.; im Auslande etwas mehr. Was die Fortsetzung des „Kath. Literatur-Wochenblattes" betrifft, so behalten wir uns eine weitere Bekanntmachung darüber bevor. **Beiträge** für den „Herold" werden anständig honorirt, von unbekannter Hand aber postfrei erwartet.

Würzburg, den 3. Nov. 1842.

Die Expedition des Herold d. Gl.

Bayerische Staatsbibliothek München

Buchbinderei
Theo Storfinger
826 Altmühldorf

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Über die kirchlichen Zustände Spaniens und deren Reformirung Zunächst für d. Leser der Sion aus dem Herold des Glaubens besonders abgedruckt

Würzburg 1842

Polem. 3119 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778304-4